8° BA
Biogr. C.
158
a - 20

Biogr. C 158 a (20

S
<36608712220015
<36608712220015
Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. c. 158 a - 20

Biogr. l. 158.^a

Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner

Gelehrten und Künstler

des

österreichischen Kaiserstaates.

Von

Jos. Freyherrn von Hormayr.

Zwanzigstes Bändchen.

Wien, 1814.

Im Verlage bey Anton Doll.

Biogr. C. 158 a/20

Bayerische
Staatsbibliothek
München

52 Bms

Oesterreichische Regenten,
aus dem Hause Babenberg.

III.
Leopold der glorreiche.

IV.
Friedrich der streitbare.

J. Blaschke sc.

III.

Leopold der Glorreiche.

Sohn Leopolds des tugendhaften und der hungarischen Helena, geboren am 15. October 1176, starb 28. July 1230. Gemahlinn: Theodora (Comnena) [illegible], Tochter des griechischen Kaisers M[illegible] und der Prinzessinn Maria von Antiochien, vermählt 1203, † 24. Juny 1246. Kinder: Margaretha geb. 1205, vermählt mit Kaiser Friedrichs II. Sohn, dem römischen König Heinrich VII., nach dessen Tode dem Jüngling [illegible], dann zwangsweise an Ottokar, König von Böhmen, der der Babenberger ganze Verlassenschaft erwarb. 1261 geschieden † zu Krems, 29. October 1267. Agnes, Gemahlinn Alberts von Sachsen, Herzogs in Sachsen. Constantia, Gemahlinn Heinrichs, Markgrafen von Meissen. Gertrude, Gemahlinn Heinrichs Raspe, Landgrafen von Thüringen, Gegenkaisers wider Friedrich II. Leopold am 24. September 1207 geboren, fiel zu Klosterneuburg von einem Baume 1216. 11. December. Friedrich der Streitbare, des Vaters Nachfolger, mit dem sich Erloschen der

III.

Leopold der glorreiche,

Sohn Leopolds des tugendhaften und der hungarischen Helena, geboren am 15. October 1176, starb 28. July 1234. Gemahlinn: Theodora (Gertrud) Komnena, Tochter des griechischen Kaisers Manuel und der Prinzessinn Marie von Antiochien, vermählt 1203. † 22. Juny 1246. Kinder: Margaretha geb. 10. Aprill 1205., vermählt erst an Kaiser Friedrichs II. Sohn, den römischen König Heinrich VII., nach dessen Tode eine Zeitlang Nonne, dann 1252. verheirathet an Ottokar, König von Böhmen, der der Babenberger ganze Verlassenschaft erwarb, 1261. geschieden † zu Crems, 29. October 1267. Agnes, Gemahlinn Alberts von Askanien, Herzogs in Sachsen. Constantia, Gemahlinn Heinrichs, Markgrafen von Meissen. Gertrud, Gemahlinn Heinrichs Raspo, Landgrafen von Thüringen, Gegenkaisers wider Friedrich II. Leopold am 24. September 1207., geboren, fiel zu Klosterneuburg von einem Baume todt, 21. October 1216. (Friedrich der streitbare, des Vaters Nachfolger, aus den drey Prinzen der

Letztgeborne.) — Heinrich der grausame, Rebell wider den Vater, starb 1228. am 26. September. Gemahlinn. Agnes, Landgrafen Hermanns von Thüringen Tochter, ihre Tochter Gertrud 1227. geboren, ward im Aprill 1246. an den Markgrafen Wladislav von Mähren, Sohn des Böhmenköniges Wenzel Ottokar vermählt, nach dessen Hinscheiden 3. Jänner 1247. an Markgrafen Hermann von Baden, Prätendenten Oesterreichs, und als (4. October 1250.) auch dieser verblichen, an den reussisch-galizischen Prinzen Romanow, Neffen des hungarischen Königs Bela † im meißnischen Kloster Seuselitz 24. Aprill 1289.

Vier Hauptantriebe erfüllen Leopolds des glorreichen, zwey und dreyßigjähriges Herrscherleben, das er im zwey und zwanzigsten Jahre begann: — die letzte, matt und zweydeutig emporlodernde Flamme des Kampfes zwischen den Hohenstauffen und dem Hause Heinrichs des Löwen, — fromme Schwärmerey gegen die, wieder im Besitze der heiligen Stadt triumphirenden Ungläubigen in Asien und in Afrika wie gegen ihre Macht in unserm Welttheil — und Rache des wahren Glaubens an den Ketzern, — Händel mit dem nahen, durch vielfältigen, innern Zwist beunruhigten Hungarn, — endlich enge Verbindung

mit seinem großen Kaiser Friedrich II., und (nicht dauernde, noch glückliche) Vermittlung zwischen ihm und dem heiligen Stuhle. — Ohne die Folgereihe dieser Begebenheiten in ihre einzelnen Bestandtheile zu zerbröckeln, wollen wir jede vielmehr in ihrer völligen Entwicklung überschauen, und dann das anziehende, lebenswarme Bild der inneren Consolidation, der Vergrößerung des herrlichen Oesterreich, des mehr und mehr in selbem üppig aufsprossenden, bürgerlichen Lebens und Wirkens theilnehmenden Lesern zur Schau stellen.

Heinrich VI. als er in blühender Jugend zu Messina verstorben, hatte mehrere Reichsfürsten seinem Plan bereitwillig gestimmt, den Thron Carls des Großen, in seinem Hause erblich zu erklären. Seine Grausamkeit verschaffte in beyden Sizilien wohl auch seiner unmündigen Waise den unsichern Gehorsam des Schreckens, aber in Deutschland wurde nicht dieses dreyjährige Kind erwählt, und unter des Pfalzgrafen oder andrer Reichsvikare Vormundschaftshut gestellt, sondern von einigen, Philipp, Heinrichs jüngster Bruder, von andern Otho IV. von Braunschweig, Sohn Heinrichs des Löwen, aus Furcht vor der hohenstauffischen Macht, aus Furcht für die Freyheit.

Leopold hielt zu dem Hohenstauffen Philipp, besuchte dessen Reichstag zu Nürnberg, hielt ihm

seine ganze Macht gewärtig (1199), und das Erdbeben, das (1201.) in Oesterreich und Steyermark wüthete, obgleich von Mönchen und Volk, weil der Legat von Präneste, alle Anhänger Philipps exkommunizirt hatte, als Strafruthe des Himmels ausgerufen, hielt ihn nicht ab, das Schreiben mit zu unterzeichnen, das Philipps Getreue, der König von Böhmen, die Herzoge von Sachsen und Meran und Zähringen und so viele geistliche Fürsten, jenem hochgesinnten Innozenz III. zusendeten, (der gar zu gerne Vater und Vormünder der Fürsten und König der Könige gewesen wäre) um ihn der Gränzen seiner Schlüsselgewalt und an ihre Schwertgewalt zu mahnen, die ihnen wohl Wahlfreyheit und alle andern Rechtsame sichern sollte.

Ein andres Band knüpfte Leopolden noch näher an Philipp von Schwaben. Der griechische Kaiser Isaak Angelus, Mörder des Andronikus, ward von Alexius seinem Bruder entthront und geblendet, seinem Sohn Alexius gelang es sich durch schnelle Flucht zu retten, er gieng nach Venedig, dessen Doge der neunzigjährige blinde Held, Heinrich Dandolo eben mit einem Heer Kreutzfahrer nach Asien überschiffen wollte. Alexius kam bis an den Hof Philipps, dessen Gemahlinn Irene seine Schwester war. (1202.) Der Kaiser, der eignen Krone noch nicht ganz versichert, empfahl ihn dem Kreutzheer. Dieses eroberte erst Zara

und die dalmatinische Küste für Venedig, dann nach mancherley Thronverwirrung, Constantinopel, bekriegte also statt der Ungläubigen, christliche Kaiser, stiftete das, kaum ein sechzigjähriges Alter erreichende „Reich der Lateiner" der Graf von Flandern, Balduin ward Kaiser von Constantinopel. (1204.) Leopolden übersendete der neue Kaiser ein Stück des heiligen Kreutzes, zum Zeichen, wie hoch er des Herzogs von Oesterreich weitberühmten Heldenmuth und Fürstensinn ehre, der Herzog übergab es hinnach seiner Lieblingsstiftung Lilienfeld.

Mit Alexius war seine Baase, die Komnenische Prinzessinn Theodora an des deutschen Kaisers Hoflager gekommen. — In ihr schien vereinigt, was dem gesammten Mannsstamm der Komnenen gebrach, und dadurch die Ursache ihres Falles ward: ein hochherziges, in Lieb' und Haß, in Freud' und Leid beständiges Gemüth. Diese Perle gewann der Herzog Leopold, sechs und zwanzigjährig, durch seine, zu kriegerischem Schutz und Trutz freudige Gestalt, durch edlen Stolz, durch seltne, seiner Zeit und seinem Stande weit vorgeeilte Kenntnisse, durch hinreissendes Feuer in Rede und Gebehrden und durch Heldenruhm ein unwiderstehlicher Mann, wär' er auch ein armer Edelknecht und nicht aus Deutschlands Fürsten der mächtigsten Einer gewesen; solche Herzen, über Berge, Meere, Kerkermauern Ahnenfeindschaft siegend, finden sich,

um des Geisterreichs geheimnißvolle Herrschaft über Hinderniß und Zufall zu verherrlichen. Eins blieben Leopold und sie bis in den Tod. Als er auf fernem Heereszug ins heilige Land, mit dem weiß und rothen Banner die Horden der Ungläubigen schreckte, hat sie, Mutter eines zahlreichen, schönen Geschlechtes von Töchtern und Söhnen, Steyer und Oesterreich beherrschet wie ein Mann. Als der Heldensinnige, wenn schon rauhe Sohn und mit ihm Nahm und Stamm und Macht und Ruhm der Babenberger fiel, starb sie plötzlich an gebrochnem Herzen. —

Zu Wien (1203.) mit ungemeiner Pracht, in Beyseyn des nun nahverwandten Königs Philipp, vieler Fürsten, Kirchenhirten, eines zahlreichen Adels wurde das Beylager gefeyert. — Bald darauf befreyten mit andern, auch unsers Herzogs siegreiche Waffen den in Erfurt umzingelten König, und in der Belagerung des widerspänstigen Cölln leuchtete Er durch Macht, Großmuth und That unter den Fürsten hervor, wie unter den griechischen Königen, Achill. — Vorzüglich durch ihn wurde Deutschland beruhiget, Philipp allenthalben erkannt, Otho unterlag, wo er immer seinen unglücklichen Ehrgeitz wieder neu geltend zu machen strebte. — Aber in der Morgenröthe der besseren Zeit ermordete Philippen zu Bamberg, der von ihm betrogene Pfalzgraf Otto von Wittelsbach (1208. Leopold trat nun auch zu Otho hinüber, und führte,

das Wort, als auf dem Reichstag zu Würzburg, zur Milderung der zwischen den Welfen und Hohenstauffen fortwüthenden Erbitterung, Philipps jüngere Tochter Beatrix, dem Otho verlobt ward. (1209.),

Aber diesem war es nicht gegeben, klug zu werden aus fremden Erfahrungen, aus dem langen, schmerzlichen Kampf und endlichen Untergang der salischen Kaiser und aus dem vielen Unglück, das auf gleicher Bahn die Hohenstauffen, ja selbst den großen Barbarossa gebeugt. Voreilig gieng er in die alten Händel ein, wollte vom Reich abgerissene, unter des Pabstes Herrschaft gekommene Ländereyen wieder gewinnen, verjagte daraus die Militzen des heiligen Stuhls, verschenkte sie andern Herrn, wollte der Päbste Mündel (bald ihren gefährlichsten Feind) den jungen König beyder Sizilien, Friedrich zwingen zum Lehensempfange, die kalixtinischen Konkordaten aufheben, zog dräuend vor Rom. Er erlitt, was ein solches Betragen verdient, er wurde gebannt und verlassen, Friedrich erhielt das Diadem seiner Väter, und durch eine eben so unüberlegte Einmischung in den heftigen Zwist zwischen Frankreich und England, verlor Otho mit der großen Niederlage bey Bouvines, Mittel und Hoffnung es je wieder zu gewinnen.

Doch dieses innern Zwiespalts Graus stärkte in Leopold den alten Vorsatz:

Nicht mehr sollt dieser Erde durst'ger Schlund
Mit eig'ner Kinder Blut die Lippen färben,
— — — — die entbrannten Augen,
Die eines zorn'gen Himmels Meteore,
Von Einer Art, erzeugt aus einem Wesen,
Doch jüngst noch ras'ten in dem innern Sturm
Und wilden Drang der Bürger-Metzeley,
Sie sollten nun, gepaart, in gleichen Reih'n,
Den gleichen Weg zieh'n, und nicht mehr entgegen
Bekannten stehn, Blutsfreunden, Bundsgenossen.
Der Krieg sollt' wie ein schlecht verwahrtes Messer,
Nicht seinen Herrn mehr schneiden, sondern zieh'n,
So weit hin bis zur Grabesstätte Christs,
Zum heil'gen Lande, über dessen Boden,
Die segensreichen Füße sind gewandert,
Die, uns zum Heil, vor vierzehnhundert Jahren,
Genagelt worden an das bittre Kreutz!

Des heiligen Eifers voll, den unter den Babenbergern zuerst eine Frau zu ihrem Unglück, Heinrich Jasomirgott ohne Ruhm noch Nutzen befriedigt, welcher Leopolden dem tugendhaften Ruhe und Bewußtseyn, Friedrich dem Katholischen, sein junges Leben gekostet, nahm Leopold das Kreutz und die päbstlichen Ablaß

hullen, im Todesjahre König Philipps (1208.) zu Klosterneuburg aus den Händen des Priors der steyrischen Karthause Seitz, Niklas, in einer feyerlichen Versammlung. — Sonderbar, daß er des Ritterschwertes feyerliche Umgürtung erst empfangen hatte, nachdem er schon mehr als einen Zug gethan, am Pfingstfeste (28. May 1200.) in Gegenwart der Erzbischöfe Eberhard von Salzburg und Conrads, Erzkanzlers von Maynz, durch Wolfker Bischofen von Passau zu Wien, vor einem reichen, stolzen Adel und unzählbaren Volke.

Hispanien durch das umgebende Meer, durch die umgürtenden Berge, wie dazu geschaffen, der Einsamkeit tiefsinnigen Ernst und hochauflodernde Begeisterung zu zeugen, bewunderungswürdig im langen Kampfe wider das römische Weltreich, (denn wo hat ein andres Land zugleich ein Sagunt, ein Numantia, und der Cantabern Nacken, indocta ferre jugum aufzuweisen?) unterlag als die kriegerischen Westgothen, verweichlicht und unter sich uneins geworden, in der kannensischen Schlacht bey Xeres (713.) den Arabern. Sie hatte ihr Prophet durch Sitten, durch einen sinnlichen, kraft der Vorbestimmung mit Furcht und Zweifeln unbekannten Glauben und durch die Begeisterung für Eines, das Höchste, wider Alle, unüberwindlich, vom Ganges bis an des Nils vielfachen Sturz; von den tatarischen Bergen bis an den Ebro unwiderstehlich gemacht, den Koran, einem

Drittheil der Menschen zum Gesetz gegeben. Die, denen Freyheit, Nationalehre uud der Väter Gott mehr war, als knechtisches Pflanzenleben, zogen aus Pallästen in Höhlen, siegten in unzähligen Gefechten, bauten neue Flecken, Castelle, Städte. — Nach zweyhundert Jahren war wieder ein König zu Leon, — die Grafschaft Burgos erweiterte sich zum Königreich Castilien. Einähnliches in Navarra, bald bis in Catalonien herein, gründeten tapfere Abentheurer, die über die Pyrenäen gezogen, von den Ungläubigen ein schönes Land zu erfechten. Der große Sancho vereinigte eben, als in Deutschland die sächsischen Othonen ausgiengen, fast alle christliche Macht in der Halbinsel und wieder theilend, gründete er Arragon, das, mächtig gehoben durch große Fürsten und durch freye Verfassung, endlich herrschend wurde von Meer zu Meer. Nur neue Volksströme, wie am Tage von Zalaka bey Badajoz (1087.) unter Joseph Teschfins Sohn, der Morabethuns aus Afrika, setzten dem Wachsthum der Christen ein Ziel. Achthundertjährig war der große Kampf. Alfonso König zu Leon, gewann die alte westgothische Hauptstadt Toledo, einer seiner Hauptleute, Heinrich vom Hause Hochburgund, vielmehr dessen Sohn Alfons durch den Waffentag von Ourique und den Reichstag von Lamego gründete Portugall. Der Cid ist der Mond unter unzähligen Gestirnen. So lange im eignen Welttheil (durch Sizilien und die Balearen, dem heiligen Stuhle selber nah) die

Ungläubigen herrschten, wurde (und billiger) gegen sie, wie zur Rettung des gelobten Landes das Kreutz gepredigt. — Der neue Heerzug nach Palästina war viel besprochen, aber noch nicht gerüstet, Leopold hatte ein großes Heer beysammen, zog durch Frankreich nach Spanien, wo eben wider die Araber oder Mauren ein Hauptschlag geführt werden sollte.

Am 16. July 1210. geschah in den Navas la Tolosa, bey Ubeda in Jaen, die große Schlacht zwischen dem kastilianischen König Alfons VIII. mit dem gesammten Christenheer wider die unermeßlichen Schaaren des Malek = en = Nasr = Mohammed, worin diese völlig geschlagen, der Christen Vorherrschaft über die Mauren, bis zu deren Vertilgung entschieden ward.

Ein halbes Jahrtausend darauf und acht und neunzig Jahre ward an dem nämlichen Tage, nicht fern von jenem Wahlplatz, die schmähliche Gefangenschaft eines großen, französischen Heerhaufens entschieden. Vier Tage darauf giengen Dupont, Vedel und Gobert mit ihren Adlern, vor Castanjos und Reding, unter das caudinische Joch, zum Lärmzeichen für die unterjochte Welt, und wieder gab Spanien den Erschrockenen, Feigen, Gemächlichen und Ueberwundenen die Losung: Nicht dienen müsse, wer nicht will, — und wer recht will, der könne auch. — Nur auf halbem Wege stehen

bleiben, sey das Uebel — und wer die schauderhaften Würfel einmal gerüttelt habe, dürfe nicht mehr winseln über ein brennendes Dorf, oder über eine Ausschweifung der schwer zu gängelnden Menge, sonst wäre solch' einem Weltenretter besser, er wäre in seiner gleich erkennbaren Heimath, nämlich am Rocken geblieben, ut Veneris praesidio ferox, pectet caesarien!

Jene große Rüstung zu vollenden, eilte Herzog Leopold von Oesterreich durch Frankreich heran, schreckte mit seiner Macht die armen, strengen, halbaufgeklärten Ketzer, die vom Lyoner Kaufmann Peter de Vaux, (Waldus) Waldenser, von ihrem Hauptsitz in Languedok, der Gegend Albigeois, die Albigenser hießen. Auf den bloßen Ruf seiner Nähe unterwarfen sich viele, und entsagten ihrer Meinung. Die wider sie gekommenen Kreuzsoldaten verstärkten die Fahnen Leopolds, der die Pyrenäen überstieg, die Moslemins an den westlichen Küsten von den Mündungen des Minho und Duero mehr und mehr wegdrängend, um das Grab des heiligen Apostels Jakob in Compostella desto sicherer zu schützen, der in so mancher Schlacht, in Lüften, auf weißem Roß, als der spanischen Sache Vorfechter mit Siegesjauchzen erblicket worden.

Aber er kam zu spät zur Entscheidung in den Navas la Tolosa. In Calatrava (dem Hauptsitze

der Ritter, die mit der Cisterzienserregel, ewigen Krieg mit den Arabern gelobt) fand Leopold die siegbekrönt rückkehrenden Heere der christlichen Könige. Er schloß sich an Peter von Arragon, seinen Blutsfreund, und kehrte wieder nach Hause.

Desto eifriger eilte nun Leopold, sein Gelübde, unvollbracht in Westen, in Osten zu lösen, unbewegt, ja vielmehr gespornt durch die Zögerungen Friedrichs, des neuen römischen Königs, der auch die Meerfahrt geschworen. Vom Reichstage zu Nürnberg hinweg (im Jänner 1217.), wo er noch eine Urkunde für das Passauer Hochstift, der erste Zeuge unterfertigt, brach er auf in sein Land, suchte zu Steyer Ortolfen von Volkenstorf, Schirmvogt zu Kremsmünster, um diese Vogtey mit dem Kloster auszugleichen, bethete zu Lilienfeld, ordnete wie ein scheidender Vater der Lande Nothdurft, ließ die hochgesinnte Theodora zur Verweserinn, schwang die heilige Fahne hoch am Altar, gab sie dem Kreutzesfähndrich, und zog von dannen. Mit ihm die wehrhaften Grafen Berthold von Bogen, Leutold von Pleyen, Hadmar der Abt zu Mölk, Hadmar von Kuenring, viele Ritter und Edelknechte; — voran unter den Steyrern, Ulrich von Stubenberg, Engelbrecht von Auersberg. — An den dalmatinischen Küsten, mit Ende Augusts, stieß hiezu, Andreas König von Hungarn (den nach Heinrichs Tode, viele zum Kaiser von Constantinopel wählen wollten, abgelenkt aber durch

Venedigs Eifersucht, seinen Schwiegervater Peter von Courtenay erkohren). Er war über Agram nach Spalatro gezogen, hatte 10,000 Reiter und viel sächsisches Fußvolk. Schiffe gab Venedig, Zara, Ankona. Auf Andreas Schiffe waren Herzog Otho von Meran und Bischof Eckbert von Bamberg, Brüder seiner ermordeten Gemahlinn Gertrud, Leopold der glorreiche, der Erzbischof Ugrin von Colocza, die Bischöfe Thomas von Erlau und Peter von Raab, Urias Abt von Martinsberg, der Tavernikus Dionys. In sechzehn Tagen, unerhört schnell, durchschnitten sie das Meer, landeten auf Cypern. Der Zug gieng vor Ptolomais. Sie sahen es in den ersten Tagen des Novembers (1217.) Entgegen kam ihnen mit einem Stücke des heiligen Kreutzes, der Patriarch von Jerusalem. Der König und Herzog Leopold verehrten es, in den Staub gebeugt, bloßfüssig, als Büssende, zogen damit, als mit einem Unterpfande des Muthes und Sieges, durch ihr Lager. Bey Bethsaida brachte Choraddin der Sultan, die Gläubigen das erstemal zu Gesichte und floh. Sie übersetzten den Jordan und badeten darin. Tabor, der heilige Berg, war mit Gräben, gedoppelten Mauern und sieben und siebenzig größeren und kleineren Thürmen befestigt. Der Herzog erspähte sich Lage, Vortheil und Blößen, der Berg zeigte sich unersteiglich. Ein junger Araber, vielleicht ein Verräther, der die kecken Streiter auf die Schlachtbank liefern wollte, zeigte einen schmalen Felsensteg. Am ersten Adventsonntage begann die Belagerung, bald von mehreren Seiten der Sturm.

Die Ausfälle der Ungläubigen, so wüthend sie waren, wurden zurückgeschlagen, ihnen blieb nur das oberste, große Schloß, aber damit der Schlüssel der ganzen Stellung. Leopold hatte die unwegsamste Seite zu seinem Angriff erkohren, hielt den Feind dort umschlossen. Ueber Berathung und Mittel zum letzten Hauptanfall und zur gänzlichen Eroberung der wichtigen Burg veruneinigten sich die Fürsten und verfloß die kostbare Zeit. Leopold sah sich von dem Könige von Jerusalem und Cypern und vom Könige von Hungarn (von diesem, unter dem Vorwand innerer Unruhen) verlassen. All sein Bitten und Mahnen war fruchtlos. Das übrige Kreutzheer beschuldigte Andreas der Feigheit und der Patriarch Johann von Jerusalem sprach über ihn den Bannfluch. Leopolden erübrigte nun auch nichts anderes, als die Belagerung aufzuheben. Den Rest des Winters über, befestigte er mit den Johannitern und mit den Templern Cäsarea zum Waffenplatze.

Im May (1218) erschienen vor Ptolomais neue deutsche Völker. Da faßte Leopold einen großen Gedanken, den nach ihm (1221) (mit schlechtem Erfolge, wegen schlechter Anstalt und Anmassung des unwissenden Mönchs Pelayo, päbstlichen Legaten) ein großes deutsches Heer, und eben so Ludwig (1249) der heilige König der Franzosen wieder ergriffen, (der dabey den Bruder Robert von Artois und die Freiheit verlor.) Er verließ das heilige Land, um es anderswo, wie einst der Sie-

ger von Zama; um Italien in Afrika zu erobern. Aegypten der Fundgrube uralter Weisheit und Kenntnisse, der reichen Quelle politischer und militärischer Hilfsmittel, einst Roms und der ganzen hesperischen Halbinsel Kornkammer, galt sein Zug. Der Ungläubigen verbrüderte Macht sollte mitten zertrennt, Zufuhr und Succurs abgeschnitten, durch die Wegnahme der auch für den indischen Handel höchst wichtigen Gränzfeste Damiate, der Eigennutz der italiänischen See- und Handelsstädte, die bisher das Meiste für die Kreuzfahrer (vielmehr für sich selbst) gethan, Venedigs, Pisas, Amalfis, Genuas ꝛc. zur lebhaftesten Theilnahme gespornt werden.

In drey Tagen hatte ein zahlreiches Geschwader, Leopolden und sein tapferes Heer und den König von Jerusalem, viele Ritter des Tempels und Spitals, unzählige gewapnete Pilger, von Ptolomais in den vielarmigen Nil hinübergetragen. Ein fester und hoher Thurm auf einer Insel, mitten im Strom, beherrschte beyde Ufer, hinderte jedes weitere Vorrücken. Leopold ließ Schiffe mit festen Leitern bauen, die Vorwerke des Thurms, alsdann diesen selbst zu ersteigen. Sie waren vollendet, das eine bestiegen die Oesterreicher, die Ritter vom Spital das andere; schon waren sie an den Thurm gelehnt, schon stürzte die ruhmbegierige Mannschaft die Leitern hinauf, aber der Feind setzte sie in Brand und Steingerölle zerschmetterte Mann und Schiff und Leiterkrümmer. — Eine neue Kriegsmaschine,

Thurm gegen Thurm, mit nassen Häuten gegen des Feuers Wuth geschützt, ward binnen zwey Monden vollendet, und gegen den Ort der Gefahr von, durch ein hohes Schilddach geschirmten Kriegern hingerückt. Des Himmels Beystand zu erflehn, zog das ganze Heer, bloßfüssig und baarhäuptig, an den Ort, wo das heilige Kreuz bewahret war. Der Patriarch und die Geistlichkeit rief mit lauten Gesängen, des Himmels Segen herab, unter deren frommen Schall, bewegte sich langsam schwimmend die Maschine gegen den Thurm. — Vergebens suchten sie die Ungläubigen durch griechisches Feuer zu entzünden, wenn sie auch hier oder dort Feuer fieng, dämpften es bald wieder Essig und Sand. Dennoch gerieth zuletzt der Oesterreicher große Sturmleiter in Brand; mit Oel begossen, und mit griechischen Feuer beworfen. Sie war kek hinvordrängender Streiter voll, zu oberst schwang siegjubelnd der Fähndrich, Leopolds Banner. Der Brand stiftete Verwirrung, Aller Fleiß zu löschen, war umsonst, der Eifer zum Sturm hatte eine allzugroße Menge auf die Leiter getrieben, die Hintersten drängten die Vordersten, diese ängstigte der Feind. Es war nur mehr ein zerrütteter Knäuel, die Leiter verlor endlich das Gleichgewicht, schlug um, das österreichische Banner blieb den Ungläubigen, der Träger wurde von der bereits erklommenen Zinne herabgestürzt. — Leopold von Wuth und Scham befeuert, geboth nochmals Sturm, und es gelang des Thurmes obern Theil in Brand zu setzen; die

Belagerten ergaben sich auf Gnade und Ungnade dem Herzog von Oesterreich.

Nun galt es Damiate selbst. Alle Anfälle der zahllosen leichten Reiterschwärme des Sultan Meledin waren durch Leopolds Vorsicht und Heldenmuth vergeblich, aber eben so fruchtlos waren auch des Christenheeres Versuche, den Nil zu übersetzen, der durch häufige Posten und Verschanzungen am jenseitigen Ufer geschützt war. Endlich nach langer, vielseitiger, mühevoller Vorbereitung gelang der Uebergang (5. Febr. 1219.) Von panischem Schrecken getrieben waren die Ungläubigen entflohen. Der christliche Bericht, wahrheitsliebender und bescheidener als manche in unsern Tagen, schrieb den unerwarteten Erfolg nicht Sich, sondern der heiligen Agathe zu, deren Fest eben gefeyert wurde. Kein Mann kam bey der Uebersetzung des Flusses um. Die Haupt- und Gränzfeste ward rings umstellt und belagert. Das getheilte Christenheer ängstigte mit seiner einen Hälfte den Platz selbst, die andere Hälfte, von Leopolden befehligt, bewachte den Fluß, den Hafen, die Communikationsbrücke zwischen beyden Heerestheilen, und sollte jeden Entsatz unmöglich machen: ein um so schwierigerer Auftrag, als der syrische Sultan Choraddin dem Bruder Meledin in seiner Noth mit Macht zu Hülfe eilte.

Auf den Palmsonntag (31. März. 1219) hatten die Ungläubigen des Christenheeres Verderben beschlossen. Aus der Stadt geschah ein wüthender Ausfall mit letzter Kraft, die Völker Choraddins umschwärmten das ganze jenseitige Nilufer, belagerten den belagernden Leopold in seinen Linien und drangen wuthentbrannt auf sein Quartier und auf die von den Rittern des Tempels vertheidigte Brücke, dem schwächern Häuflein die Verbindung, den einzigen Weg der Rettung zu entreissen. Schon wichen die Vortruppen, schon war ein Theil der Brücke in Feindeshand, die Ungläubigen steckten sie an mit griechischem Feuer. Da befahl, in der äussersten Gefahr die Seinen zu Sieg oder Tod zu zwingen, dem Feigen den letzten Hoffnungsstrahl zu entreissen, der Herzog Leopold die Brücke ihrem Schicksal zu überlassen, formte sich in undurchdringliche Klumpen, schlug von sechs Uhr Morgens bis nach Mittag, alle Angriffe ab, welche die Ungläubigen über Berge von Leichen, mit immer frischem Volk, mit gräßlichem Allah-Geschrey und einem die Luft verfinsternden Pfeilhagel unaufhörlich erneuerten. Sie flohen. Alle Hoffnung des Entsatzes war verschwunden, Damiate fiel, aber nur durch Hunger (3. Nov. 1219). Geraume Zeit vorher, hatte Leopold, gerufen von inneren Bewegungen in Deutschland zwischen Friedrich II. und Otho von Braunschweig und von den Angelegenheiten seiner Erblande, von Dalmatiens Küsten durch Hungarn und Steyermark die Heimkehr nach

Wien genommen, nachdem er achtzehn Monate lang, in Asien und Afrika Siegeslorbern erstritten, die Ritter des Tempels, des Spitals, des deutschen Ordens reichlich bedacht, überall den Ruf seiner hohen, kriegerischen oder Friedenstugenden verbreitet hatte.

Dreymal versengten Hungarns innere Unruhen, Oesterreichs friedliche Fluren. — Zuerst schon im zweyten Regierungsjahre Leopolds des glorreichen, als er kaum den Zwist wegen der Rückgabe des Lösegelds Königs Richard Löwenherz geschlichtet (1199) der Bruderzwist, — fünf Jahre später (1204) ein Kronstreit zwischen Mündel und Vormund, — nach zwanzig Jahren (1224) eine Ehescheidung. — Alle dreymale übte Oesterreich an den Unglücklichen das heilige Gastrecht.

Bela III. hinterließ den zwey Söhnen Emmerich und Andreas, jenem die Krone, diesem fürstlichen Unterhalt und ein abgesondertes Herzogthum, Dalmatien, Croatien, Rama, Chulm. Der dessen unwillig spann Meuterey. Als Emmerichs unmündiges Söhnlein Ladislav die heilige Krone empfieng, stieg Andreas Unmuth auf das höchste. Regent wähnte er, heiße man nur vom Regieren und dazu fühlte er stärkern Beruf in der stürmischen Brust, als er in jenem Kind und in dem milden Bruder wahrzunehmen glaubte. Das

Heer, das ihm Emmerich zum Kreutzeszug zu werben anvertraut, warb er für sich, überzog damit den König, wurde geschlagen, floh nach Oesterreich. — Leopold, dem innern Rufe treu, keinem Unglücklichen Thüre, Schatz oder Herz zu verschliessen, nahm ihn auf. Drob trug Emmerich in des Herzogs Land, Raub, Brand und Mord. Leopold der Wehrlosigkeit jener Gegenden gemahnt, vollendete den Bau und die Befestigung der, durch seinen Vater gegründeten Neustadt, unterstützte den Andreas und verschaffte ihm über das königliche Heer den Sieg: — dadurch zu kühn gemacht, verlor Andreas die zweyte Schlacht, vorzüglich durch der Deutschen Kriegsgewandtheit und ihre feste Treue gegen König Emmerich. — Leopold trat als Vermittler auf. Gleiche Absicht leitete den Erzkanzler Conrad, Erzbischofen zu Maynz. Sein Machtspruch fiel aber so überirrdisch aus, so ohne alle Kenntniß der menschlichen Herzen und Leidenschaften, daß die Versöhnung weder aufrichtig seyn konnte, noch von Dauer. Beyde Brüder sollten ihre Macht gegen die Ungläubigen wenden, Herzog Leopolden indessen als Reichsverweser über Hungarn setzen, und welcher von ihnen allen Gefahren der Schlacht, des Meeres, der Mühseligkeit, des Zufalls entgangen, glücklich zurückkehrte, der sollte als einiger und rechtmässiger König die Magyaren beherrschen! — Weder Emmerich noch Andreas zogen über das Meer; jener mißtrauisch, dieser zu neuen Werken der Gewalt stattlich gerüstet. Da ver-

suchte (wie einst den lärmenden Seeräubern ihr Gefangener, Cäsar, von Schlummer gepeinigt, Stille befahl; sonst würde er sie kreutzigen lassen) Emmerich, was die stolze Sicherheit eines sich selbst bewußten Mannes, was eines wahren Königs eigne, nicht durch äußern Glanz erborgte, von Schmeichlerzungen aufgeklebte Majestät vermöge. Wehr und Waffen von sich werfend, nur eine leichte Gerte, wie Kinder zu bestrafen, in der Hand, die Krone auf dem Haupt und königlich geschmückt, verließ er die Seinen, gieng in des Bruders ungleich stärkeres Lager, mitten durch erstaunte Reihen, den König im Aug' und im erhabnen Schweigen kündend, bis in Andreas Zelt, nahm seine Hand und führte ihn, mitten durch seine eignen Krieger, als Gefangnen hinüber vor seine Fahnen.: „Wer wagt, das Blut des Königs zu vergießen?" *) der Ruf erschloß ihm alle die Gassen und warf die Meuter in den Staub vor ihm.

Andreas ward in die slavonische Burg Cheene verschlossen, doch bald befreyt durch des Königs frühen Tod, da ward er Vormund der Waise Ladislav und Regent (1204). Die Wit-

---

*) Videbo, quis ausus erit, ad cruorem regalis prosapiae manum extendere?" rief er „coelitus inspiratus" gefeyert durch eine Ballade von Matthäus von Collin.

we Emmerichs Constantia, aus arragonischem Königsblute, Blutsfreundinn unsers Herzogs, erkannte des Schwagers ungezähmten Ehrgeitz und fürchtete den Durst nach Rache für die erlittene Kerkerschmach. Sie nahm die heilige Krone, die Schätze, sammelte ihre Getreuen und Diener: mehrere Bischöfe und Reichsbaronen, ihres Eides eingedenk, geleiteten sie. Sie brach mit Gewalt durch die Gränzwachen, zog nach Wien, vertraute Herzog Leopolden der königlichen Waise bedrohtes Recht. — Dieser, stolz auf das Vertrauen, das (bringe es auch Ungewitter) der Oesterreicher stäts ehrt und stäts erwiedert, sammelte Völker, sah zu den Mauern und Bollwerken seiner festen Städte, mit Recht: denn in der Verfolgung, nicht der Gränzmark Heiligkeit beachtend, kam Andreas bis an die Thore Wiens, der unachtsamen Feigheit seiner Wachen fluchend und die Geflohenen verfolgend. — Die Rüstung war vollendet, beyder Fürsten, Andreas und Leopolds Streiter rückten hart aneinander und eben sollten alle Schrecken des Krieges losgelassen rasen, als Ladislav, der königliche Knabe zu Wien an einer kurzen Krankheit starb. — Ohne Widerspruch war nun Andreas König, — und Leopold von dem an nur bedacht, die Königinn Witwe, die er bisher mit königlicher Pracht in seiner Burg gehalten, mit gleichem Ehrenanstand an des Landes Gränzen zu geleiten, daß sie zu ihrem Bruder, dem arragonischen Könige zurückkehre. Vier Jahre später eheligte Con-

stantien, der Kaiser Friedrich II. — Zwischen Hungarn und Oesterreich waltete von dem an, beynah durch volle zwanzig Jahre Frieden.

Oesterreich war eben so hungarischer Prinzen Freystätte im Unglück, als Frankreich der brittischen. Wie Adalbert der sieghafte den König Peter wider Aba und sein Sohn Ernest der tapfere, Salomo wider Geysa, Leopold der heilige, den Almus, Sohn Lambrechts und Enkel Bela's I., wider Colomann und Stephan, Heinrich Jasomirgott, ohne Ruhm und Glück, den Stephan und den Boris wider Geysa II, so unterstützte Leopold der tugendhafte Geysa wider Bela III. Leopold der glorreiche erst Andreas wider den Bruder Emmerich; dann nacheinander wider eben diesen Andreas, den unmündigen Neffen Ladislav und den Sohn, Bela IV.

Dieser, welcher nach dem Vater Hungarn, unter zahllosen Drangsalen, fast vierzig Jahre beherrscht, sich Oesterreich oft als der gefährlichste Feind gezeigt, der Babenberger Heldenstamm in der Schlacht wider Sich, fallen gesehen hat und gegen einen geringern Fürsten als der Böhme Przemysl Ottokar, mit Steyer, auch Oesterreich, Krain und Kärnthen zu Hungarn gebracht haben würde, dieser hart geprüfte Fürst war mit des byzantinischen Kaisers Theodor Comnen Tochter, Maria vermählt, auf des Vaters Geheiß

mit ihr zugleich gekrönt worden. Kaum waren zwey Jahre in einer so viel man weiß, glücklichen Ehe verflossen, als sich Bela vorzüglich auf des Vaters Andringen, wieder von Marien trennte. Das ganze Reich beklagte des schönen, tugendsamen Weibes traurig Loos, murrte, weissagte Uebles, die Bischöfe traten mißbilligend zusammen, klagten dem heiligen Stuhle. Der Pabst Honorius III. drang in Bela, die schuldlos gekränkte Frau wieder zu sich zu erheben, mahnte der Kirchengebothe, des Beyspiels, das die Hohen den Niedern schuldig seyen, drohte mit dem Bannfluch. Bey Bela war dieß Alles nicht nöthig, rasch vereinigte er sich wieder, aber von dem an, lag des Vaters Zorn so schwer auf ihm, daß er es rathsam hielt, im Winter 1223. mit Marien nach Oesterreich zu fliehen. Feyerlich empfieng Leopold die edlen Flüchtlinge in seiner Burg zu Wien, both sie ihnen zur Heimath, so lange es ihre Lage fordern würde, both ihnen gütliche und auch bewaffnete Vermittlung an. Vorzüglich durch Leopolds versöhnende Weisheit (den darum auch der Pabst mit Recht hoch erhob) und unter dem Beytritte des Böhmenköniges Przemysl Ottokar, Bernards von Sponheim, Herzogs in Kärnthen und der hungarischen Bischöfe, nahm der alternde Andreas, Sohn und Tochter mit väterlichem Herzen wieder auf. *)

*) Auch dieser edlen Vermittelung Leopolds ward ein gemüthvolles Denkmahl in M. v. Collin: Belas Krieg mit dem Vater.

Die letzten Jahre, die letzten Arbeiten seiner (was selten zusammentrifft) gesegneten und ruhmbekrönten Herrschaft, weihte Leopold der glorreiche enger Verbindung zwischen den Babenbergern und den Hohenstauffen, treuer Vermittlung zwischen dem heiligen Stuhl und Kaiser Friedrich II. (der seines Sohnes, Friedrichs des streitbaren gefährlichster Feind ward) wie dann auch den heiligen Stuhl, der ihn bey dem hart angefochtnen Erbe erhielt und ihm wider den unklugen Otho den Kaiserthron gab, Niemand empfindlicher angegriffen hat, als Friedrich.

In dem nachfolgenden Leben des letzten Babenbergischen Herzogs, werden Uns beyde Friedriche, bald bittre Feinde, bald unbeständige Freunde, bald Jeder in dem unliebsamen Schranken unübersteiglicher Verhältnisse, des günstigen Augenblicks harrend, der Kaiser, in treffenden Zügen einer Meisterhand, nahe vor Augen treten. Aber Er hat schon auf Leopolds Zeit und Thaten entscheidend gewirkt, Wir müssen ihn jetzo schon kennen lernen.

Friedrichs erste Jugend war verflossen unter vielseitigen Erfahrungen über Menschen und Glück. Wie sollte der Kindlichkeit erhabene Einfalt und Offenheit wurzeln in dem Mann, der niemals Kind seyn durfte, dem man des Vaters Erbe, ja sogar die Mutter abgestritten hatte.

Des Unglücks strenge Schule lähmt oft das Selbstvertrauen, noch öfter gegen Andre, Herz und Mund, und wahrt und warnt sie auch vor der, in Zeiten großer Partheyung so gemeinen Untreue, vor der an freudigen und finsteren Loosen reichen Zukunft, so läßt sie dennoch in der Gegenwart, nicht selten ob dem Wild im Walde, den Braten in der Hand vergessen und die für immer fliehende Gelegenheit.

Wider seine, durch den entschiednen Beytritt der Päbste und durch ihren (gleich einem unterirrdischen Brand in erhitzten Wäldern um sich greifenden) Freyheitsgeist furchtbaren Feinde, hatte Friedrich vorzüglich dreyerley Waffen: Heldenmuth, Geist und Witz.

Jener war das Erbe seines Hauses, Er entwickelte ihn durch unaufhörliche Anstrengungen, wie man sich gewöhnen kann, verhältnißmässig immer schwerere Lasten zu tragen. Seine Züge, seine Geberde, sein Gang hatte aber doch weit mehr von der mütterlichen Abkunft, von der erfinderischen Schlauheit jenes Robert Guiscard und der Ruggiere als von dem schwäbischen Blut und Muth des Großvaters und der Ahnen. Sein Gesicht glich einer dräuenden Waffenkammer, man war gleich auf seiner Hut. Gefährlicher waren die Helden, welche die Gewebe ihrer List hinter stürmischer

Offenheit verbargen wie Gras und Blumen das tödliche Fangeisen mit unschuldiger Miene bedecken.

Die Unerschütterlichkeit seiner Entschlüsse war nicht minder furchtbar als seine Kühnheit und Kenntniß der Kriegskunst. — Den Krieger kennend, daß er um so lieber und schwelgerischer genieße, je öfter und härter er entbehrt, machte er seinen Hof zum Sitze der Pracht, des Ueberflusses, der Freude. Er selbst, obschon nicht im geringsten davon abhängig, war diesem allem weder fremd noch feind. Wer so hochsteht, soll jeden Wechsel, jeden Genuß, jedes Leid, alle Schrecken dieses Lebens versuchen, gleichmüthig gegen jenen, sich stärkend durch Genuß für das Leid, ungebeugt im Schrecken, des Goldes sicher durch das Eisen, des Gehorsams durch gerechte Furcht, der Treue durch persönliche Grösse und durch Liebenswürdigkeit.

Kenntnißreicher, im eigentlichen Sinne gelehrter, ist wohl nie ein Kaiser gewesen als der zweyte Friedrich. Weil er der eignen Kräfte Macht gekannt, wußte er auch, was oft ein einziger Mann werth sey, und strebte unermüdbar, in seinen und fremden Ländern, die Ausgezeichnetsten zu kennen und um seinen Thron zu versammeln. In all seinem Wirken spiegelt sich Thatkraft und List, nur selten von Rache übereilt. Alles war bey ihm Geist und Plan, selbst die Liebe (welche

Entheiligung) selbst (wie bey Mithridat saevitia quasi virtus) die Grausamkeit, als unter andern, der — (durch meines unvergeßlichen Freundes Hand verewigte) große Gibelline, Ezzelin, sein Freund, sein Schwiegersohn, im Colisäum zu Verona, jene Zwölftausend durch Hunger und Feuer todt marterte! — Herzensschwächen, Großmuth, leichtsinniges Vertrauen, Resignation, Entsagung hatte sich Friedrich wohl nie vorzuwerfen. — Er war allzusehr Er, als daß er der Lebenskünste größte: den Feind zu Blössen schlau zu verleiten und diese blitzesschnell zu benützen — üben gemacht hätte. Sein Spiel —, seine Ideen verfolgte Er, nicht den Gang der Gegner. Das erklärt das Mißlingen mancher großen Unternehmung.

Er hatte die militärische Macht, seine Feinde (die Päbste, die lombardischen Communen) die moralische. Oft schon hat jene — (Wir hoffen täglich ein neues, das größte Beyspiel zu erleben) — vor dieser zu Schanden werden müssen. Die öffentliche Meinung ist nicht zu bestechen, noch zu schrecken, nicht einzukerkern, noch zu tödten. Sie müssen selbst Jene fürchten, die sonst nichts fürchten.

Er, selbst, — mehr das Gegentheil von dem, was seine Feinde waren und wollten, mehr ein Oppositionsheld, als etwas Eigenthümliches, dachte die Vormundschaft des heiligen Vaters

und des Clerus, der Menge heilige Scheu hinweg zu spotten, wegzuwitzeln: allerdings die eingreifendste Waffe, aber noch wars zu früh. — (Philipp der schöne traf es viel besser und Nogarets Ohrfeige hat universalhistorischer gewirkt, als manche Schlacht!) — Daß Er geweihte Gefässe zu Küchengeräth umschmelzen, heilige Leiber aus den Gräbern werfen, Geistliche hängen, ertränken, entmannen ließ, schien ruchlos, ohne doch jener verjährten Würde gewünschtermassen, den ehrwürdigen Schleyer wegzureissen, ohne der Gewohnheit lange, zähe Macht zu tilgen. — Die Art, wie er kriegerische und Geldmittel sammelte, nähert ihn vielen ganz neuen Zwingherrn (nicht Helden) die unfähig waren, Größe anders, als in Zahlen zu denken. Viel derley Freches that Er auch nur wohl, um es gethan, um das Eis gebrochen zu haben. Unter ihm wurden auch die Klöster vermindert, die Casernen ins Unendliche vermehrt, — keine zu frühen Gelübde, aber refraktaire Conskribirte! — Ohne Vorurtheil sah er in den Juden, die, durch keine Zeit, Verfolgung oder Clima besiegbare Macht der Sitten, an den Arabern zugleich Waffen und Kenntnisse, düstre, ruhige Seelenhoheit und rasche, gläubige Begeisterung. Zum großen Aerger seiner Welt, näherte er sich beyden. Den Arabern gab er Wohnplätze und nahm von ihnen Aristoteles, den Juden gab er Duldung und nahm ihnen Geld ab. — Gelehrsamkeit und Humanität liebte er, aber nur um sie als Edelsteine in seinem

Diadem schimmern zu lassen, — bewundert war er von Mit- und Nachwelt, aber von jener (dieser konnte er nicht mehr wehe thun) fast durchgehends gehaßt, selbst von seinem Hause. Doch war er im Ganzen, so eigen, so groß, daß viele gar nicht glaubten, daß er sterben könne, sondern im Morgenland verborgen nach Jahren wieder mächtig auftreten würde, daß Er der Antichrist sey, was viele von Muhammed erwarteten, viele vom Jahr Eintausend, die Hugenotten (wie Jedem das Eigene, das Aeusserste dünkt,) in dem unduldsamen König Ludwig, — Manche, wenigstens unter gewaltigen Zeichen, von unsern Tagen.

Gleich nach seiner Rückkehr aus dem Orient, zog Leopold zum Kaiser. Wir finden ihn unter den vordersten Zeugen, als Friedrich der Stadt Nürnberg, wo er eben Reichstag hielt, einen Freyheitsbrief gab. (November 1219.)

Die Päbste, Friedrichs Plane wider das mittlere und obere Italien deutlich erkennend, suchten ihn in auswärtigen Verwicklungen, zuvörderst durch eine Kreuzfahrt zu beschäftigen. Er schützte mit Anstand vor, eh' er nicht die Kaiserkrone auf seinem Haupte empfangen, könne auch das Kreuzheer, unter dessen Fahnen, nach der damaligen Erwartung so viele Fürsten, selbst Könige sich sammeln sollten, ihn nicht als Oberfeldherrn ehren:

dieser hohe Ruf ergehe geziemend nur an den ersten Fürsten der Christenheit. — So berief er vorerst einen Tag nach Frankfurt, sein Sohn der junge Heinrich, ward dort zum römischen König erwählt, Engilbert zu Cölln, Erzbischof, durch Italien Erzkanzler, nach ihm Ludwig Herzog in Bayern (Beyde nahmen nacheinander gewaltsamen Tod) wurden Reichsverweser. — Unter Erneuerung seiner Gelübde für die Befreyung des heiligen Landes, empfieng nun Friedrich die Krone zu Rom aus den Händen Honorius III. (22. November 1220.) Leopolds mannigfaltige Verwicklung in all diesen großen Geschäften, läßt uns weder seine Anwesenheit und eifrige Mitwirkung zur Königswahl Heinrichs VII. noch seine Begleitung des Kaisers auf dessen Römerzug in Zweifel ziehn, obgleich die Beweise fortwährender Thätigkeit für sein Erbland, ihm diese Abwesenheit nur in kurzen Zwischenräumen vergönnten.

Als der Neugekrönte den heiligen Zug noch immer verzögerte, und inzwischen Damiate mit ungeheurem Verlust wieder in die Hand des Sultans Meledin von Kairo kam, (Ludwig, der Bayerherzog litt bey jener Niederlage besonders, Bischof Ulrich von Passau, einst Herzog Leopolds Lehrer und Kanzler, starb vor Schmach und Gram), wurde eine große Versammlung nach Verona beschieden (November 1222.) Kaiser und Pabst wollten hier über die Mittel und Wege des neuen Zu-

ges rathschlagen, vorzüglich mit Beyzug jener Fürsten, so aus früheren Heerfahrten, Syriens und Egyptens vorzüglich kundig waren, und wer war es mehr als der Herzog von Oesterreich? — Aber auch diese Berufung war eitel, denn der Kaiser kam nicht, entschuldigte sich mit dem Drange der Angelegenheiten Siziliens.

Noch einmal hielt Leopold den kirchlichen Bannfluch vom Haupte des Kaisers zurück. Zu San Germano (July 1225.) brachte Er es dahin, daß Friedrich in Gegenwart vieler Fürsten, in die Hand zweyer Cardinallegaten, das Gelübde der nun, binnen zwey Jahren unerläßlichen Kreuzfahrt erneuerte, und sich selbst von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschloß, auf den Fall, daß er es bräche.

So viele Beweise der Weltklugheit und treuen Zuneigung Leopolds vermochten den Kaiser, zwischen ihren beyden erlauchten Stämmen ein engeres Band zu schlingen. Vergebens ward für seinen Erstgebornen, den römischen König Heinrich, am Hofe des englischen Königs Heinrich III. um eine Gemahlinn geworben. Der deutschen Fürsten widerwillige Aeußerungen gegen dies fremde Blut, die sie auf dem Frankfurter Reichstage (1225.) den anwesenden brittischen Machtbothen wenig verbargen, waren durch sie an der Themse kund geworden. Agnes, Tochter des Böhmenkönigs Przemysl

Ottokar und der hungarischen Constantia, bereits Heinrichs Verlobte, nahm im Clarisserinnenkloster zu Prag den Schleyer. — Nun vermählte sich Heinrich, auf den Rath seines Vaters und der edelsten Fürsten des deutschen Vaterlandes, zu Nürnberg (1ten November 1225) unter großem Gepränge, mit Leopolds des glorreichen, Herzogs zu Oesterreich und Steyer, ältester Tochter, Margarethe — und Heinrich, Leopolds erstgeborner Sohn, Margarethens Bruder, mit der Tochter des thüringischen Markgrafen Hermann, Agnes (von andern, Richarde und nach ihrem Witthum, Landgräfinn von Waltersdorf genannt) — Anderthalb Jahre darauf, wurde Margarethe auf dem Reichstage zu Achen (28. März 1228) durch den Erzbischof zu Cölln, als römische Königinn gekrönt, in Anwesenheit aller Erzbischöfe, des Primas von Salzburg, jener von Maynz und Trier, als in Germanien und Arelat Erzkanzler, ihres hocherfreuten Vaters Herzog Leopold, der Herzoge von Bayern, Kärnthen, Lothringen, Brabant, des Grafen von Flandern ꝛc. — Hätte die unglückselige Fürstinn ihrer Zukunft verhängnißvollen Schleyer lüften können, eilig hätte sie den Thron mit jeder armen Strohhütte, den Szepter mit dem Hirtenstab vertauscht. Den ersten Gemahl sah sie, im Aufruhr wider seinen Vater und Kaiser verlassen, gefangen, mit ihr und zwey holden Knaben im Kerker, ferne von der Heimath, alle drey wahrscheinlich, als sie zu lange lebten, durch Gift hin-

weggeräumt. Als Witwe erst nach Trier in klösterliche Einsamkeit, dann nach Haimburg, in ländliche Ruhe geflüchtet, riß sie der Wille ihres Volks heraus, gab die sechs und vierzigjährige, schwer gebeugte Frau dem zwey und zwanzigjährigen, feurigen Helden Ottokar, der ihr Land und ihre vermeintlichen Ansprüche wollte, nicht sie, sie schnöd behandelte, den Launen seiner Buhlerinnen preisgab, endlich verstieß und ihr unköniglich, geringes Leibgedinge aus ihrem eignen, reichen Erbe gab.

Was überhaupt so oft in dieser Welt zusammentrifft, — jener Tag der Doppelheyrath der zwey Heinriche zu Nürnberg, durch welchen Leopold den Glanz und die Macht seines Hauses befestigte, und hob, war der Todestag seines häuslichen Glückes. — Wir sahen Margarethens traurig Loos, — Heinrich, seit seiner Vermählung umgestaltet, heischt trotzig eigenes Gebieth, sammelte um sich einen Haufen Unruhstifter und Mißvergnügter, zeigte keck und offen, der Vater lebe ihm zu lange. Der Bayerherzog Ludwig und der hungarische König Andreas begünstigten heimlich den unnatürlichen Sohn, der, als der Vater auf den Hoftag gegen Cremona zog, offen die Fackel des Aufstandes schwang, Haimburg überfiel, und Theodora, die eigne hochgesinnte Mutter, schmachvoll vertrieb. (1226.) Leopold rasch heimkehrend zwang zwar den Frevler schnell zur Unterwer-

fung und verzieh ihm väterlich, doch des Undankes schwarze Natter zischte noch und kaum entgieng der Herzog heimlichen Nachstellungen, die mehrmals, insonderheit zu Straubing auf sein Leben geschahen, als er (1228) bey der herrlichen Feyer der Wehrhaftmachung des jungen Bayerherzogs Otto dort zugegen war. Endlich warf Heinrichen eine schwere und schmerzvolle Krankheit auf das Lager, — gefoltert von dem rächenden Gewissen starb er (29. Septr. 1228) Der milde Vater kam mit dem letzten, einzigen Sohn Friedrich zu den Brüdern von Lilienfeld, wo er so gern verweilte, und empfahl des doppelt verlornen Kindes Andenken, mit Thränen, ihren frommen Fürbitten.

Von dem Tage zu Cremona (Juny 1226) hielten die Veroneser und Mayländer, die alle Strassen durchstreiften, alle Päſſe verlegten, die dahin berufnen deutschen Fürsten ab. Der römische König Heinrich mit Leopolden, seinem Schwiegervater, mußte unverrichteter Dinge, von Trient, bis wohin sie gekommen, wieder nach Deutschland zurückkehren, der Tag zu Ravenna (1228 im April) zerschlug sich aus gleicher Ursache. Leopold, mit ihm die Erzbischöfe von Salzburg und Magdeburg, gelangten zwar bis Venedig, aber nicht weiter; alle Wege waren von den Söldnern der lombardischen Städte bewacht.

Einmahl war der Kaiser wirklich in den, zu San Germano sich selber auferlegten Bann verfallen, als er, nach dreytägiger Seefahrt, krank (Gregor IX. verwarf dieß als Verstellung) nach Otranto zurück und statt vor Jerusalem, in die Bäder von Pozzuolo gieng. Im August (1228) nachdem ein Aufruhr der, durch die Frangipani entglühten Römer, dem Pabst die dritte Verkündigung des Fluches abgeschreckt) zog Friedrich wirklich nach Palästina und erhielt mehr durch das Ansehen und den Ruf seines Namens, als durch Waffenthaten von Sultan Meledin, die Hoheit über die heiligen Orte, nahm den Titel von Jerusalem in der That, wozu ihm seine Gemahlinn Jolantha, Tochter des Schattenkönigs Johann von Brienne Anspruch gegeben. — Doch hatte man es ihm vorher verargt, zur Rettung Jerusalems gesäumt, so war es jetzt Verbrechen, Jerusalem befreyt zu haben. Als Exkommunizirter (hieß es) hätte er nie die Heerfahrt unternehmen, nie mit den Ungläubigen friedlichen Vergleich eingehen sollen, noch sie in Jerusalem im Besitz einer Moschee lassen. — An alle deutschen Fürsten, auch an den Herzog Leopold (18. July 1229) schrieb der Pabst auf das heftigste, über des Kaisers zweydeutiges Betragen, ja er mahnte ihn zu den Waffen gegen seinen Lehens- und Oberherrn, und zur Wahl eines neuen Kaisers. Während der erste Fürst der Christenheit mit den Moslemins im Kampfe lag, fielen Schlüsselsoldaten ins neapolitanische Erbland. Freylich war diese

Miliz S. Peters leichter zerstreut, als die Spreu im Winde. Friedrichs sieghafter Arm zwang endlich Gregorn, den Vergleichsvorschlägen Gehör zu geben, welche ihm jener durch den Bischof von Messina und durch den Meister der Brüder des deutschen Ordens gethan. Hiezu berief der Kaiser, vor Allem den Herzog von Oesterreich, dann den Patriarchen von Aquileja, den Erzbischof Eberhard von Salzburg, den Bischof Sibotho von Regensburg, den Herzog Otho von Meran und Herzog Bernhard von Kärnthen.

In demselben Jahre der Kreuzfahrt befand sich Leopold bey seinem Schwiegersohne, dem römischen König Heinrich in Schwaben, zu Eßlingen auf dem Reichstag und erhielt von ihm, der divina gratia perfectissime perfruebatur regia dignitate" (23. August 1228) eines der berühmten Hausprivilegien, dieses wesentlichen Inhaltes: Alle vorigen Freyheitsbriefe (Heinrichs IV. Friedrichs I.) seyen bestätigt, — der Herzog von Oesterreich und Steyer, könne auch ohne reichsoberhauptliche Einwilligung, von deutscher Könige Freygebigkeit oder durch Verträge mit geistlichen oder weltlichen Fürsten, Reichslehen an sich bringen, — alle seine Rechte und Lehen zu Pferd empfangen, — auf ihrem fürstlichen Barret sollten Er und seine Nachkommen das Diadem der Krone der römischen Könige führen können.

Als Leopold sein Haus geordnet, zu Crems (Dezember 1229) dem Kloster Zwettl, den von Conraden von Rosenberg erkauften Hof zu Monholz bestätiget hatte, trat auch er, auf des Kaisers oberwähnten Ruf, zur Vermittlung der Pabsthändel die Reise nach Italien an und ließ seinen Sohn Friedrich, als Verweser des Regiments in Oesterreich und Steyer zurück.

Leopolds Beredsamkeit, angeborne Friedensliebe, seine Gluth für Wahrheit und Recht, sein deutscher Sinn gewannen den dreyfach bekrönten Greis. Er hörte, er ließ sich zu einer vorläufigen Uebereinkunft herbey. Die brachten die Vermittlungsgesandten dem Kaiser in Apulien, nach Foggia. Aber nochmals mußte der Herzog zum Pabst zurück. Diese Gelegenheit ergriff er, Friedrichen die schädliche Heftigkeit vorzustellen, mit welcher Er, durch rohe Krieger die Benediktiner vom Monte Cassino, der Stiftung ihres allen Jahrhunderten ehrwürdigen Erzvaters, worinn Könige des Irrdischen vergessen und nur Gott gedient haben, aus stiller Beschauung und nützlicher Arbeit heraus in eine längst vergessene, unbekannte Welt vertrieben hatte. Der Kaiser setzte sie wieder ein.

Der Friede kam endlich, vorzüglich durch Leopolds herzeifriges Bemühen zu Stande. Wo er schon einmahl vermittelt worden zu S. Germano, sah der biedre Fürst, denselben, das Werk seiner

höchsten Sorge endlich gedeihen. Am 23. July 1230 ward der Vertrag vom Kaiser beschworen und mit andern, auch der Herzog von Oesterreich, als Schiedsrichter zu dessen Vollzug und Auslegung erkiesen, aber schon hatte der ungewohnte südliche Himmel, die unermüdete Anstrengung und der zarte empfindliche Körperbau, den edlen Fürsten auf das Lager gestreckt, von welchem er nicht mehr erstand.

Noch im Krankenbette half er die rechtswidrige Veräusserung der Stadt F r e y s i n g, vom Hochstift hinweg an Bayern zernichten, die Verleihung des Vogteyrechts über salzburgische Domgüter, zum Frommen ihrer unzerstückelter Erhaltung untersagen. Fromme Geisteserhebung geleitete ihn zum Grabe. Er starb im 54. Jahre seines Alters und im 32. herzoglicher Machtvollkommenheit über Oesterreich und Steyer am 28. July 1230. zu San Germano, an dem Orte des, von ihm dem deutschen Vaterlande geschenkten Friedens.

In Gegenwart vieler Cardinäle, Kirchenhirten, Fürsten, Edeln, einer großen Volksmenge wurde Leopolds Herz zu Monte Cassino, an dem Ort seiner letzten, frommen, mildherzigen Sorge beygesetzt. Sein Gebein führten treue Vasallen nach Oesterreich, in den Schooß einer über diesen großen Verlust untröstlichen Nation zurück. Den ungeheuren Zulauf und die wilden Ausbrüche der allgemeinen Trauer zu hindern, blieb die theure Leiche nur

einen Tag in Wien, und wurde dann zu Lilienfeld, in Gegenwart aller lebenden Sprossen des Herzogsstammes, mehrerer geistlicher und Layenfürsten, vieler Edeln, einer großen Versammlung, zur ewigen Ruhe gebracht und eingesegnet durch Eberhard Erzbischofen zu Salzburg, der eben Tages zuvor die dortige Kirche geweihet hatte.

Der junge Herzog Friedrich ergriff die Zügel der Herrschaft. Des Pabstes Trostbrief an die Herzoginn Wittwe Theodora über den Tod dieses aufrichtigsten Freundes seines Feindes, ist Leopolds schönste Grabschrift.

Klöster und Stiftungen in Oesterreich nahmen auch unter Leopolden zu. Er selbst gab den bayerschen Abteyen, Metten und S. Nikola Freyheiten an seinen Zöllen zu Stein und Ypsburg (1198) Tegernsee, das Befugniß, unter herzoglichem Schirm die Richter selbst zu kiesen, auf seinen Gütern zwischen der Erlaf und Perschling, Piesting, und Triesting, in Kreisbach, Wachau, Loiben ꝛc. (1204). — Mit Gleink tauschte er. (1224) Güter im Ennsthal, in der Riedmark und am Böhmerwald gegen Mäusling, Oberreutern ꝛc. und bestätigte ihm Dietach, die Pfarre, Markgrafen Ottokars und des Passauer Bischofs Altmann Stiftung. — Chalhoch von Falkenstein, ein reicher Edelmann gründete im Mühlviertel, ob der Enns auf Rath und Andringen des Bischofs Wolfker von

Passau, das Kloster Schlegel. — Für Admont schlichtete er manche verdrüßliche Weiterung mit dessen ritterlichen Nachbarn, — Heiligkreuz wurden die Förste am Sattelbach bestätiget, Seitenstetten erhielt Zehenden und alle Ministerialen die Freyheit, es durch letzwillige Anordnung zu betreuen. —

4.

Jener Meister Ulrich, welcher der Lehrer von Leopolds freudiger Jugend, als Kanzler der Rath seiner sorgenvollen Herrscherlaufbahn war, und als Bischof von Passau, aus Gram über Damiates Fall verstarb, baute 1214. beym Münster von S. Stephan in Wien, die Catharinenkapelle (jetzt Zwettelhof.) Im gleichen Jahre gab Bischof Manegold von Passau, die Pfarre des Städtchens S. Pölten, der dortigen Canonie, 1216. erhob sein Nachfolger, jener Ulrich auf die Bitte des edeln Otho von Bertholdsdorf, seine Capelle zur Pfarrkirche, gegen Abreichung einer jährlichen Giebigkeit nach Brunn an den Pfarrer von Mödling.

Das Schottenkloster in Wien, wo sich Leopold ein eignes Territorial- und Hofbißthum gründen wollte, die Chorherrn von S. Pölten und die Abtey S. Nikola bey Passau, endigten ersehntermassen, (1222) langwierigen Streit durch den gemäßigten Schiedspruch des neuen Diozesans in Passau, Gebhard Grafen von Pleyen. Die beyden ersteren waren um Zehenden zu Leutaker und

Pulkau mit seinem Bruder Leutold und Vetter Conrad Grafen zu Pleyen zerfallen, in letzterem stritten Probst und Dekan um die auf den Altar der heiligen Jungfrau zu Enns geopferten Gaben. — Auf eben dieses Gebhard Schiedspruch, verzichteten Dechant und Chorherrn zu Ardacker, auf das Recht ihren Probst selbst zu wählen, zu Gunsten der hohen Mutterkirche zu Freysing, welcher damahls Bischof Gerold vorstand. (1224)

Wie man bereits unter Leopold dem tugendhaften vermeint, Spuren zu treffen, er habe den Rittern des Tempels (deren altrömische Tapferkeit er im gelobten Lande aufrichtiger bewunderte, als König Richard Löwenherz der seinigen gehuldigt hat) eine Herberg und Kirche in Wien eingeräumt, so haben unter Leopold dem glorreichen, zwey gleichzeitig sich in der ganzen bekannten Welt verbreitende, ritterliche Verbrüderungen: die Ritter des Spitals von St. Johann zu Jerusalem (Johanniter, nachher von ihren Sitzen, Rhodiser, Maltheser) und die deutschen Herrn in Oesterreich Fuß gefaßt.

Von den zu seiner Zeit gestifteten Mönchsorden, nahm Leopold zu Wien, Stein, und Gratz die minderen Brüder, durch Franz von Assis gegründet und die Prediger nach Wien auf, die von ihrem Stifter Dominik Guzman, den Namen liehen und schon im siebzehnten Jahre

nach ihrer Stiftung, mit Heruntersetzung des bischöflichen Ansehens und zur Bekräftigung der, durch Bettelmönche wesentlich gehobenen päbstlichen Anmassung des allgemeinen Episkopats, allgemeinen Glaubens Inquisitoren wurden. Aus ihren ersten Brüdern in Oesterreich, war Pernold, Capellan und Rath der römischen Königinn Margaretha, Tochter Leopolds und Schwester Friedrichs des streitbaren, Geschichtschreiber seiner Zeit: durch nüchterne, partheylose Ansicht und durch seine Nähe an den untrüglichsten Quellen, sehr vortheilhaft ausgezeichnet, vor den vaterländischen Mönchschroniken der Vorzeit, selbst vor dem Abte zu Mölk, Conrad von Witzenberg und Ortilo, Cisterziensermönch, erst in Heiligkreutz, dann in Lilienfeld; — vor den magern Andeutungen Rikards von Klosterneuburg, Leopolds von Lilienfeld und Alolds, des Capellans Albrechts des sieghaften.

Was Leopold dem erlauchten und seinem Stamm bis einschlüßlich des Urenkels Leopolds des schönen, Mölk war, aus der feindseligen hungarischen Gränzfeste, in den Sitz seiner Sorge, Macht und Ruhe verwandelt, — Leopolden dem heiligen Kloster-Neuburg an der Stätte, wo er ein lang vermißtes, zartes Symbol demuthsvoller Reue und tröstender Liebe wiedergefunden, — was Heinrichen Jasomirgott, das Schottenkloster, durch seinen Namen mahnend so vieler Missionen, denen Europa Großes dankt aus jener, gottgeliebten

ten Insel, wohin der Abglanz der Alten und die göttliche Freyheit geflohen, so oft das feste Land einem Einzigen zu dienen schien, mahnend an S. Gall, an Fridolin, Magnus und Columban, — das war Leopolden dem glorreichen — Lilienfeld.

Im Thale, so von Wilhelmsburg *) nach der Steyermark zieht, an den leicht empörten Wellen der Traisen, in rauhem, eisenreichem Gebirge, in einem rings umgarnenden Zwinger von dichter, schwarzer Waldung, da rief der, für der Einsamkeit erhabne Ruhe, für die seligen Thränen schwärmerischer Erhebung empfänglichen Seele Leopolds, eine innere Stimme: dieß sey der langgewünschte Ort zum Klosterbau! Hier wohnte ein edler Ritter Conrad mit Hadmuden seiner ehelichen Wirthinn und den Söhnen Leutold, Hermann und Writilo. Sie hießen von diesem Thale, die Lilienfelder. — Als ihnen der Herzog ihr Besitzthum mit freygebiger Großmuth ablöste, bauten sie einen neuen Wohnsitz, unfern auf einer Höhe und hießen von dieser, seither: die Herrn von Berg (1201). Eben war in Citeaux, Capitel des Ordens. Marquard Abt von Heiligenkreuz, nahm ein Schreiben seines Herzogs an Guido, den Vorstand jenes Mutter-

*) Vallis Wilhalmpurch, in via, que ducit ad Styriam, per ardua montium, locus quem animo jam dudum deputaverat pro futuro claustro.

klosters mit, das seine alte Vorliebe für den Cistercienserorden aussprach, (Er hatte schon Friedrich den katholischen zu einer solchen Stiftung zu bewegen gesucht)und worin er sich selbst zum Bruder dieser strengen Regel anboth. Ein regsames Volk von Holzknechten, Maurern, Zimmerleuten, Steinmetzen, vom Herzog selbst angeführt, brach Felsen, lichtete den Wald, förderte den Bau. Nach fünf Jahren kamen fünfzehn fromme Brüder, Okkar ihr Abt, alle von Heiligenkreuz dahin, wurden in der Mutterkirche bis an die Thüre geleitet, gesegnet, mit dem Friedenskuß entlassen. — In Lilienfeld kam jenem neuen Abt entgegen sein alter Abt Marquard, Herzog Leopold der Stifter, der Bischof Poppo von Passau (der den durch Wolfkers Erhebung zum Patriarchen von Aglay erledigten Stuhl kaum über ein Jahr besaß). In Gegenwart unzähliger Frommen aus allen Gegenden seines Landes, vor dem Hochaltar las der Herzog die Urkunde der Stiftung und aller andächtigen Gaben (September 1206).

Wie wenig der Herzog in Handhabung seiner Macht, alleinig eignen Vortheil betrachtet, wie eifrig er auch gegen Gewaltige für das Recht gehandelt, zeigt unter andern der, nach der Heimkehr von der Kreuzfahrt gefällte Schiedspruch zwischen Otho dem Bischof und seinem Gotteshaus zu U. L. F. und Sanct Corbinian in Freysing, und den Grafen von Peilstein und Moren, über die Burg

Conradsheim und Waidhofen an der Jps; — über beyde waren die Grafen von Alters her, Kastenvögte gewesen. Die Burg blieb dem Hochstift und mußte von den Grafen sogleich geräumt werden, dagegen behielten sie Waidhofen (1219).

Dem aufmerksamen Forscher gewährt die Ostmark unter den ersten Babenbergern und seit Heinrich Jasomirgott bis auf Leopolds des glorreichen Sohn, Friedrich den streitbaren, das Herzogthum Oesterreich — ein anziehendes Bild, durch frühen Anbau, schnelle Bevölkerung, mannigfaltigen Verkehr und blühenden Wohlstand. Wir sehen hier das, was im deutschen Staatsbau überhaupt die Nation hielt und hob, beybehalten, was in fremden Verfassungen das Gemeinwohl gefördert hatte, entlehnt und angepaßt dem Bedürfnisse der Menschen, der Zeiten, des Landes. — Was kann die Gesetzgebung irgend anders? — Verfolgen Wir den Grund jener Wohlfahrt. Nur die eng verschlungenen Ringe von Ursachen und Wirkungen bilden die große Kette. Nur die genaue Uebersicht derselben macht die Historie zur unerschöpflichen und unschätzbaren Vorrathskammer der lehrreichsten Erfahrungen.

Die Ostmark, gewonnen durch den großen Carl über die Hunnen, unter dem Kinde Ludwig wieder verloren an die Hungarn, wieder gewonnen, nachdem diese schrecklichen Horden (955) auf dem Lech-

felde bey Augsburg in dem großen Otho, ihren Camill und Marius gefunden hatten, bedroht durch dieselben Feinde noch unter dem letzten Babenberger, früherhin auch durch Mährer und Böhmen, war im eigentlichen Sinn und blieb: erobertes Land. — Weder die Gefahr von den Sorben und Wenden, noch von den chrowatischen Winden aus Nordost und Südost, war mit dieser zu vergleichen. Der Markgraf mußte stark genug seyn, so nahen und mächtigen Feinden, für sich allein, die Gränzen des Reichs zu schließen, zumal die Kaiser ihn zugleich stäts als Oppositionsmann wider die meist ungetreuen Bayerherzoge betrachten und nützen mußten. Bis auf die folgenlose Untreue des schwachen Leopold des schönen und auf den kurzen, aber folgenreichen Absprung Leopolds des heiligen, sehen Wir die Babenberger stets an der Spitze der Parthey ihrer, wenn auch gebannten Kaiser. — Ferners sahen diese mit Lust und in der Hoffnung das alte (durch Andreas I. gewaltsamen Tod und Salomons Unglück zerrissene) Vasallenband wieder zu schlingen, in Hungarn, Ungewißheit der Thronfolge, schnellen Wechsel des Regiments, Bürgerkrieg, in etwas mehr als vier Jahrzehenden sieben Könige, Prätendenten unter den meisten, zugleich unterstützt aus Osten von den byzantinischen Kaisern, aus Westen von den Markgrafen und Herzogen von Oesterreich. — Dazu kamen die wichtigen Schencknisse der Kaiser und Könige an die Markgrafen, die dadurch

und durch die wohlbenützte Schirmherrlichkeit von Salzburg und Passau, die Hälfte ihrer Mark als Allod besassen, — dazu die enge Verwandtschaft mit dem salischen und mit dem hohenstauffischen Kaiserhaus, Verschwägerung mit jenem, eine Mutter mit diesem, — die Hausprivilegien vollendeten. In ihnen liegt jenes von andern Fürsten mit wechselndem Glück gesuchte, erst nach einem halben Jahrtausend, im westphälischen Frieden vollendete und gesetzlich gewordene Ideal der Landeshoheit. — Befreyung vom Reichsdienst, von Reichsgerichten, ausschließende Lehensherrschaft, Erstgeburt und Untheilbarkeit, weibliche Erbfolge. Jeder Schatten des ehemaligen Reichsamtes war dahin, der Herzog konnte das Land in strenger Bedeutung, das seinige nennen und er mochte jene glänzenden und wichtigen Vorrechte (das war die Hauptsache) auf jede neue Erwerbung hinübertragen, — Einheit, jenes Erste und Höchste, blieb also all' seinen Besitzungen.

Diese landesherrliche Machtvollkommenheit hielt den anderwärts gegen Recht und Ordnung keck aufstrebenden Vasallentrotz in Zaum, beschnitt die selbstsüchtigen Auswüchse des Feudalwesens, begünstigte hiemit Eigenthum und Besitz beym Nährstande, dadurch den Gewerbfleiß. (Denn so lange man nur für Andre arbeitet, ist an Vollkommenheit nicht zu denken) Diese Macht war für die Freyheit und nur wo Freyheit ist, ist Leben!

Wir nehmen in der Ostmark, obgleich durch öftere, verheerende Raubzüge öd und wüste, mehr der Bären und Wölfe Heimath, doch bald nach jener reissenden Fluth, Spuren des Anbaues und der Bevölkerung gewahr, bis hoch auf die Berge und in die heimlichsten Thäler (und hier fast am ehesten, weil es am sichersten) in den Urkunden wohl häufigen und bestimmten Gränzzank, aber nirgends unbekannte, nach schwankendem, weitem Maß benannte Gränzen (wie wohl in andern, rückwärtigen Reichslanden) selten in der Auszeichnung derselben, eine Wüste oder nahmenlosen, undurchforschten Fleck. — Noch vor der wohlthätig hierauf wirkenden, landesherrlichen Macht, ist darinn unverkennbar der Einfluß der Klöster, die — in Bayern schon durch der beyden, letzten Agilolfinger, Odilo und Thassilo großmüthige Frömmigkeit, zahlreich waren und neben stiller Beschauung, auch Handarbeit und Beurbarung des Landes zur Pflicht hatten. Viele bekamen Land an der Donau, Enns und Traun, schon unter den Carlowingen. Und welche geistlichen und weltlichen Mittel standen nicht dem Metropoliten in Salzburg zu Gebothe und dem Diozesan in Passau (einst in der alten Lorch), damit das in kaiserlichen Briefen geschenkte Land keine unfruchtbare Wüste bleibe, die Saaten, die Herden, der Weinbau gedeihen und ihre Zehenden, die Speicher, Ställ, und Keller füllten, nicht auf dem unfruchtbaren Pergamente blieben? — Zum ersten Kampfe mit den Elementen gehörte Handdienst,

Frohnde, nicht gedungener, woher zu diesem Geld? und auch der wenige und langsame Absatz lohnte wohl Arbeit doch nicht Aufwand. Das Größte, was die Menschen in stolzen Bauten aufgethürmt, in herrlichen Strassen mitten durch Felsen gesprengt, über heißhungrige Wässer gewonnen haben, ist durch Naturaldienst geschehen. Sie waren unstreitig eines der Bänder (nicht Bande) deren unvorbereitete, unbedingte Lösung, die große Fluth dieser Zeiten mit herbeyführen halfen. — Unter dem Krummstabe, in des Fürsten Dienst (wie in Oesterreich) waren sie nie so häufig, noch so drückend, wie unter dem willkührlichen Joche kleinerer Zwingherrn, und je mehr Landeshoheit und Gesetz sich entwickelte, desto weniger thaten sie in der Ostmark, dem Fortschreiten der Cultur des Bodens oder der Industrie Gewalt an.

Die Furcht vor den schrecklichen Magyaren, den Großmährern (selten, aber doch auch) vor den Böhmen, machte ein näheres Zusammenrücken natürlich. Unscheinbar, aber mehr und mehr vervielfältigt dieß Zusammenleben die Bedürfnisse, die Wege der Nahrung, des Gewinns. Ein breiter, stolzer Strom erfrischt, und belebte das Land, seinem sanften Rücken durfte man kühnlich Leib und Waare vertrauen. Nur ein einziges, und auch nur halbes Unglück hoher Reisender über Strudel und Wirbel, haben die Chroniken Uns aus den drey Jahrhun-

derten der Babenberger aufbewahrt *). Der Weg und Waarenzug aus dem gesammten Norddeutschland gegen Venedig und die damals lebhaften, dalmatinischen Küsten gieng über Wien, — und welches Leben kam nicht in diesen Strassenzug und in die Donaufahrt durch jene stets fortwogende Verbindung, welche die Kreuzzüge zwischen dem Occident und dem Morgenlande hervorbrachten? — Früh sehen Wir aus dem Gräuel avarischer und magyarischer Verwüstung, in Oesterreich, Städte und geschlossene Oerter, wie aus allgemeiner Wasserfluth, Bergspitzen hervorragen, — ein reges gesellschaftliches Emporstreben aus der Rohheit der Barbarey und aus der rechtlosen Anarchie einer eisernen Zeit.

Wir sehen diese Städte und Flecken nicht bloß durch ihre Mauern zu einem gesonderten Ganzen gebildet, sie bilden eine soziale Körperschaft, wählen ihre Obrigkeiten selbst, vertheilen selbst ihre Gemeindelasten. In diesem grösseren Kreise bildeten sich dann wieder kleinere Innungen und Zünfte. Durch Bann und Zwing wurde die Kindheit derselben auf dem Monopolswege in ihrem Bezirk groß gezogen, wir finden Bannmühlen und Bannbäcker, bey denen man abnehmen mußte, aber durch Polizeysatzungen und genaue Bestimmung von

*) M. S. 19. Heft Dürrenstein 169.

Maß und Gewicht geschützt ward, wir finden Communen (z. B. Enns) mit dem Meilenrecht *). — Ueberaus umständliche Taxen und Prohibitivgesetze verrathen das erste, noch unsichre Aufkommen. Bald führten die Städter auch Waffen, wahrten die innere Sicherheit, und folgten dem Heerhorn des Markgrafen oder Herzogs unter eignem Banner (wie die wälschen Städterepubliken unter ihrem, vom hohen Kriegeswagen stolz herabdrohenden Carrocium). Nun schloß sich gerne Alles an sie, da Gefährdung des Einzelnen Sache seiner Stadt, und die Sache der Stadt, bey der natürlichen und unausbleiblichen Reaktion gegen den Adel, sogleich Sache der Städte ward. Der Freye, der Freygelassene, der Hintersasse, der dienst-eigne Mann fand hier viel mehr Ruhe, Gewinn und Schutz als bey seinem, oft in der eigenen Feste nicht sichern Grafen oder Ritter. So fand es zuletzt hier und da, auch der Adel gerathen, sich zu verbürgern, und wenigstens einen Zufluchtsort offen zu halten. Bald stand der ganz vertraulich, manchmal selbst übermüthig, neben seinem adeligen Mitbürger, vor welchem er oder sein Vater, vor Kurzem noch auf den Knien lagen. Was für Friedrich den streitbaren, Neustadt gethan, übertrifft in seinen Folgen weit, jene vielgerühmte Gegenwehr

*) Kein Wirthshaus, kein Tuchmacher, kein Mühler ꝛc. auf eine Meile ringsum, als eben dort.

Neapels wider Sikon, Herzog von Benevent und Ankonas wider den Zorn des großen Barbarossa. Wäre das reiche, mächtige Wien auch, allezeit wie Neustadt, das getreue gewesen, Friedrich II. hätte hier den schimmernden Ruhm seiner Waffen verloren, es wäre höchst wahrscheinlich in Oesterreich an Friedrich dem streitbaren, ein ganz anderer Gegenkaiser aufgestanden, als an Heinrich von Thüringen oder Wilhelm von Holland!

Sichtbar ist auch hier, mehr vielleicht als in der Nähe, auf dieß Städtewesen, auf dieses frühe Hervortreten des dritten Standes in Oesterreich, auf die besseren Gesetze, ja selbst auf den Gebrauch der Landessprache in denselben, in öffentlichen und in Privaturkunden (wie Wir sie in Leopolds des glorreichen Zeit zuerst treffen) der Einfluß der Züge nach Italien, die Heinrich Jasomirgott, Leopold der tugendhafte Friedrich der katholische, und so oft Leopold der glorreiche gethan. — Hier war der Flor, die Macht, der hohe Muth der Städte des griechischen Alterthums, welche die Macht des großen Königs gebrochen haben; — die beyden Friedriche, der lombardischen Freyheit Feinde, waren etwas ganz Anderes, als Darius und Xerxes und jene riesenmäßigen, deutschen Kampfhelden wohl nicht den weichlichen medischen Scharen, noch der gezierten Myriade der Unsterblichen zu vergleichen!

Die Städte Wien, Graz, Neustadt, Enns und Crems sind Leopold dem glorreichen ihre Aufnahme schuldig. Graz gab er Freyheiten, Crems durch Handel und Schiffahrt bedeutend, ein reichlich gestiftetes Hospital, den Bau der Neustadt vollendete Er, und verglich die Loskaufung von Formbach, durch den Markt in Herzogenburg, — zu Wien baute er an der Stätte, wo sie noch steht, eine Burg, darneben die Michaels Kirche (1211) und schloß die vor dem Kärnthner- Stuben- und Biberthor gestandenen Gebäude an die Stadt, umgab sie mit dem Graben und der Ringmauer. Auf der Vorstadt Wieden baute er ein Hospital, und begünstigte hiebey Gerarden, der in Oesterreich die Ritter des heiligen Geistes einführte, zur Krankenpflege, als Freunde der Armen, Waisen und Fremden. Schon im ersten Jahre seiner Herrschaft (1198.) erhob er Wien zur freyen Handels- und Stappelstadt. — In diesen Freyheiten und Satzungen spiegelt sich ganz jenes kurze, einfache Recht des italienischen Munizipalwesens, der Bürgerschaft durch Auszeichnungen ihren Werth fühlen lassend, den Fremden gleichwohl vom Verkehr nicht abschreckend, durch schnelle Abhilfe und gute, innere Polizey. — Der Fremde sollte nicht zeugen gegen den Bürger. Wenn Fremde und Bürger Handels einig sind, sey dieser auf was immer für Bedingnisse geschlossen, so soll, ohne Klage, Niemand sich einmengen. Kein Kaufherr aus Schwaben, von Regensburg oder Passau, soll

bey zwey Mark Goldes Pön, unmittelbar nach Hungarn handeln, kein fremder Kaufmann länger denn zwey Monden, mit seinen Waaren in Wien verbleiben, und sie nur einem Bürger verkaufen dürfen. Gold und Silber darf nur die landesherrliche Kammer kaufen, jeder Handel damit ist untersagt. Ueber Kauf und Verkauf des Unbeweglichen waren eigne Commissäre. Witwen sollen keine Krieger oder Söldner heirathen; falsches Maß und Gewicht, und der Hausherr, wo Feuersbrunst auskömmt, werden strenge bestraft. Fremde dürfen in der Stadt nicht mit gespannter Wehre erscheinen. Die Stadt hat 24 Rathsherrn. Die Rechte des Fiskus waren großmüthig beschränkt; selbst der Fürst konnte der Stadt keinen Bürger aufdringen, keinen am freyen Abzug hindern. In jener rohen Zeit hielt man noch nicht wie in der unsern feinen, auch den Mann so an dem Boden klebend, wie die lehmigte Scholle.

Zur Aufnahme des Handels, lieh der großmüthige Fürst den Wiener Bürgern dreyßigtausend Mark Silbers, mit gleichem Ruhme, daß er es gewollt und gekonnt. — Dietrich, sein Münzmeister, soll es ihm gerathen haben, gegen die Gewohnheit seines Gleichen, die gerne nehmen, aber nimmer geben.

Einst ritt der Herzog am Weihnachtsabend in der Stadt herum, die unschuldigen frommen Spie-

le mit zu genießen, die die Sitte dem Volk, zumahl ungeduldig harrenden Kindern verhieß. Alles lief ihm nach, jauchzte, hieß ihn hoch leben, war glücklich seine Hände oder Fuß, ein Stück vom Mantel, von der Pferddecke zu berühren. Er, gerührt, hieß sie um eine Gnade bitten. Da klagten sie, es seyen ihnen, zumal die Fremden so viel schuldig, sie könnten nimmermehr zu ihren Geldern kommen. Leopold möchte einen Termin setzen, auf den die Schuldner sie unweigerlich bezahlen müßten. Der Herzog prüfte ihre Briefe, gewährte ihre Bitte, und die Gerichte trieben auf einem billig festgesetzten Tag ihre Schulden ein.

In dem Zuge wider die Mauern in Spanien (und Albigenser in Südfrankreich) gab er der Stadt Enns, geschriebenes Recht (22. April 1212). Noch findet sich darin als Merkmahl roher Zeit, die buchstäbliche, mosaische Vergeltung: Zahn um Zahn, Aug um Aug, — die Geldstrafen, — Wasser- und Feuerprobe (die in Steyer, so wie das Gottesurtheil des Zweykampfs bereits abgeschafft war) jedoch nimmer gegen sieben untadelige Zeugen, großmüthige, den Fiskus keinesweges unmäßig begünstigende Satzungen über Intestat — Erbfolge und die Verlassenschaft der Ausländer, die zugleich Verkehr mit Fremden und reziproke Freyzügigkeit der Erbschaften nicht erschwerten &c.

Derselbe Herzog, unter welchem die deutsche Sprache zuerst, wiewohl sehr selten in Urkunden erscheint, gab auch der erste, während ringsum römisches und kanonisches Recht ihre Macht ausübten, ein Landrecht in vaterländischer Sprache, weit älter denn der Sachsen- und Schwabenspiegel. Es handelt von den Orten und Tagen des Gerichts, man solle nach einheimischen Satzungen und Niemanden ungehört richten (wie Kraft der brittischen Great-Charter und des Andreanischen Privilegiums der Hungarn) Wer den Kampf zu bestehen schuldig? Zahl und Eigenschaft der Zeugen, Citation, Gunst der Frauen, der Unmündigen, Erbfolge, Verjährung, ausführliche Lehensrechte, Münzgesetze, Bauordnung, Maß und Gewicht, privilegirter Gerichtsstand des Adels, ordentliches Forum der Landgerichte und dann erst, selbst für den Adel, Appellation an den Herzog, Verboth der Privatkonsociationen, Landfrieden ꝛc.

Dreymal des Jahres, saß der Herzog selbst oder dessen Stellvertreter, öffentlich, unter freyem Himmel zu Gericht; — die Mahlstätten waren: Tuln, Mautern, Neuburg. Ueberdem hatte er ordentliche Landgerichte zu Wien, Neustadt, Bruck, Haimburg, Marcheck, Neuburg, Laa, Tuln, Egenburg, Crems und Stein, Triebensee, Ips, Wels, Linz, Enns, Freystadt, Mauthhausen, Berg, Hütting, Starkenberg. ꝛc.

Die jährlichen Landeseinkünfte wurden auf 60,000 Mark Silbers geschätzt. Wie Leopolds Schatz gefüllt gewesen, zeigt am besten, was er für den innern Flor seiner Lande gethan, die großen Bauten, die er zu Wien und anderwärts geführt, endlich, daß er ein zahlreiches Heer aufgebracht und im Ganzen über zwey Jahre in Hispanien und im Morgenland auf den Beinen gehalten habe.

Zollstätten waren: Gratz, Judenburg, Linz, Gmunden, Mauthhausen, Stein bey Crems, Mölk und Enzersdorf.

Zu Wien, Enns und Neustadt waren die Münzen. Leopold ließ sie durch Niederländer bessern, von ihrer Heimath her hießen sie Flandrenser. Sie erhielten Wiener Bürger-Rechte, standen aber unmittelbar unter der herzoglichen Kammer, nicht unter dem Stadtrichter. Leopold gab bereits bemerktermassen eine Münzordnung.

Wie Friedrich der katholische, zuerst unter den babenbergischen Herzogen, statt des aufgedrückten, ein anhängendes Insiegel führte, so finden Wir von Leopold dem glorreichen, doppelte, auf der einen Seite, Titel und Wapen von Oesterreich, auf der andern, von Steyermark.

Sein Hof war königlich: Urkunden bewahren Uns die Namen seiner Kanzler (worunter Ulrich

von Passau bemerkenswerth durch Gelehrsamkeit und Treue, und Heinrich Pfarrer zu Retz) Marschalken, Kämmerer, Truchsessen, Schenken, Jägermeister, Ortolf von Volkenstein, heißt Landrichter, Heinz von Merin, Landschreiber in Oesterreich und Vizedom in der Steyermark, Berthold Pfarrer zu Gratz.

Von dem zahlreichen Adel, der in seinen Urkunden auftritt, sind in Oesterreich allein die Lichtensteine (Azos von Kuenring Enkel) und die Starhemberge (ein Nebensproß der steyrischen Ottokare) noch übrig, die Hackenberge und die neuern Hardeck, — aus Steyer, die Stubenberg, Schärfenberg, Herberstein, Traun, Windischgratz, aus den babenbergischen Alloden in Kärnthen, und Krain: Dietrichstein, Auersberg, Gallenberg. Inneröstterreichs übriger uralter Adel war vielfältig unter den kärnthnerischen Herzogen vom Hause Sponheim im Lavantthal, unter der Kirche von Aglay und ihren Vögten, den Grafen von Görz.

„Als Leopold zum großen Vermittlungsgeschäfte das letztemal nach Italien zog, durfte der Marschall Heinrich von Kuenring sich nennen: derzeit Regierer von ganz Oesterreich.“

Außer einem gefüllten Schatze und stets bereiten Söldnern, handhabte Leopold (ob-

gleich er nur einige, wenig bedeutende Züge wider Hungarn zum Schutze des Landes zu thun, bemüssiget gewesen) die innere Sicherheit, indem er Neustadt zum vollkommenen Waffenplatze schuf, wider Bayern, das stäts mißgünstige, — Scharding befestigte — und zum Sammelplatz im Gebirg, nach unvorgesehenen Zufällen, Guttenstein an der Piesting in wilder, romantischer Einöde, unangreifbar machte, wo hundert Jahre darauf Friedrich der schöne, des Glücks und Unglücks überdrüssig, in einsamer Liebe und liebender Einsamkeit starb und der große Mathias Hunniady Corvin, Tage fröhlicher Jugend, als Gefangener vertrauerte.

Mitten unter zahlreichen, auswärtigen Unternehmungen, zum Theil unter andern Zonen, die den ganzen Mann und die Fülle seiner Kraft in Anspruch nahmen, sehen Wir Herzog Leopolds festen Blick, unverrückt auf die innere Kraft und Einheit seiner Lande, auf deren Ausründung, Vergrößerung, auf die Schwächung und Entfernung jedes Einflusses gerichtet, der den Lauf seines Willens hätte hemmen oder hindern können und den Blick des Unterthans, unsicher und zerspaltet, neben der herzoglichen, noch auf eine andre fremde Macht gerichtet haben würde.

So gewahren Wir in ihm schon das Streben, wie in der ersten Kirche und lange noch unter den Kaisern, die Gränzen der Diozesen und des Gebiethes koinzidiren zu machen, in sein geschlossenes Land keinen Bischof das Oberhirtenamt üben zu lassen, der — nicht nur von ihm unabhängig, sondern selbst zugleich im Besitze weltlicher Macht, eine in jenen Zeiten furchtbare, niemals gleichgültige Opposition hätte bilden können. Vieler Fortschritte unter Theresien und Joseph II. ungeachtet, reifte diese hierarchische Gebiets-Purifikation erst in unsern Tagen (1808) zur Vollendung, so wie sechs Jahre früher die publizistische durch die Anwendung des Heimfalls-Rechtes bey der allgemeinen Säcularisation im deutschen Reiche. Aber der Wienerfrieden verrückte mit so vielem Andern auch die neue Diozeseneintheilung wieder.

Der Sprengel von Passau war zu ausgedehnt, rasch das Fortschreiten des Anbaues und der Bevölkerung. Viele Altäre blieben unkonsekrirt, es fehlte am heiligen Oel, durchreisende fremde Bischöfe mußten die Ordination der jungen Cleriker vornehmen. Leopold wollte zu Wien im Schottenkloster, ein eignes Bißthum mit dreyßig Domherrn gründen, jährliche tausend Mark für den Bischof, zwanzig für jedwede Dompräbende aus den Mitteln der eignen Kammer herschießen; der Bischof von Passau sollte von seinen wohlerworbenen Einkünften Nichts

verlieren. Bischof Wolfker, Freund beyder Brüder, Friedrichs des Katholischen (der in seinen Armen verschied,) und Leopolds, unterstützte diese Absicht selbst, aber als er den Stuhl der Patriarchen von Aquileja bestieg, und Mangold, Abt von Kremsmünster und Tegernsee, eine heftige Mönchsseele, ihm nachfolgte, wurde dieses Geschäft in Rom zuerst in die Länge gezogen, alsdann vergessen. Leopold, den Blick auf noch Größeres geheftet, ließ es ruhen. Sein Sohn, der streitbare Friedrich nahm es wieder vor.

Während Leopold auf der Kreutzfahrt war, gründete Eberhard Erzbischof zu Salzburg, sonst sein Freund und ein Fürst der Kirche von hohem Sinn, in der Steyermark, ein neues Bißthum in Sekau. Carl Probst zu Friesach, ein vielerfahrner, ehrwürdiger Priester wurde ihm als erster Oberhirt vorgesetzt. Der Kaiser Friedrich und Pabst Honorius bestätigten die neue Kathedrale.

Da trat eine Frau wider sie auf, und behielt das Feld. Theodora die Herzoginn und in des Gemahls Abwesenheit, Regentinn. Durch jene eigenmächtigen Verfügungen seyen des Herzogs Hoheit, Oesterreichs Freyheiten und Vorrechte beeinträchtiget, sie thue feyerlich dagegen Einspruch, und werde sie nimmermehr dulden. Ihr Muth und ihrer

Verwahrung wohl begründetes Recht erwirkte einen päbstlichen Befehl an den Erzbischof, inne zu halten, und einen harten Verweis über die Vernachlässigung der herzoglichen Gerechtsamen. *) — Leopold, zurückgekehrt, bekräftigte alsdann als Landes- und oberster Schirmherr, was ohne ihn nicht Pabst, nicht Kaiser, noch Metropolit vermocht hatten.

Von Leopolds des glorreichen Erwerbungen war, neben dem Rückfalle der Ablehen Herzogs Heinrichs von Mödling, des ältern (1223.) bedeutend, daß er Wels, ein altes Allod der Grafen von Lambach vom Hochstifte Würzburg, — von Otto von Schleunz aber, Grein, Ottensheim, Hartenstein und Wachsenberg, Linz von demselben Gottschalk von Hinsberg gekauft hat, der (1198) seine Burg Wildberg im Haselgraben (wo 1394) Kaiser Wenzel gefangen gesessen,) dem Bischof Wolfker von Passau übergeben, welcher sodann

*) Der Pabst an den Erzbischof. Mandamus, quatenus diligenter corrigens per temetipsum, quod in Ducis Austriae et Styriae praejudicium attentasti, ejus jura penitus illibata conserves, et donec ipse ad propria revertatur, nihil in suum vel terrae suae praejudicium praesumas, — ita ut Tibi propter hoc durius scribere non cogamur, quia sibi illatam injuriam, in nobis ipso non possemus aequanimiter sustinere.

Gundakern von Steyer den Ahnherrn der Starhemberge damit belehnte, denen Oesterreich zwey seiner vorzüglichsten Helden, Rüdiger, den Retter Wiens und Guido, einen frühern Wellington verdankt. — Clam und Clingenberg fielen ihm zu, als der Graf auf der Kreutzfahrt verblich. — Retz erkaufte Leopold von Sophien Burggräfinn zu Nürnberg, der Erbtochter des Grafen Conrad. — Der Abgang der Grafen von Morn und Peilstein, brachte ihre Lehen im heutigen Viertel ob dem Wienerwald und ob dem Mannhartsberge heim. Das Haus Berneck, das die Klöster Berneck und Geras gestiftet, sank mit Gerharden, der blödsinnig wurde, Leopold zog sein Eigen ein. Er floh nach Mähren, gründete dort durch seine Söhne Boczko und Cuno, das Geschlecht derer von Cunstat, und wurde Stammvater des großen Böhmenkönigs Georg Podiebrad. — Erblos gab Graf Gebhard zu Sulzbach, Leopolden Haimburg mit dem Urbar auf, und seine diensteigenen Mannen: die Pottendorfer, Chalsperger, Leinitzer und Landecker. — Der Vogt von Berg, ein an Mayerthümern, eignen Leuten und Gut reicher Rittersmann erschlug, seiner Neckereyen müde, Sintram des Herzogs Vogt und Richter im Marchfeld und zu Neuburg, er mußte fliehen, sein Eigen kam zur Kammer.

Als Herzog Ottokar, seines Stammes der letzte, die Steyermark unsers Herzogs Vater

aufgegeben, beschenkte er noch, außer Heinrichen von Mödling, am Tage des Abschiedes an der Fischa zwey (es scheint unebenbürtige oder außereheliche) Abkömmlinge seines Hauses. Lautwein von Sunnberg, Gemahl Gislas, einer Kuenringerinn, und Othen, den Domvogt von Regensburg. Othen gab er: Rapotenkirchen, Chelchdorf und Zitzenberg. (1186.) Nun (um 1220.) gab Otho all sein Habe in Oesterreich unserm Herzog auf, und Bertha seiner Schwester Tochter, Conrads von Falkenberg kinderlose Gattinn, stellte in Leopolds Hand, Walkerskirchen, Wolfsthal und (das unvergeßliche, rettende) Aspern.

Zu solchem Flor kam unter diesem Herrn Oesterreich. Vergebens wütheten wider Leopolds Vatersorge Landplagen, Erdbeben, die trutzige Thürme, und sturmfeste Mauerfesten wie Grashalme knickten, und die sorglosen Einwohner unter ihren Ruinen begruben (im May 1201.) Wasserfluthen und strenge Winter (1210, 1211) pestilenzialische Seuchen unter Menschen und Herden.

Wollen uns die feurigen Franzosen aus ihrer Geschichte das Zarteste zeigen, was in des Ritterthums schönster Epoche: Ehre, Liebe und Glauben hervorgebracht haben, so weisen sie Uns den heiligen Ludwig. — Oesterreich, viel kleiner als Frankreich, doch nicht geringer, darf jenem Könige diesen Herzog allerdings

vergleichen. Beyde stärkten ihr Reich durch Erlöschung, Unglück, Geldnoth mächtiger Geschlechter. Ludwig gab die Etablissemens, Leopold das Landrecht, — bey Beyden suchte Alles: Gerechtigkeit, die Baillifs des Königs, die Vögte und Vizedomen des Herzogs waren die allgemeine Zuflucht der Schwachen wider die Gewalt, — Leopold behielt sich Hauptfälle bevor, Ludwig gründete ein sogenanntes Jus eminens durch die Cas royaux, — Beyde verbothen oder beschränkten Privatfehden und Zweykampf, ordneten Zeugen und Richterspruch. Leopold hielt in Kirchensachen streng ob seinem landeshoheitlichen Recht, Ludwig fand die pragmatische Sanktion nöthig, — für diesen wachte Blanka, hier Theodora. — Beyde waren vor Damiate, Beyde der Ungläubigen Schrecken, aber Ludwig verlor dort zuerst den Bruder und die Freyheit, zum andertenmale das Leben, — und Leopold, wie er zu Heil und Frommen der schwer entzweyten Christenheit vermittelt zwischen Kaiser und Pabst, und wie Er um diesen heiligen Frieden, die Seinen verläßt, das Land, zuletzt das Leben, ist er geringer, als Ludwig zwischen dem Brittenkönig Heinrich III. vermittelnd, und seinen aufrührerischen Baronen, Anhängern des kühnen Montfort-Leicester? — und Leopold auf dem Richterstuhl zu Mautern, Tuln oder Neuburg unter Gottes freyem Himmel oder an jenem Christabend in den wimmelnden Gassen Wiens ein Va-

ter unter seinen Kindern, ist er minder liebenswürdig, als Ludwig, an Sonntagen nach der Messe, im Walde von Vincennes, unter tausendjährigen Eichen, auf des Rasens mildes Grün hingestreckt, jedem Franzosen, der vor ihn trat, Recht sprechend, dem Geringsten seines Volkes willig zu Rath oder zur That?

Muthig, klug, beharrlich, darum meist glücklich, war der Babenberger Geschlecht, an Helden so reich, wie in gleicher Dauer, kaum irgend ein anderes. So hervorragend, so ganz eigen waren diese Fürsten, daß Keiner aus ihnen, ohne (wundersam richtigen) Beynamen geblieben ist. Weil er sein uraltes, schwer gedrücktes Haus wieder zu Macht und Glanz emporhob, und auf des mächtigen Feindes Hauptburg, seinen Sitz aufschlug, (wahre Spolia opima *) heißt der erste Leopold, der Erlauchte, — Heinrich der starke, Mährer und Pohlen haben's ja empfunden, — der andre Sohn, Adalbert, der sieghafte, weil Er von Königen gesucht, wo er stritt, auch überwand, — Ernest hieß der tapfere, er fiel ja indem, vorzüglich durch ihn

*) So hieß in Rom die, durch seinen Oberfeldherrn dem Führer der Feinde persönlich abgerungene Waffenrüstung, wie Marcell an dem gallischen Könige Virdomar that.

seinem Kaiser errungenen Sieg, — Leopold der heilige, weil er fromm gebüßt und bereut, wofür sein Großvater geblutet! Von Leopolden und Heinrichen fand ihre Zeit das Merkwürdigste, an jenem die schöne Gestalt, sein Sprichwort an diesem, Heinrichs älterer Bruder hieß von der Großmuth, die der Babenberger Hausschmuck war, Leopold der freygebige, Heinrichs Sohn, der tugendhafte (nicht im Asceten-Sinn, den Vätern war Heldenkraft, Tugend) — ein gläubiger Streiter im Morgenlande, Friedrich, der katholische, immer noch mit besserm Recht, als die auf Carls V. Throneingeschlummerten Philippe und Carle. Der Fürst, von dem wir eben reden, kann Adalberten und seinem eignen Vater die blutigen Siege lassen, Ernsten den Heldentod, Leopolden den Vorrang im Himmel, Er, Gesetzgeber, Vater des Vaterlandes, nichts blinder Laune des Glücks, nichts kühnen Verbrechen, nichts fremdem Unglücke, schuldig, bleibt dennoch mit dem schönsten Ruhm (denn er ist zugleich der beglückendste) Leopold der glorreiche!

IV.

Friedrich der streitbare.

Geboren am 15ten Juny 1211. zu Neustadt † vor Neustadt in der Schlacht wider die Hungarn am 15. Juny 1246., kinderlos, der letzte aus dem Hause Babenberg, Herzog zu Oesterreich und Steyer. Gemahlinnen. 1. Gertrud von Braunschweig vermählt im März und gestorben 19. Aprill 1226. 2. Sophia Tochter des griechischen Kaisers Theodor Lascaris, 1226. vermählt, 1229. geschieden. 3. Agnes, Tochter Herzogs Otho von Meran, und Beatrix, Erbinn von Burgund, vermählt 1230., geschieden 1243. in zwoter Ehe an Ulrich von Sponheim und Ortenburg, Herzog in Kärnthen vermählt.

Friedrich zählte eben erst einige Monden über das neunzehnte Jahr, als sein Vater Leopold der glorreiche ihm (28. July 1230.)

FRIEDRICH DER STREITBARE

J. Blaschke sc.

IV.

Friedrich der streitbare.

Geboren am 15ten Juny 1211. zu Neustadt, † bey Neustadt in der Schlacht wider die Hungarn am 15. Juny 1246., kinderlos, der letzte aus dem Hause Babenberg, Herzog zu Oesterreich und Steyer. Gemahlinnen, 1. Gertrud von Braunschweig vermählt im März und gestorben 10. April 1226. 2. Sophia Tochter des griechischen Kaisers Theodor Lascaris, 1226. vermählt, 1229. geschieden. 3. Agnes, Tochter Herzogs Otho von Meran, und Beatrix, Erbinn von Burgund, vermählt 1230., geschieden 1243. in zweyter Ehe an Ulrich von Sponheim zu und Ortenburg, Herzog in Kärnthen vermählt.

Friedrich zählte eben erst einige Monden über das neunzehnte Jahr, als sein Vater Leopold der glorreiche ihm (28. July 1230.)

J. Blaschke sc.

die Zügel der Herrschaft überließ. So alt war Alexander, als er von Pella auszog, Asien zu erobern; so alt Chlodowich, wie er bey Soissons durch die Niederlage des Syagrius der Franken Reich in Gallien gründete; Theodorich der große Ostgothe, als er seinen ersten Sieg erfocht, Temudshin, als ihm seine Horde zuschwor, den Vater zu rächen, und ihn zum Dschengis-Chan zu machen; Carl XII. als Rußland, Pohlen, und Dänemark sein Reich schon unter sich theilen wollten. Scipio und Hannibal, Giacomuzzo Sforza, und Napoleon, haben alle ihre Heldenlaufbahn lange vor dem dreyßigsten Jahre begonnen, und weder des großen Gonsalvo, noch Türenne's, weder Eugens, noch Friedrichs II. letzte Feldzüge sind ihre schönsten gewesen.

Während der Lebenszeit Leopolds des glorreichen ist von Friedrich dem Streitbaren nichts bekannt, als daß der Unstern seiner ganzen Laufbahn — Unglück in der Ehe — ihm schon damals dräuend erschien, als er das fünfzehnte Jahr noch nicht vollendet hatte. Ihn, der Babenberger letzten Sprossen, des Landes einzige Hoffnung eilte man zu vermählen.

Die schöne sanfte Gertrud von Braunschweig wurde ihm (im März 1226.) zu Braunschweig angetrauet, Heinrichs des Löwen Enkelinn

und Tochter des Sachsenherzogs und Pfalzgrafen Heinrich, von seiner zwoten Gemahlinn, der lausizischen Agnes *).

Aber er schien sie nur in die Heimath geführt zu haben, um an ihrem Sarge zu trauern. Schon am 19. April darauf verblich sie plötzlich, und wurde in der Babenberger Erbgruft zu Heiligenkreuz eingesenkt.

Als Herzog Leopold der glorreiche nach Wälschland zog, um statt der gehofften, dauerhaften Sühnung zwischen Kaiser und Pabst alldort sein Grab zu finden, ließ er die Geschäfte der Lande Oesterreich und Steyer, Friederichen. Einer der mächtigsten Baronen, Heinrich von Kuenring, oberster Marschall und Regent von Oester-

*) Irrig suchte der gelehrte Genealoge, Geschichtschreiber Ostfrankens und Sammler unschätzbarer Denkmahle des Mittelalters J. G. Eccard, diese Gertrud in eignen Abhandlungen aus dem Geschlechtsregister des welfischen Hauses zu entfernen, gegen das Ansehen der Todtenbücher von Lilienfeld und Heiligenkreuz, wo sie begraben ist), Ortilos und Pernolds, des Chronic. Austral. etc.

reich *) war dem, nach Selbstherrschaft ungeduldigen, jungen Fürsten mit entscheidendem Einfluß zur Seite gegeben. Er verwahrte das bekräftigende Insiegel. Seine Unterschrift galt, wie die des Herzogs. Wer im Lande nach ihm der Mächtigste, dem müsse auch am meisten gelegen seyn, an dessen Wohlfahrt, wähnte Leopold, andere nach sich beurtheilend, aber weniger bekannt mit dem um sich fressenden Krebs der Leidenschaft, und mit den Planen der rachgierigen List Wenzel Ottokars von Böhmen, des hungarischen Andreas, und eben des Bela, den er wider den Grimm des Vaters Andreas geschützt, dem er die liebende Maria erhalten hatte.

Die Kuenringer waren in selbiger Zeit das erste Geschlecht. Jener Azo, den wir unter dem tapfern Ernest, und unter Leopold dem Schönen als den Eid Oesterreichs gesehen, den Kaiser und Markgrafen reich beschenkt, war auch der Kuenringer Stammvater, und verbreitete über sie einen Glanz, wie aus dem Nebelgrau der griechischen Vorwelt bis auf uns jene von Riesen und Drachen befreyenden, vergötterten Helden.

---

*) In Urkunden selbst des Kaisers heißt er: Henricus de chunring, tunc temporis rector Austriae, oder primus vel summus Marescallus Austriae.

Kuenring, Burg und Dorf liegen ob dem Mannhartsberg; heut zur Herrschaft Wolkenstein, dem Kloster Geras gehörig. Ueber 200 Jahre nach der Empörung der Kuenringe wider Friedrich, von der wir reden wollen, ward es als Raubnest gebrochen, und noch seine Ruinen dienten dem berüchtigten Fronauer und Gözersdorfer zu ihren Beutezügen.

Jener oberste Marschall und Regent in Oesterreich, Heinrich von Kuenring hatte noch einen Bruder Hadmar; — Beyde nannten sich nach der Sitte der Zeit, (und wie selbst große Fürsten, Heinrich der Löwe, und Albrecht der Bär) die Hunde von Kuenring, nicht ihre Treue, sondern Troz und Wachsamkeit heraus fordernd anzudeuten. Auf den sturmfesten Felsenburgen von Aggstein und Dürrnstein saß dieser, Heinrich auf dem Schlosse zu Weitra. Zwettel war ihres Hauses Stiftung, und von ihren und ihrer Lehensleute Gütern, und Schlössern, als von eben so vielen Mitteln der Hoffnung und Furcht rings umgeben. Leicht beschwätzten sie den Abt Heinrich, unter dem Anschein wohlmeinenden Raths, das nahe Städtchen Zwettel, das (ein wahrhaft patriarchalisches Zeichen des innern Friedens und Vertrauens unter Leopold) nur mit einem Zaun umgeben gewesen, mit festen Mauern zu versehen. Der Bau war vollendet, Leopold dahin gegangen, und nun legten sie keck die Larve ab, bemächtigten sich

des neu befestigten Städtchens, und machten es zum vierten Tummelplatz ihrer räuberischen Züge.

Friedrichs Jugend erfüllte sie und ihren Anhang, und die Gleichgesinnten mit verwegenen Hoffnungen. Woran Leopolds väterlicher Ernst sie im Traume nicht denken ließ, das glaubten sie sich gegen den fürstlichen Knaben erlauben zu dürfen; der günstige Augenblick sollte ja nicht ungenützt vorüber streichen, aber die frevelnde Hoffnung betrog. Landesfriedensbruch, und Gewaltthaten um Zwettl waren das Signal für alle unruhigen, nach größerer Gewalt oder Reichthum strebenden Ritter, und Heinrich schamlos genug, sich eben als Herzog Friedrich von Wien abwesend war, mehrere Vergünstigungen und die Gelegenheit zu noch viel anderem Mißbrauch, durch das herzogliche Siegel auszufertigen, ja aus des Herzogs Rentkammer den, von Leopolden mit hausväterlicher Sorgfalt gesammelten Schatz zu entwenden. Bey hellem Tage, mit gesuchter Oeffentlichkeit, ließ er den Schatz auf Wägen laden, und durch ganz Wien führen, als geschähe das auf des (eben abwesenden) Herzogs Geheiß, als wollte dieser die Schätze etwa in Neustadt oder Guttenstein noch fester versichern.

Niemand ahnete die schändliche List, alles nur den Vollzug eines herzoglichen Befehls, und so ward es der Kuenringer Reisigen ein Spiel in gehöriger Ferne

von den Thoren, die willkommene Beute ihres Herrns Burgen zuzuführen.

Wer solchen Frevel wagt, rechnet auf mächtigen, auswärtigen Beystand, und die Kuenringer durften darauf rechnen.

Seit der Zeit des ersten Königs Wratislaw, welchem die Ostmark bereits geschenkt war, seit den glücklichen Zügen des Boleslav, Sobieslaw und Przemisl Ottokars I., war das Land auf dem linken Donauufer, gleich als könnten sie's nie mehr vergessen, daß nicht einmal das weltherrschende Rom selbes dem markomannischen Bund, dauerhaft abgewonnen, der Böhmen unaufhörliches, oft gesuchtes, eben so oft verfehltes, aber niemals aufgegebenes Augenmerk. — Eben so wenig hatten die Hungarn vergessen, daß der Leopolde, Adalberte, und Erneste siegreicher Arm sie von der Enns bis an die Leitha zurückgejagt. Nicht an Wunsch, auch nicht an Grund, nur an Vorwand zu kriegen, und das Verlorne zurück zu gewinnen, hatte es ihnen bisher gefehlt, und wo fehlt der Vorwand, wo die Macht, und wo die Gelegenheit ist?

Nach dem schnellen, bestürzenden Tode der geliebten Gertrud von Braunschweig hatte sich Friedrich noch in demselben Jahre wieder vermählt, und zwar mit Sophien, Tochter des griechischen Kai-

sers Theodor Laskaris, und Schwester jener Maria, welche der Ungarn König Bela auf Befehl des zürnenden Vaters Andreas verstossen, aber unter Leopolds des glorreichen Schutz wieder aufgenommen hatte. Dritthalb Jahre lebte Friedrich mit ihr, aber der (da der Babenberger Stamm nunmehr auf einem einzigen Haupte beruhte) allerdings wichtige Vorwurf, sie sey unfähig Kinder zu zeugen, dann der Vorwand ihrer Blutsverwandtschaft mit Friedrichs Mutter Theodora, schied ihn nach dritthalb Jahren wieder von ihr. Der weise, bedächtliche Leopold billigte diese Handlung einer wenigstens vermeinten Staatsklugheit.

Was er selbst, einer väterlichen Grille wegen an Marien verübt, achtete König Bela, nun an seinem Schwager der bittersten Rache werth. Für diese both er auch den Böhmenkönig auf, und der war eiliger als Bela selbst. Von der Taja bis an das linke Donauufer machten seine Czechen das blühende Land zur grauenvollen Wüste.

Die Kuenringer erwiesen sich als wahre Bundsgenossen dieser Wüthriche. Von Weitra, Zwettl und Dürrnstein bis Stockerau fiel alles durch Raub, Mord, und Brand. Nicht der Kirchen und der geheiligten Orte, nicht des Säuglings in der Wiege ward geschont. Die Städtchen Crems und Stein sanken durch ihre Hand in Schutt und Asche, und

was des Weges pilgerte, was aus nahen oder fernen Landen die Donau herunter kam, wurde angehalten, geplündert, wenn der Fund die Mühe nicht ablohnte, auch wohl niedergestossen, oder bis zur Ankunft schwerer Lösegelder in dumpfe, unterirdische Verließe geworfen, in hohen Thürmen an Ketten und schweren Ringen aufgehängt.

Friedrich von einem großen Theil seines Adels verlassen, (welcher lüstern nach zügelloser Frechheit mehr als Freyheit, sich zu den Kuenringern schlug) und durch diese des unentbehrlichsten Nerves der Kriege, seines Schatzes beraubt, konnte nicht zu gleicher Zeit dem Böhmenkönig die Spitze biethen, und den Aufrührern. Da that er wie einst der Longobarden tapferer König Autharis in einem Kriege, welchen auch um eines Weibes, um Theodolindens Willen die Franken vereinigt mit den griechischen Exarchen nach Italien trugen. Er vermied den Stoß der feindlichen Uebermacht im offenen Felde, und zog sich in die festen, wohl versehenen Städte und Schlösser, sicher, daß die Gräuel der Verwüstung sich gar bald an den Urhebern selbst rächen würden.

Und das geschah. Nach fünf Wochen Sengens und Brennens gieng König Wenzel allmählich nach Böhmen zurück, die Meisten der Seinigen mit schwerem Raube beladen. Dem Herzog blieb nun die Züchtigung der Aufrührer allein. Die Ungarn

des Krieges Anstifter sassen ganz stille, freudig, wie sich das nahe Oesterreich durch sich selbst, wie sich Friedrich und Wenzel gegenseitig schwächten.

Nun gieng Friedrich auf die Kuenringer los. Bald ward Zwettl, die Stadt gewonnen, und die neu aufgeführten Mauern niedergeworfen, auch Zwettl, das Schloß wurde der Erde gleich gemacht. Von den Rittern, die in seine Gewalt gefallen waren, ließ der junge Herzog die ersten zum warnenden Beyspiel, als Strassenräuber, und Landsfriedensbrüchige an den nächsten besten Baum hängen. Die andern strafte er um schweres Geld. Heinrich von Kuenring war somit ohne Anhang gedemüthiget, ein irrender Ritter, sein Bruder Hadmar seine einzige Zuflucht, und diesen drängte jetzt des Herzogs ganze Macht, und der Fluch der Kirche. Wegen vieler Vergewaltigungen an geistlichen Orten, und an seinen Tafelgütern, legte Bischof Gebhard von Passau beyde Kuenringe, (sobald er wahrnahm, daß das Glück ihnen den Rücken wende) in den großen Kirchenbann. — Aber eines blieb ihnen dennoch: der trotzige Muth und die lange Sicherheit auf den beyden unüberwindlichen Felsenburgen Dürenstein und Aggstein, wo ihnen im buchstäblichen Verstande nichts gefährlich seyn konnte, als des Himmels Einsturz. — Eine langwierige Belagerung und Aushungerung mußten ja wohl neue Verwicklungen in Böhmen und Ungarn, oder

im deutschen Reiche lösen, wozu der Stoff so reichlich gesäet war.

Was die Gewalt nicht vermöchte, sollte die List bewirken. In ihren eignen Schlingen, zur desto gerechtern Vergeltung sollten die räuberischen Gesellen sich fangen. — Ein Kaufmann oft schon gefährdet durch der Kuenringer Habsucht vollbrachte das. — Von Friederichen mit Gelde reichlich versehen, zog er verkleidet auf Um- und Abwegen nach Regensburg, rüstete dort ein großes, starkes Schiff, besetzte es mit vertrauten Bootsleuten, barg im Untertheile desselben dreyßig wohlbewehrte Reisige und belud es mit manch kostbarer Waare, insonderheit mit feinen Tüchern.

So schwamm er nun, seines listigen Anschlags voll, die Donau herunter, wie ihm von Ferne die finstern Zinnen der Burg Aggstein entgegen blickten, schlug sein Herz heimlich für Freude, wie sonst dem wehrlosen Wanderer aus Furcht. Jetzt war er unter dem Pfeilschuß des Schlosses, donnernde Stimmen riefen ihm zu, zu halten, und anzulanden. Er that es nach manchem Bedenken mit erheuchelter Angst. Raschen Trittes, gierdevoll nach der willkommenen Beute kam Hadmar von Kuenring durch den bedeckten Weg, und die engen Pförtchen herunter, trat ans Ufer, und bestieg mit seinen Dienern das Schiff. Diese aus allen Winkeln die auserlesensten Tücher zusammraffend, eilten mit

dieser ersten Ausbeute ins Schloß. Hadmar blieb zurück, aus den weiteren Vorräthen noch auszulesen, was ihm am besten behagte. In diesem Augenblicke stiessen die wohlunterrichteten Schiffleute vom Ufer ab, die Reisigen traten hervor, entwaffneten und banden den Kuenringer, und hielten seine erst erstaunten, dann lärmenden, hierauf nachsetzenden Knechte mit Schleudern und Wurfspießen vom Schiffe ab. Hadmar kam als Gefangener nach Wien. Der Herzog, der inzwischen verabredetermassen seine Völker blitzschnell zusammen gezogen hatte, und mit ihnen näher gerückt war, überraschte nun beyde Schlösser, und setzte ihnen mit Widdern, Blyden, Katzen, Igeln, und all anderm Wurfgeschütz und Belagerungszeug so hart zu, daß der festeste Thurm von Dürrnstein, und fast die ganze Feste Aggstein einem Schutthaufen glich.

Da war endlich Heinrichs Trotz ganz gebrochen. Er gab sich, und eilte nach Wien, dort mit dem gefangenen Bruder Hadmar fußfällig den begangenen Aufruhr abzubitten, und von dem verspotteten, schwer beleidigten fürstlichen Jüngling Gnade zu erflehen. Dieser so großmüthig als tapfer vergab ihnen, nahm ihre Söhne, und mehrere ihrer Vasallen zu Geiseln, und den Ersatz der ihm entwendeten Schätze. Darauf ließ er sie in Frieden ziehen, und Heinrichen so gar bey seinem einflußreichen Amte eines obersten Marschalls in

Oesterreich. In diesem Amte sprach Er zu Recht für eine Schenkung Grafen Leutolds von Pleyen an das Kloster Mölk um einen Hof zu Rosenfeld und die waldigten Allmenden zu Puchberg, wider Seyfrieden von Kalchau. Er ersetzte Zwettl und Mölk den großen Schaden, so er ihnen gethan, und Friedrich bestätigte diesen Ersatz. Letzteren zu Gfäll (am 2. November 1231.) Hadmar über die gähe Wendung des Glücks in seinem Innersten erschüttert, zog gegen Passau die Lossprechung vom Bannfluche zu erwirken, starb aber auf dieser Reise an gebrochenem Herzen.

So war das schwer verwirrte Oesterreich durch seinen zwanzigjährigen Herzog mit starkem Arm, wie durch Liebe wieder beruhigt. Die Nachbarn hütheten sich, und sahen dem Tag seiner Rache, nicht ohne inneres Bangen entgegen,

Der Herzog nach heldenmüthig geendigter Wehre gegen die innern, und gegen die äußern Feinde, wollte dennoch die alte ehrwürdige Sitte nicht missen, sich öffentlich und feyerlich das Schwert umgürten zu lassen, früher hatte er noch das herkommliche Alter nicht, und vor dem Antritte der Regierung keinen Heerzug mitgemacht.

Nun bestimmte er dazu die Lichtmeßfeyer des Jahrs 1232. In der Schottenkirche zu Wien, am Grabe seines Urgroßvaters Heinrichs Ja-

somirgott ersten Herzogs zu Oesterreich gürtete Bischof Gebhard von Passau das Schwert der Gerechtigkeit, und des Ritterthums um seine Lenden.

Das Gepräge dieser Feyer zu erhöhen, schlug der Herzog hernach 200 aus dem ersten Oesterreichischen Adel zu Rittern. Jene Devise, welche sein Ahnherr Leopold der tugendhafte vor Ptolomais erhalten, den rothen Schild mit dem weißen Querstreife, wandelte Friedrich zu gleicher Zeit in Oesterreichs Wapen und Heerschild um, in welchem bisher immer nur der einfache Adler erschienen war, und mit ihm, und neben ihm seit vierzig Jahren der steyerische Panther.

In die Farben des neuen Wapen kleidete Friedrich auch die neuen Ritter alle. Auf gleichfarbigen, muthigen Rossen saßen sie in Wams und Unterkleid von Scharlach, an der weissen Schärpe hieng der Kriegsdegen. Die Schultern umgab der Hermelinmantel, das Haupt ein gleichfalls rothes Baret mit weissen Federn, — der herrliche Anzug ward nach 576 Jahren erneuert durch die Stiftung eines, in dieselbe Feyertracht gekleideten, für alle Provinzen des weiten Kaiserreichs, für alle Stände, für bürgerliches wie für kriegerisches Verdienst bestimmten Orden, der zugleich einen Namen erhielt, der durch die Babenberger für Oesterreich

das geworden ist, was der Name Ludwig den Franzosen, Fernando den Spaniern, Gustav den Schweden, Friedrich den Preußen. Er heißt der Leopoldsorden.

Nach der Messe und dem Ritterschlag zog der Herzog mit seinen neugeschmückten Gefährten zum Turnier nach Penzing.

Hanns Ennenkel *) von Wien, Friedrichs Zeitgenosse, und sein, und seiner erlauchten, Altvordern Geschichtschreiber meldet davon in seinem Fürstenbuch von Oesterreich und Steyer.

„Darnach der Fürst Friederich,
„Der Vogt waz in Oesterreich,
„Der wollt mit schönen Sachen
„Zwaihundert Ritter machen,
„Und wolt auch selber Ritter werden,
„Auf der Schotten Erden.
„In dem Pfortreich daz geschah,
„Ze den Schotten, als man sah.
„Er gab zwaihundert Rittern Schwert,
„Daz was der Fürst vil wohl wert,
„Sie trugen ganz von Scharlach Chlait
„Dadurch ein straif vil gemait,

*) Herr Janse der Ennenkel heisse ich,
das mag ich wohl vermessen mich,
daz ich ein rechter Wiener pin.

„Der waz weisser dann ain Schwan,
„Vehe Federn wol getan,
„Trugen sie zu ihr Furrier.“

Friedrich II. Kaiser, zu Jerusalem, Neapel und Sizilien König, war eine zeitlang der furchtbareste Feind, darauf Freund und Bundsgenosse unsers Herzogs, Friedrich des streitbaren. Er, des großen Barbarossa Enkel und Sohn K. Heinrichs des VI., der seine Aeltern kaum mehr gekannt hatte, dessen echte Gebürt seine Mutter, die sizilische Constantia erst durch einen Eid erhärten mußte, so sehr auch das goldgelbe Haar die schwäbische Abkunft beurkundete, dessen Nachfolge in beyden Sizilien vier Parteyen bestritten, für den, als für einen pupillus et innocens Rex universi mundi reges, so fruchtlos aufgemahnet wurden, daß der Welfe, Otto von Braunschweig, Sohn Heinrichs des Löwen die römische Wahlkrone und das Erbe seiner Väter, der Hohenstaufen schwäbisches Herzogthum an sich riß, diesen und sein ganzes Thun sey mir vergönnt hier darzustellen, mit den unerreichbaren Worten unsers Tacitus *) meines unvergeßlichen Lehrers und Freundes:

*) Johann v. Müller Universalhistorie.

„Friedrich II. war an Heldensinn den alten großen Cäsarn gleich, an Aufklärung und Kenntnissen*) aber den meisten überlegen. An der provenzalischen Dichtkunst fand er den Geschmack, welchen sein Vater und sein Sohn Konrad mit vielen anderen damaligen Fürsten und Herrn an der Deutschen beliebten; Es herrscht in seinen, und in ihren Arbeiten, Leben und Wohlklang, Tugend und Liebe war nicht ihr einziges Lied, auch die Verderbniß der Zeit wurde gestraft, Saladin und Richard besungen; kühn war öfters der Schwung ihrer Muse; sie benutzten den Reichthum der Sprache. Von Gott, Gestirnen, Natur und Romanen ertönte die Leyer."

„Der Kaiser, war allen überlegen, durch den kühnen Blick, mit welchem er die herrschenden Thorheiten, und wesentlichen Wahrheiten faßte. Bey seiner Erhabenheit war er voll Gnade und Anmuth, äußerst einnehmend, weil er in jedem, wer, woher, welches Glaubens er war, den Menschen sah; die Liebe des Vergnügens trug bey, ihn gefällig zu machen. Er war von unerschütterlicher Festigkeit, und hatte eine persönliche Größe, deren

*) Sine quibus vita mortalium nunquam peragitur liberaliter, sagt er so richtig in einem seiner merkwürdigen Briefe.

Eindruck noch lange nach seinem Tode blieb.“

„Die Päbste, um Friedrich in entfernten Ländern zu beschäftigen, nöthigten ihn zu dem Versprechen einer Befreyung des heiligen Grabes; er zauderte vergeblich; manchmal waren diese Abenteuer ein Vorwand für Steuern; da er sie nicht länger ausweichen konnte, zog er nach Syrien, und schloß mit Malek = el Kamel (Meledin) Sultan Aegyptens einen Vertrag, durch welchen dieser ihm die Oberherrschaft Jerusalems, Bethlehems, Nazareths, und anderer heiligen Orte ohne Krieg überließ.“

„Seine Feinde verwirrten Italien, er eilte zurück, und schlug sie. Gregorius IX., der in dem drey und achtzigsten Jahr seines Alters den heiligen Stuhl bestieg, und in immerwährendem Kampf mit Friedrich ihn vierzehn Jahre besaß, und Innocentius IV. vom Hause der Genuesischen Fieschi, Grafen zu Lavagna vereitelten alles, was Friedrich hätte vollbringen mögen, und verbitterten seine Regierung. Jener setzte dem Eindruck, den das Römische Recht für den Kaiser machte, die Dekretalen (Sammlungen päbstlicher Verordnungen) entgegen, welche Raymund von Pennaforte, Prediger = Mönch, auf seinen Befehl veranstaltete; ein würdiges Gegenstück der ältern Sammlung, welche fälschlich dem Bischof Isidorus von Sevilla

zugeschrieben wurde, und im Anfang des neunten Jahrhunderts (unter den deutschen durch Richulf Erzbischof zu Mainz) verbreitet worden war. Gratians Decreten-System war seither in vorzüglichem Ansehen. Der Pabst geboth Lehrern und Meistern sich an die neue Sammlung zu halten."

„Ueber den geistlichen Waffen wurden andere nicht versäumt. Es ist an dem, daß erstere mehr als ehemals beyderseits benützt wurden. Auch der Kaiser stritt mit Vernunftgründen, und bediente sich gegen solennen Ernst der Gabe, ihn ins Lächerliche zu ziehen. Er brachte alles in Bewegung, (aber noch war die Stunde nicht gekommen) um seine Feinde verächtlich zu machen. Er ehrte die Immunitäten so wenig, daß er Priester verschneiden, hängen, verbrennen ließ; er bediente sich der Kirchen-Gefässe wie andern Küchengeräths. Er baute den Moslemin eine Stadt, und wohnte bey ihnen. Ezzelino de Romano, sein Verweser in der Lombardie, war ein Mann, welcher den Widersetzlichkeitsgeist dortiger Städte durch Härten, vor denen die Einbildung schaudert, nieder zu drücken suchte. Alle Lande des Pabstes nahm der Kaiser in Besitz. Er hatte in Rom selbst großen Anhang."

„Innocentius IV. begab sich nach Frankreich, und berief zu Lyon eine Kirchenversammlung, die von Gesandten aus Frankreich, Spanien,

England, vielen deutschen Fürsten, Grafen, und Herren besucht wurde. Der Kaiser wurde eines Planes zu Ausrottung des christlichen Glaubens, der frechsten Lästerungen, und vieler verhaßten Laster beschuldiget; worauf nach Anführung älterer Beyspiele der Pabst an der Spitze des Conciliums ihn für gebannt, und seiner Kronen für verlustig erklärte."

„Deutschland war Friedrichen getreu, bis Heinrich sein Erstgeborner abfiel."

„Obschon der unglückliche Jüngling das Opfer seines Leichtsinns wurde, wankte von dem an die Ergebenheit. Nach den Aussprüchen der Kirchenversammlung wurde der Landgraf zu Thüringen, und auf dessen schnellen Tod, Wilhelm Graf von Holland, ein edler, thätiger Jüngling ihm als König entgegen gesetzt. Friedrich unerschrocken, widerstand, bis das Glück ihm in allen Ländern ungetreu wurde. Die öffentliche Meinung, noch in der Leitung seiner bittern Feinde, war die Ursache seiner bittern Unfälle. Ihn verzehrte der Schmerz." *)

---

*) 1250. Vier Jahre nach Friedrich des streitbaren Tod.

Eines fehlt in dieser sonst so treuen und lebendigen Schilderung; wir entscheiden nicht, ob aus jener edlen Vorliebe, welche große Geschichtschreiber so gerne und überall für ihre Helden begeistert, oder aus wirklich einseitiger Ansicht des vielseitigen Charakters.

Es ist, daß der Kaiser Friedrich in der Hitze seines Internecions-Kriegs wider des Pabstes Macht, und wider die Lombardische Freyheit, und im Gewühl jener deutschen Händel, die ihn in jenem Werk seines Lebens stören konnten, gleichwie man gegen ihn that, so auch sich selber alles erlaubte. Das Gleichgewicht zwischen Kopf und Herz war in ihm gestört, und dieses jenem dienstbar. Der waiblingische Herzensmuth war ganz in italiänische Freyheit gewickelt. — Bald zeigt uns dieses augenscheinlich der zwischen diesem großen Kaiser und unserm nicht geringern Herzog ausgebrochene Zwiespalt.

Der Anfang desselben war unstreitig ihr allzugleicher Sinn, beyder Hauptleidenschaft der Ehrgeitz. Der Herzog stand unter seinem Kaiser, somit ist die schwere Feindschaft zwischen beyden kein Räthsel. Ihre Bahnen mußten sich begegnen, sich durchschneiden. Wie leicht nicht stufenweiser Anlaß zu offenbarer Feindseligkeit? Eine Heirath an unseligen Verwicklungen nicht minder

reich, als der durch Priams Sohn vollführte Raub der schönen Helena, gab solchen Anlaß allzubald.

Schon im Oktober 1231. während der böhmisch-Kuenringischen Fehde, schickte des Kaisers Friedrich Sohn, und Herzog Friedrichs Schwager, der römische König Heinrich der VII. den Abt von St. Gallen Conrad von Busnang nach Wien, die Zahlung des Heirathguts für seine Gemahlinn Margaretha, Friedrichs des streitbaren älteste Schwester zu fordern. Der Herzog entschuldigte sich für den Augenblick mit dem, durch die Böhmen und die kaum gedämpften innern Unruhen hart verwüsteten Lande, sprach mitunter auch manches nachdrückliche Wort über des jungen Heinrichs nicht allzu ängstliche Ehrung der ehelichen Treue, und von dem daraus quellenden Leid der empfindsamen Margaretha. Der Abt fand es nicht wohlgethan weiter in den Herzog zu dringen, aber bald kehrte die Gelegenheit wieder. Der Kaiser forderte Friedrichen an die Hoftage zu Ravenna und Aquileja, beyde Mahl erschien Friedrich nicht, theils waren seine Lande noch nicht beruhiget, theils weil nach der Freyheitsbriefe klarem Inhalt, kein Herzog von Oesterreich schuldig ist, auf einen Hof- oder Reichstag zu kommen, der nicht innerhalb seiner Marken läge. Da wuchs nun freylich die Spannung zwischen beyden Friedrichen nicht wenig, aber Meister in der Verstellungskunst, und nach der Weise heftiger Geister, was er nicht beugen

konnte, gern verhöhnend, schrieb der Kaiser dieses Betragen bloß des Herzogs jugendlichem Alter gleichsam mitleidig zu, und kam gleichwohl nach Portenau in Friedrichs Erbland, um ihm ja keine Entschuldigung übrig zu lassen. Der Herzog erschien nun in gesuchtem Prunk von 200 ritterbürtigen Jünglingen umgeben. Die Forderung wegen des Heirathguts der römischen Königinn Margaretha kam neuerdings zur Sprache, und der Abschied war kälter als der Empfang, ja Friedrich gieng eben deßhalben insgeheim mit dem Pabste ein, in den Bund mit dem römischen König und den Longobardischen Städten gegen den Kaiser (1232). Er war mit mehr Glück und auch sonst ungleichem Ausgang gegen den zweyten Friedrich, was gegen den ersten, Heinrich der Löwe. Mit Freysingen, dem Hochstift, schon seit den Othonen in Oesterreich mächtig, vertaidingte Friedrich die langen Irrungen wegen der Ehen der beyderseitigen Ministerialen und der Dienstpflichtigkeit der, aus solchen Heirathen entsprossenen Kinder zu Wien am 29. April 12 3. In der Folge (1236) verpfändete er diesem Gotteshaus, Aspach, für eine Lehensschuld Leopolds, seines Vaters, er begab sich der Vogtey des freysingischen Städtchens Enzersdorf im Marchfeld um 500 Talente (29. Dezember 1241) und vollendete diese Loskaufung (am 7ten November 1242) zu Loepe.

Jenem Gebhard von Passau, welcher ihn wehrhaft gemacht, aber durch stolze Härte seinem eigenen Klerus ein Dorn im Auge ward, rieth Friedrich, die Oberhirten-Würde freywillig niederzulegen. Rüdiger von Randeck, Bischof zu Chiemsee bestieg an seiner Stelle den Passauer Bischofsstuhl.

In dem, der Steyermark benachbarten Kärnthen sah Friedrich mit heimlicher Freude den herzoglichen Stamm der Grafen von Sponheim, und Ortenburg seiner Erlöschung sich nähern, (doch überlebten sie ihn und die Babenberger). Bernard, aus diesem Hause der vorletzte Herzog in Kärnthen zerfiel mit dem Hochstifte Bamberg, das in seinem Land durch reiches Besitzthum eben das galt *), was Passau in Oesterreich. Wirklich unterlag der Herzog lange, bis er endlich bey Lavantthal den bischöflichen Reisigen obsiegte, und es überdieß einem seiner Lehensritter, Heinrichen von Finkenstein gelang, den stolzen Bischof Eckbert (aus dem Hause der Grafen von Andechs, Markgrafen in Istrien, Herzogen von Dal-

*) Erst unter Maria Theresia in der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurden diese bambergischen Besitzungen Villach, Wolfsberg, Griefen rc. käuflich erworben.

Bayerische Staatsbibliothek München

matien, Croatien und Meran) seinem Herrn als Gefangenen zuzuführen. Bernard stiftete zum Dank das Cisterzienser Stift zu Marien Brunn, bey Landstraß in Unterkrain. Sechs Woche mußte Eckbert ausharren in seiner Haft, bis endlich Friedrich als Mittler zwischen die streitenden Nachbarn trat, und Eckberten seine Freyheit wieder verschaffte. Es war dieses ausgezeichneten Fürsten eigenes Loos die wichtigsten Dienste denen zu erweisen, die bald darauf seine grimmigsten Feinde geworden, oder es vorher gewesen sind:

Der Vertrag mit Freysingen (zu Wien den 29ten Aprill 1233) dessen wir oben gedacht, hat auch die accessorische Merkwürdigkeit, daß sich Friedrich in demselben zum ersten Mahl einen Herrn von Krain nennt.

Krain (Karniolien, gleichsam das kleinere, jüngere Karnien, oder Kärnthen) hatte bis gegen das Ende Otho's des Großen einerley Geschick mit Kärnthen gehabt. Als dieses (976) ein Herzogthum geworden, finden wir schon (Wir haben dieses im Leben Leopolds des tugendhaften, bey Erwerbung der Steyermark geäußert), eine eigene Mark Kraina, oder Karniola, oft die untere, die windsche Mark genannt im Gegensatz mit der obern (hungarischen). Welche Bestandtheile des heutigen Krain und Untersteyer dieselbe gebildet, was von Krain nebst

der Hauptstadt Laybach den Kärnthnerischen Herzogen angehört, in welchen Gränzen die Patriarchen von Aquileja, und die Markgrafen von Istrien aus den Häusern Sponheim und Andechs hier einander berührt haben, die sonderbare Vermischung des bayerischen Kraybung, und der bayerischen Ortenburger mit dem krainerischen Krainburg und den Ortenburgern von Sponheim ist noch eben so wenig ganz ausgeschieden, als die Vermischung der alten Mark Steyer, und des Komitats der steyerischen Ottokare im Traungau, Enns- und Muhrthal mit der heutigen Steyermark. Ueberhaupt empfindet der vaterländische Historiker bey jedem Schritte, wie sehr die Geographie des Mittelalters noch vernachlässiget sey, und daß Beßel und Klein leider noch keine Nachfolger gefunden haben.

Schon Leopold der glorreiche hatte, die Umstände klug benützend, in Krain festen Fuß gefaßt. Als auf dem Tage zu Augsburg (6. Jäner 1209) Heinrich von Andechs Markgraf von Istrien, sammt seinem Bruder, dem Bischof Eckbert als Mitwisser des, durch Otto von Wittelsbach an König Philipp, eben zu Bamberg verübten Mords in die Acht erklärt wurde, und seine Lehen heimfällig der Hand, von der sie zu Lehen rührten; — erhielt Leopold, während der Bayerherzog Ludwig und Wolfker, Patriarch zu Aglay

(Aquileja) sich um Istrien stritten, von der Kirche zu Freysingen (1229) durch Zuthun Gerolds ihres Bischofs, und des Aglayschen Patriarchen Berthold (Bruders jenes Heinrich und Eckbert) alle ihre Lehen in Krain.

Den Babenbergern wuchs aber noch ein anderer Titel auf Besitz und Anwartschaft eines großen Theils von Krain zu.

Nachdem er sich auch von seiner zweyten Gemahlinn der griechischen Sophia (1229) geschieden, hatte Herzog Friedrich (1230) in des Vaters letzten Lebenstagen zu Wien Beylager gehalten mit Agnesen Otto's des Großen, Herzogs von Meran*), und der Pfalzgräfinn Beatrix von Hochburgund Tochter. Schon anderthalb hundert Jahre, nachdem das Geschlecht der Huosier, oder Andechser am Inn, an der Isar, Würm und Ammer zuerst gewaltig geworden, nahm sich Graf Ortolf von Hohenwart (S. XIX. Bändchen, Seite 149. im Leben Leopolds des tugendhaften) eine Tochter Ulrichs, Markgrafen zu Cilly in Untersteyer, und Piligrim sein Sohn, und Günther

*) Sohnes Bertholds von Andechs, Herzogs von Croatien, Dalmatien, und Meran, und Bruders des vorerwähnten Patriarchen Berthold, Markgrafen Heinrichs und Eckberts von Bamberg.

sein Enkel saßen zu Cilly in der Mark wider die Wenden.

Agnesens Urahnfrau, Sophie, Tochter des Carentanischen Markgrafen Poppo, ihre Ahnfrau Kunigunde, Erbinn des (1158) vor Mayland erloschenen Grafengeschlechts von Neuburg, Pütten und Scharding, ihre Tante Sophie, Erbgräfin von Weichselberg, des geächteten Markgrafen Heinrichs Gemahlinn trugen alle reiches Besitzthum in Krain, Isterreich, Friaul und auf dem Karst in das Haus Andechs. Agnesens Morgengabe bestand zuverläßig aus dortigen Gütern. Das beweisen Schenkungen. Als am 17ten Juny 1248 ihr Bruder Otto II. Herzog von Meran seinen Namen und Stammen, als der letzte beschloß, brachte die schon fünf Jahre vorher von Friedrichen wieder getrennte Agnes auch noch den Ueberrest jener Allode an ihren zweyten Gemahl Ulrichen, Herzog in Kärnthen, mit welchem (25. Oktober 1269.) der Stammen von Lavantthal, Sponheim und Ortenburg erlosch. —

Daß, wie der Predigermönch Pernold, Burgpfaffe Margarethens, der Schwester Friedrichs des streitbaren, und Gemahlinn des römischen Königs Heinrich (nach dessen und nach Friedrichs Tode aber des großen Ottokar) auf das Jahr 1234 sagt, die Krainer Friedrichen „principatum suum obtulerint ob suam generositatis

Famam" ist wohl nur mit großer Einschränkung zu verstehen.

Krain war nämlich damals noch nicht jenes geschlossene Land, das es, seit Ottokar es hinwegnahm, und an Habsburg wieder verlor, bis zum Wienerfrieden (1809) gewesen ist.

Große Allode aus dem Erbe der Ottokare und Krummstabslehen hatte darin Friedrich, nicht geringer sammt Laybach, die Herzoge Kärnthens, die Andechser, Markgrafen in Istrien, die Patriarchen von Aquileja, und ihre Schirmvögte, die Grafen von Görz, die Dynasten von Weichselberg und Treven, die den Grafen-Titel führten.

Herr im eigenen Lande zu seyn, war unstreitig des ehrgeizigen, emporstrebenden Friedrichs vorderster Wunsch. Erweiterte Mittel hierzu both ihm das kinderlose Ableben seines Vetters, Herzog Heinrichs von Mödling, Sohn des Aeltern von der böhmischen Raiza, Enkels Heinrichs Jasomirgott. Die Ablehen (Appanage-Güter) dieser Linie Mödling, Neudorf, Sollenau, Traiskirchen, Kaisersberg, Waltersdorf etc. fielen sämmtlich Friedrichen, als Erstgebornen anheim. Wie nothwendig überhaupt dem unternehmnden Herzog innere Gewalt gewesen, zeigt, daß, als er in der Osterwoche 1234 das, schon 1225 geschlossene

Eheverlobniß seiner Schwester Constantia mit Heinrichen Markgrafen zu Meißen vollzog, er den Wiener Bürgern mistrauend, das feyerliche Beylager zu Stadelau im Marchfelde halten mußte. Dieses Festes verschwenderischer, nie gesehener Prunk war eines Fürsten würdig. Beywohnten demselben außer einer Anzahl seiner Lehensritter und Untersassen, Wenzel Ottokar König in Böhmen, Andreas und Bela aus Ungarn, der Salzburger Erzbischof Eberhard, die Bischöfe von Bamberg, Freysing, Passau und Sekau, die Herzoge von Sachsen und Kärnthen.

Den von ungarischer Seite auf Anhetzung und Geld beschränkten, aber vom Böhmenkönige Wenzel Ottokar dem einäugigen, durch offene Feindseligkeiten bethätigten Bund mit den Kuenringern, und mit seinen übrigen, rebellischen Unterthanen, gedachte der Herzog jetzt heimzugeben. Mit auserlesener Mannschaft zog er vor das verderbliche Raubnest Vettau an der Taja, ohnfern der dreyfachen Mark Oesterreichs, Böhmens, und Mährens. — Die Heftigkeit des Angriffs machte den Ruf seiner Unüberwindlichkeit bald zu Schanden. Als der Böhmenkönig, der sich vorher vermessen, Friedrichs Heer in offener Mannsschlacht niederzulegen, die Kunde von Vettaus Fall erhielt, nahm er durch dichte Wälder den Flucht ähnlichen

Rückzug, welchen Friedrich nur darum nicht beunruhigte, um einer andern Gefahr zu begegnen.

Andreas und Bela nämlich gebrauchten noch immer Friedrichs Scheidung von der griechischen Sophia, Belas Schwägerinn zu feindlichem Vorwand, obgleich er durch seine dritte Ehe mit der Meranischen Agnes in eine neue Verwandtschaft mit Beyden getreten war. Gertrud, des Andreas erste (1216) ermordete Gemahlinn, Mutter Bela's, Kolomans und der heiligen Elisabeth, war nämlich eine Schwester Herzogs Otto des Großen von Meran, Vaters der Agnes, Friedrichs des streitbaren dritter Gemahlinn.

Ihren ersten Grimm entgalt die Steyermark, weil sie Friedrichen am andern Ende seiner Staaten mit den Böhmen beschäftiget wußten, und weil Bela von seiner Mutter wegen, Ansprüche auf verschiedenes Besitzthum in der dortigen Mark zu haben wähnte, auch nahe, hülfreiche Hand erwarten durfte, von seinem Oheim, dem Patriarchen Berthold von Aglay.

Rauchsäulen, Wehgeheul der, unter ihrem Schwerte Hinfallenden, der Heimath räuberisch entführte Herden bezeichneten ihren Weg. Verzweiflung gibt aber auch Kräfte und schon mancher Sieger hat es tief bereut, sie erzwungen zu haben. Einige Edle sammelten entschlossenes Landvolk unter

ihre Banner, zogen damit den Ungarn entgegen, und thaten einen harten Anfall auf sie, — die nahmen die Flucht, wiewohl ohne Noth, und nur nach ihrer altgewohnten, verstellten Streitart, umzingelten die ihnen, ohne alle Vorsicht nachsetzenden, zu früh siegtrunkenen Steyrer, fingen mehrere der Anführer, und — vieles Volk, und hauseten so unter der übrigen, erschrockenen, verwirrten Menge, daß kaum fünfzig dem Blutbad entgiengen.

Mit dem Anbeginne des Novembers führten Andreas und Bela einen andern Kriegshaufen über die Leitha; wieder bezeichneten Mord, Brand und Verwüstung ihren Zug. Aber nunmehr der Böhmen sicher, stand Friedrich auf einmal mit seinem geübten, sich selbst bewußten Heer vor ihnen, und zwang sie zwischen Höflein und Bruck an der Leitha zu einem entscheidenden Treffen, wo sie gänzlich geschlagen wurden. Es scheint, Friedrich habe sie von ihrer geraden Verbindung mit Ungarn abgeschnitten, an die Donau geworfen, und gezwungen, selbe in seinem Angesicht, unterhalb Hainburg zu übersetzen, da sie (wahrscheinlich zur Deckung ihres Rückzugs) das Städtchen Theben ganz in Asche legten. Nun suchte Andreas den Frieden, gab die gemachte Beute wieder zurück, hielt zu Neustadt mit dem Herzog eine freundliche Zusammenkunft, und erbat sich seinen Gegenbesuch in Ungarn.

Des Herzogs von Oesterreich Schwager, Heinrich der römische König schien durch den Leichtsinn einer zügellosen Jugend, und durch böse Rathgeber verleitet, dem Kaiser Friedrich das bereiten zu wollen, was sein Namensgenosse, der letzte Salische Kaiser an seinem Vater, jenem unglücklichen Heinrich IV. gethan. Er gab stolzen Fürsten, und unduldsam zunftsüchtigen Städten Privilegien, welche die Reichsoberhäuptliche Macht schon damahls zur Schattenwürde erniedriget hätten. Die Lombardischen Städte hatten die Alpenpässe verlegt, und so Vater und Sohn getrennt; dem letztern stellten sie vor, was sein Vater itzo brüte. Deutschland und Italien unter einen Hut zu bringen sey unmöglich, es sey solches unter viel günstigern Umständen dem großen Barbarossa mißlungen, die Erblande Sizilien und Schwaben würden darob verloren gehen, niemals würden sie sich Friedrichen unterwerfen, wollten aber dazu die Hand biethen, daß Heinrich Deutschland und die Lombardey beherrsche. Sein Vater möge dann Kaiser bleiben, und herrschen in Neapel und Sizilien.

Viele deutschen Fürsten giengen theils durch Drohungen, die meisten durch Vergünstigungen bewogen, mehr oder weniger in Heinrichs Absichten ein; Nur der Bayerherzog Otto war, als offenbar Friedrichen ergeben, entgegen. Heinrich beschloß ihn mit Gewalt zu zwingen, dazu entbot er

vor allen seinen Schwager Friedrich. Der mag der Zeiten gedacht haben, wo sein Urohëim, Leopold der freygebige, und sein Urgroßvater Heinrich Jasomirgott Oesterreich und Bayern zusammen besassen, und mit vollem Recht: Herzoge des deutschen Aufganges (Duces orientis, Duces de oriente) in vielen Urkunden hiessen.

Während König Heinrich über den Lech und die Altmühl verwüstende Scharen in das Herz Bayerns hinein warf, befahl Friedrich, Erchangern von Wesen, seinem Hauptmann im Lande ob der Enns über den Inn gleichfalls einzubrechen. Der hausete dort, wie die Hungarn und Böhmen in Oesterreich, jagte die Mönche aus dem Kloster Formbach, besetzte es mit seinen Reisigen, nnd schleppte über 40 der reichesten Bürger und Handelsleute mit sich fort.

Herzog Otto, unvorbereitet überfallen, suchte durch den Salzburger Erzbischof Versöhnung, eigentlich aber Zeitgewinnst zur Schonung des Landes, zur Rüstung und zur Benachrichtigung des Kaisers. Sein Söhnlein Ludwig den Strengen gab er dem König als Geisel. Bald ertönte aber des, durch den Badischen Markgrafen Herrmann gewarnten Kaisers zürnendes Wort von Sizilien her, und der Ruf von seiner nahen Ankunft. Dadurch ermuthigt fiel Otto in Oesterreich, nachdem er die Besatzung von Formbach

hatte niedermachen, und mehrere verbannte, aus Bayern geflüchtete Edle theils durch das Schwert, theils durch den Strang vom Leben zum Tode hatte bringen lassen. Lambach der Flecken, und das herrliche Kloster giengen in Flammen auf. Kaum noch vermittelten die Bischöfe von Salzburg und Passau zwischen den äußerst erbitterten Fürsten einen Stillstand.

Im May des zwölfhundert und dreyßigsten Jahres kam der Kaiser Friedrich selbst nach Deutschland. Um den Sinn Herzog Friedrichs, des gefährlichsten Anhängers seines rebellischen Sohnes zu erspähen, schlug der Kaiser den Weg ein nach der alten Aquileja, durch Friaul und Kärnthen in die Steyermark, wohin ihm Friedrich ehrfurchtsvoll entgegen kam. Zu Neumark bestätigte der Kaiser dem berühmten Kloster Admont seines Großvaters Freyheiten. Ihn umgaben nebst Friedrichen, der Erzbischof zu Salzburg, Eckbert von Bamberg, Conrad von Freysingen, die Herzoge von Kärnthen, und Lothringen, Herrmann Meister der Brüder des deutschen Ordens, die Grafen von Görz, Orlamünde, Greifsbach und Sulz und der Marschall von Pappenheim.

Hier zerfielen aber der Kaiser, und Herzog öffentlich, jener unfähig Friedrichs Einverständniß mit dem römischen König, dem Pabst, und den

Lombarden zu vergessen, dieser hinter allen glatten Worten immer doch die Anreitzungen durchsehend, welche die Böhmen und Ungarn unaufhörlich gegen ihn in Waffen erhielten. Heimliche Irrung und versteckter Groll wird durch Zusammenkünfte immerdar öffentlich und unheilbar, und das trennende Interesse des Staats oder Hauses zur persönlichen Ehrensache.

Der Kaiser erneuerte mit Heftigkeit die bereits vor vier Jahren von seinem Sohne gestellte Forderung wegen des Heirathsguts der Gemahlinn desselben, Margarethens, Friedrichs ältester Schwester. Gebietherisch setzte er dem Herzog ein Jahr und drey Tage zur letzten Zahlungsfrist, und drohte widrigen Falls diese Morgengabe mit den Waffen in der Faust abzuholen. — Friedrich führte dagegen Beschwerde über die beständige Beunruhigung Oesterreichs durch die Ungarn uud Böhmen, und forderte vom Kaiser in Gemäßheit des, von seinem Ahnherren, dem großen Barbarossa ertheilten, durch die Abtretung Bayerns zu theuer erkauften Freyheitsbriefes *) wider diese Feinde kräftigen Beystand,

*) „Imperium dicto duci austriae contra omnes suos injuriatores debet auxiliari et succurrere, quod justitiam assequatur.“ Schon Heinrich der IV. vergünstigte, Ernesto Markgravio ac suis heredi-

wenn auch nicht in Volk, doch in 2000 Marken Silbers, vergebens. Darob verließ ihn Friedrich mit großer Unzufriedenheit.

Der Kaiser aber ging rasch vor, den Samen der Zwietracht zu zerstören, bezwang alle Vesten Heinrichs, der vergeblich von seinen Anhängern Geiseln genommen hatte. Friedrichs Ansehen, seine Schätze, seine Festigkeit, (man wußte, daß er nichts zurücknehme und nichts vergebe,) wendete seine ganze Partey schnell von dem Sohne. Er wußte nicht zu sterben, und ergab sich 2. July 1235 zu Worms. Seine Absetzung wurde auf dem großen Reichstage zu Maynz feyerlich kundgemacht. Auch jetzt noch schwieg sein übelberechneter, tolldreister Ehrgeitz nicht. Er zögerte die Bedingniß der Aussöhnung zu erfüllen, und insonderheit die Burg Triefels mit den Reichskleinodien zu übergeben, da übermannte in dem Kaiser der Unwillen das Vaterherz, wie in ähnlichem Fall in dem großen Peter gegen den Czarewitsch. Erst gab er Heinrichen seinem grimmigsten Feind, dem bayerischen Herzog Otto in Verwahrung, dann ließ er ihn mit Margarethen, seiner Gemahlinn, und seinen zwey, sieben und achtjährigen Söhnen Friedrich und Heinrich nach einem Schlosse in Apulien in ewige Gefangen-

---

bus, ac terre suae austriae, daß „romanum imperium eidem adjutoriosum esse debet, quia ipse situatus est in uno fine christianitatis.“

schaft bringen, wo er nach acht Jahren starb (1242). An Heinrichs Statt gedachte er seinen zweyten Sohn, Konrad zu erheben.

Als jenem alten, unruhigen und beunruhigten Andreas auch seine zweyte Gemahlinn Jolantha, Tochter Peters, des lateinischen Kaisers von Constantinopel verblichen war, vermählte er sich im May 1235 zu Stuhlweissenburg mit Beatrix aus dem Hause Este. Friedrich, welchen kurz ehevor Andreas und Bela zum Beylager seiner Schwester Constantia besucht hatten, war mit von den Gästen. Seine hohe, herrliche Gestalt, seine bewunderungswürdige Stärke, und ritterliche Gewandtheit, sein hinreissendes Feuer in Blick und Ton, der Ruf seiner Thaten, der Adel seines ganzen Wesens machten auf die versammleten Großen des hungarischen Reichs, und selbst auf die junge Königinn einen Eindruck, wovon der alte, argwöhnische Bräutigam Andreas, und der unduldsame herrschsüchtige Bela nicht sonderlich erbauet waren. Bald wurde Friedrich der Vertraute, und in seiner Herberge der Sammelplatz aller Mißvergnügten. Er solle ihr König seyn, war ihr Wunsch und ihre Losung.

Die neue Ehe förderte den alten Andreas bald zum Grabe (im September 1235) und Bela IV. bestieg als zwanzigster König vom arpadischen Blut, Hungarns herrlichen Thron. Das unter der Asche

glimmende Feuer war ihm nicht entgangen, das Auflodern einer verderblichen Flamme meinte er durch äußerste Strenge am füglichsten zu unterdrücken. Wie Roboam geiselte er nun die mit Skorpionen, welche vorhin über die Ruthe Andreas gemurret hatten. Seine schwanger hinterlassene Stiefmutter, Beatrix hielt er in der strengsten Haft, aber dennoch siegte die Weiberlist. Die Machtbothen, durch die der Kaiser Friedrich dem neuen König Bela Glück wünschte, rührte der jungen Fürstinn unwürdiges Geschick. In Mannskleidern floh sie mit ihnen, der Wachsamkeit ihrer Hüther zum Hohn eilends nach Deutschland. Da gebahr sie den Prinzen Stephan, der nach harten Schicksalen in der Estensischen Heimath und in Arragon, endlich in Venedig eine Freystätte fand, und von seiner Gemahlinn Thomasina die Schätze des Hauses Morosini, und einen Sohn Andreas erhielt, der Venetianer zugenannt, der, als Stephan IV. und Ladislav der Kumaner auf Bela gefolgt waren, den eingebohrnen Königstamm der Arpaden (1301.) beschloß, und das Reich der in Neapel regierenden Seitenlinie Anjou, des französischen Capetingischen Hauses überließ.

Viele der aufgeregten Großen riefen nach Andreas Ableben, Friedrichen insgeheim, aber desto dringender als König herbey, der, voll jugendlichen Feuers und Ehrgeitzes diesen lockenden Antrag

mit beyden Händen ergriff, ohne der Gefahren zu achten, oder Mittel und Hindernisse zu wägen. Er sammelte in Eile den Kern seiner Krieger, und führte sie über die hungarischen Marken, voll der Zuversicht, daß sich nun die mißvergnügten Großen laut für ihn erklären, und seine Kriegsmacht sich mit jedem Schritte vorwärts, gleich der donnernden, alles unter ihrer Last begrabenden Lawine vergrößern würde. Aber Bela, schon an sich längst von den Furien des Argwohns, und der Scheelsucht dunkel gepeinigt, und durch aufgefangene Bothen vollends ins Klare gesetzt, kannte den Vulkan, über dem sein unsicherer Thron stand. Geheim, schnell, unerbittlich mit einem Schlag, wie man in solchen Fällen handeln muß, fiel er auf die Verschwornen. Kerker oder Elend war ihr Loos. Als sie unschädlich, die übrigen erschrocken waren, gieng er mit seinem Bruder Kolomann Friedrichen eilends entgegen.

Also Pernold über das, was nun geschehen: Als Bela und Kolomann mit ihrer ungeheuern Uebermacht den Oesterreichern im Gesicht standen, wollte der allzeit unverzagte Friedrich unverzügliche Schlacht: die seinigen wollten sie nicht, aus schmähliger Besorgniß um die reiche Beute, auch füllten Zweifel über die Gerechtigkeit ihrer Fehde

ihre Brust *). So ward es dann dem Herzog unmöglich, sie irgendwo zum Stehen zu bringen. (Ein unvermutheter Anfall von nicht mehr als dreyhundert ungarischen Reitern reichte hin, panischen Schrecken über sie zu ergießen. Rette sich, wer kann! war ihr schändlicher Zuruf.) Der Herzog selbst wurde in diese wilde Flucht mit verwickelt, außer sich vor Schmerz, und Wuth und Scham. Bis an die Thore Wiens schwärmten verwüstend, und würgend die Scharen des Bela. Nicht stillte er seinen Grimm darob, daß ihm der Herzog die Herzen der Ungarn abgewendet, und nach seiner Krone die Hand ausgestreckt, bis Friedrich den Frieden durch eine ungeheure Geldsumme von dem Sieger erkaufte" — der seinen Sieg weder dem Genie, noch der Tapferkeit, nicht einmal seiner Uebermacht, sondern nur der dießmaligen Feigheit der Oesterreicher und dem Verrath verdankte.

Die Friedrichen anhängigen Großen lud Bela nach Stuhlweissenburg zur königlichen Tafel. Nach derselben wurden viele, unköniglich genug, verhaftet, gefoltert, mehrere enthauptet, Dionys der Palatin geblendet, der Tavernikus verbannt.

---

*) Die Ursache dieser Zweifel war wohl, daß nach dem Chron. August. plures ministeriales tam in Austria, quam in Marchia Styre contra eum (Fridericum) conspiraverant."

Der Böhmenkönig hatte wieder das Land auf dem linken Donau-Ufer überzogen. Er war in Stadelau, als unaufhörliche Regengüsse die Donau und die March weit über ihre Ufer schwellten, und fernerem Vordringen ein Ziel setzten, da kam der Friede zwischen Bela und dem Herzog, und der Böhme kehrte Oesterreich dieses drittemal nicht rühmlicher den Rücken.

Weit mehr gegen die seinigen erbittert, als gegen den Feind; — denn

„Von diesen trotzig herrischen Gemüthern
„Sich meistern lassen, von der Gnade leben,
„Hochsinnig-eigenwilliger Vasallen,
„Das schien das härteste für dieß edle Herz,
„Und bittrer als dem Schicksal unterliegen;"

legte der Herzog in Oesterreich und Steyermark auf jedes Haus eine starke Steuer, damit, was er durch die Feigheit der Seinigen verloren, zur gerechten Rüge, also wieder von ihnen hereinkomme. Mehrere Herrn von Adel, die sich ehevor schmählich geweigert in den Kampf zu treten, setzte er ab, und machte sie vor aller Welt Augen zu Schanden. An ihrer Stelle erhöhte er Bürger und Landleute aus der kleinen Zahl der Getreuen. Die Klöster, die aufgereitzt von ihren Schirmvögten, die schuldigen Abgaben weigerten, wurden von seinen Trabanten oder reisigen Knechten zu ihrer Pflicht verhalten. Ohne Unterschied des Standes, der Macht, des Reichthums sprach er nach der ganzen Strenge

des Gesetzes. Ein heftiger, rasch durchgreifender Herr findet immer vorschnelle Werkzeuge seines Unmuths, und was diese allzu vorgreifend thaten, um ein Beyfallslächeln ihres Herrn, kam auf seine Rechnung. Von außerordentlichen Männern finden auch die ungeheuersten Gerüchte und Verleumdungen Glauben, wie man entgegen auch gewohnt ist, jedwedes große Ereigniß einzig aus ihrer Thatkraft herzuleiten, wenn es gleich seine Entstehung nur günstigen Zufällen, oder der Schwäche der Gegner dankt, und die viel gerühmten Helden, kaum Mitwissende, geschweige, Mithandelnde waren.

Zur Klage gesellte sich die Verleumdung, zu beyden die Aufwicklung, dreist und dreister sprach sich das heimliche Murren schon in Zusammenkünften aus, vorzüglich da, wo man wußte, daß es gerne gehört werde, an des Kaisers Thron. Gierig auf dem unglückschwangern Feld allgemeiner Verwirrung zu ernten, drängten sich, einer Schar krächzender Raubvögel gleich, Ohrenbläser und Lästerzungen zwischen Fürsten und Volk.

„Wohl ist's der Fluch der Hohen, daß die Niedern
„Sich ihres offnen Ohrs bemächtigen,
„Mit falscher Deutung jede That vergiften,
„Die Flamme schüren, die sie löschen sollten:
„Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
„Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohn,

„Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
„Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
„Und hängt ans Herz sich an mit tausend Aesten,
„So trennen endlich in Verworrenheit,
„Unheilbar sich die Guten und die Besten.“

Der Kaiser (nach dem Siege bey Rivalta, und über Vizenza mit der Rache an Mayland beschäftigt) mahnte Friedrichen durch Gesandte ab, und berief ihn an den Hoftag nach Augsburg. Weder würdigte Friedrich jene Machtbothen einer Antwort, noch erschien er auf dem, wider seines Hauses Freyheiten außer Landes angesetzten Tage, die Gährung stieg aufs höchste. Theodora, des Herzogs Mutter rieth zur Nachgiebigkeit, sie bath, sie wurde dringend. Friedrich hatte dafür keine Antwort, als: Er müße.

Auf des Kaisers Vorwürfe antwortete er mit eben so nachdrücklichen Klagen, daß er nicht nur seinen Schwager den römischen König Heinrich, wie einen gemeinen Verbrecher behandle, sondern auch eine unschuldige Schwester, Heinrichs Gemahlinn, Margaretha in Calabrien gefangen halte, und ihre beyden Söhnlein Friedrich und Heinrich durch Gift und Hunger aus dem Wege zu räumen gesucht habe.

Theodora in ihrer mütterlichen Bekümmerniß doch nur ein Weib, die allemal jede üble Folgen schon zum voraus der Vernachlässigung ihres altklugen Rathes zugeschrieben haben wollen, floh aus Furcht vor einem Aufruhr von ihrem Witwensitze Judenburg nach Böhmen.

Hoch erfreuet über die, an seinen Thron gebrachten Anklagen des verhaßten Feindes, war der Kaiser Friedrich seines Planes, der Mittel, der Gesinnungen der ehr- und ländersüchtigen Nachbarn des Herzogs längst gewiß, und nur darum besorgt, dem Herzog auch über Verletzung der Formen keine Klage übrig zu lassen, wenigstens nicht in den Augen einer ununterrichteten, dem Hufschlag des Gewöhnlichen blind nachstierenden Menge, oder nur aus dem Titel von Privilegien, welche, so theuer sie auch erkauft waren, ohnehin längst der Gegenstand der allgemeinen Scheelsucht gewesen sind.

Je mehr irgend eine Gewaltthat in völliger Blöße der richtenden Welt zur Schau liegt, desto auffallender ist fast immer der Thäter bemüht, sie durch die gezwungensten Verhüllungen gegen den Frost des Vorwurfs und der Verachtung zu schützen. Der Kaiser lud den Herzog auf den Tag zu Augsburg, eben weil er wußte, daß er da weder erscheinen konnte, noch wollte, dann sprach er gegen ihn als einen Ungehorsamen die Acht. Zugleich gab

er das nebenstehende und aus den Concepten seines geistreichen Kanzlers Peter von Weingarten *) den seine vieljährige Treue am Ende doch zur Blendung und zum Selbstmord führte, bekannte Manifest an den Tag:

Leider sehen wir uns in der traurigen Lage bey dir (dieß Missiv ging zuvörderst an den Böhmen-König) und andern Fürsten über den Herzog von Oesterreich öffentliche Beschwerde zu führen, indem sein sittenloser Leichtsinn, und seine Frechheit gegen unsere und des Reichs Würde, durch Wort und That so viel erkühnet, daß wir diesen Uebermuth nicht länger ungeahndet lassen können.

Da wir seinen hochverdienten Vater sehr geliebt haben, so machten Wir es zur wahren Herzens-Angelegenheit, diese Gunst auch über den Sohn zu verbreiten, und ihm selbe durch Beförderung seines Interesse, und seines Ansehens thätig zu beweisen. Da wir nun zu Ravenna einen Hoftag anberaumten, so luden wir ihn, wie die übrigen Fürsten dazu ein, mit dem Beysatze, ihn, wie seinen Vater mit Liebe aufzunehmen, und zu behan-

*) L. VI. epist. Petri de vineis auch in spicilegium d'Acherys.

del. Der größere Theil der Fürsten erschien, ohngeachtet der vielen Mühseligkeiten und Kosten, die ihnen die weite Entfernung verursachte, aber nur Er, der doch so bequem dazu kommen konnte, verweigerte es. Als wir nachhin nach Aquileja kamen, um ihn daselbst zu sprechen, so wies er unsere Einladung abermal, auf eine recht jugendliche *) Weise zurück **). Eingedenk der Verdienste seines Vaters, und in Rücksicht auf seine Jahre (!!) giengen wir auch darüber hinweg, weil wir ihn aber zu sprechen wünschten, so verfügten wir uns persönlich in seine eigene Lande, nämlich nach Portenau in Friaul. Von da schickten wir ihm Bothschaft, daß, weil es ihm lästig gewesen, vor uns in Städten des Reichs zu erscheinen, wir nun in sein eigenes Land gekommen, und bereitwillig seyen, ihm unsere Zuneigung in Wort und That zu erproben. Unsere Gnade gieng so weit, daß wir ihm achttausend Mark versprochen, um damit die Aussteuer seiner Schwester zu berichtigen, wegen

---

*) Admodum pueriliter (bübische?)

**) Große goldene Bulle Friedrichs des Rothbarts von 1156. „dux etiam austriae non tenetur aliquam curiam accedere, nisi ultro et de sua fecerit voluntate.“ Eben so wenig war der Herzog gehalten die Lehen wo anders, als in seinen eigenen Landen zu empfangen.

deren Verzögerung es zwischen unserm Sohn Heinrich und ihm zu Irrungen gekommen war. Ueber dieß machten Wir, seine Neigung zu gewinnen ihm noch ein Geschenk mit schönen Pferden (!!) und andern Dingen, mit der Versicherung, daß es zu unserm Vergnügen gereichen werde, jeden seiner Wünsche zu erfüllen. Auf unserer neulichen Reise nach Deutschland nahmen wir kein Bedenken persönlich nach der Steyermark zu kommen, um ihm hierdurch unser Vertrauen und unsere Gunst zu beweisen, zugleich aber auch ihn für unsere Absichten willfähriger zu machen; allein er war so unverschämt, 2000 Mark von uns zu verlangen, um dich, und den König von Ungarn bekriegen zu können *). Da wir ihm dieses abschlugen, kündigte er uns seine bisherigen Dienste auf, und betrug sich so ungestüm, als wenn er keinen Herrn über sich hätte. Aber auch diese Beleidigung hielten wir seinem jugendlichen Leichtsinn noch zu Gute. Ohne deßwegen unsere Gesinnungen gegen ihn zu ändern; zu dem allgemeinen Hoftage nach Maynz luden wir ihn, wie die übrigen deutschen Fürsten in der gewöhnlichen Form. Aber statt zu kommen, brach

*) Man sehe die obige Note, rücksichtlich der Unterstützung, welche der Herzog von Oesterreich in allen seinen Kriegen vom Reiche ansprechen konnte.

er ohne unser Wissen und Willen in Ungarn ein, und reitzte diesen großen Fürsten, zu unserm, und des Reichs Nachtheil und Schmach, Oesterreich so lange zu verwüsten, bis er endlich durch dessen Waffen gedemüthigt sich unbedingt zum Frieden bequemen mußte. Nicht zufrieden, diesen nachbarlichen König beunruhigt zu haben, erkühnte er sich dasselbe auch gegen mehrere Reichsfürsten, nämlich gegen dich selbst, gegen die Bischöfe von Magdeburg, Passau, Regensburg, Brandenburg und Freysingen, gegen den Herzog von Bayern, und den Markgrafen von Mähren, da er ihnen Rechte und Güter einzog, die sie in Oesterreich und Steyermark besaßen *). Die gesammte Macht dieser Fürsten hätte gewiß deßwegen volle Rache genommen, aber aus Liebe zum innern Frieden übertrugen sie dieselbe Uns und dem Reiche, indem sie ihre Beschwerden schriftlich, und mündlich vor unseren geheiligten Thron brachten, auch selbst von seinen eigenen Unterthanen sind häufige Klagen eingekommen, daß er Recht und Gerechtigkeit aus sei-

*) Imperium quoque nullum feudum habere debet in Ducatu austriae, si vero princeps aliquis, vel persona alterius status in dicto ducatu possessiones haberet, has nulli conferat, nisi eas prius conduxerit a duce austriae, cujus contrarium si fecerit eadem feoda ad ducem libere devoluta pertinebunt, sagt der große Freyheitsbrief, der dem Kaiser jetzt natürlich sehr ungelegen seyn mochte.

nen Staaten verbanne, gar keine Billigkeit ehre, Witwen und Waisen, statt zu beschützen, vielfältig beirre, die Reichen unterdrücke, die Armen ganz zu Grunde richte, die Edlen demüthige *), und seine Unterthanen auf alle nur mögliche Weise plage, ohne dazu eine andere Ursache zu haben, als seinen unbändigen, kein Gesetz kennenden Willen. Seine Dienst- und die vom Reiche habenden Lehnsleute drückt sein Zorn um so schwerer, je größer sein Haß gegen Uns, und das Reich, und je weniger Er Ihrer gewiß ist. Die Ausgelassenheit hat daher durch sein ruchloses Beyspiel so überhand genommen, daß er und seines gleichen Jungfrauen und Frauen ungescheut schänden, und ihren Aeltern, und ihren Ehemännern gewaltsam entführen; — und wäre seine Bosheit noch wenigstens damit zufrieden, aber so sinnet er sogar auf ausgesuchte Martern, um die unschuldigen Väter und Männer grausam hinzurichten. Diese unzäh-

*) Das war freylich die Hauptsache, und damit entzog der Herzog dem Kaiser die kräftigste Opposition, und überdem, woher diese mehr als väterliche, oder vormundschaftliche Sorgfalt für des Herzogs guten Leumund, und für jeden befürchteten Mißbrauch seiner Gewalt, bey dem klaren Wortlaut des oft erwähnten Grundgesetzes vom 1156? quidquid dux Austriae in terris suis statuerit, hoc nec imperator, nec alia potentia, modis quibuscunque non debet commutare."

ligen, gräulichen Thaten forderten uns als Reichsoberhaupt zwar schon öfters zur gerechten Rache auf, aber der Verdienste seines Vaters (!!) stets eingedenk, versuchten wir noch immer die Güte, einzig darauf bedacht, ihn von seinen bösen Wegen abzulenken. Daher ermahnten und bathen Wir ihn auf dem, im verflossenen Winter zu Augsburg angesetzten Hoftag persönlich zu erscheinen, wo wir uns wegen seiner Wiederherstellung und Ausgleichung mit dir und den übrigen Fürsten, wie auch wegen seinen, bisherigen höchstentehrenden Betragens freundlich besprechen wollten. Damit er aber dagegen gar keine Ausflucht hätte, so versicherten Wir ihm zugleich für seine Person, und alle die seinigen freyes Geleit, und versprachen, ihn daselbst nicht gegen seinen Willen zurück zu halten, oder einem Gerichtszwang zu unterwerfen, obschon wir den beleidigten Fürsten Genugthuung schuldig wären. Da er nun demungeachtet auch auf diesem Hoftage sich nicht einfand, so fanden wir uns auf die Bitte des Fürst-Erz-Bischofs zu Salzburg und seiner übrigen Abgeordneten *) nochmals gnädig bewogen, ihn

*) Hierin selbst der Beweis, daß der durch innere Unruhen, und die hungarisch-böhmischen Händel in Oesterreich zurückgehaltene Friedrich durch Abgeordnete erschien, wo er zu erscheinen nach den Hausprivilegien gar nicht schuldig war.

neuerdings innerhalb einer bestimmten Zeitfrist zur persönlichen Erscheinung nach Aglay vorzuladen, woselbst wir uns wegen Wiederherstellung seines Rufes miteinander benehmen wollten; allein im Selbstgefühle seiner Schändlichkeit versprach er zwar öfters zu kommen, brach aber jederzeit seine Zusage, und setzte dadurch unsere Würde und Macht empfindlich herab. — Ganz von dem Laster umstrikt, und im höchsten Grade undankbar wagte er verschiedene Anschläge gegen unsere Person *) und erprobte seine bösen Gesinnungen, die er schon vor der Gefangennehmung unsers Heinrich an den Tag gelegt hatte, durch seine Verbindung mit den Mayländern, und andern Feinden des Reichs. Um uns aus dem Wege zu räumen, schickte er Abgeordnete an den Alten vom Berge, den Fürsten der Assaßiner, und versprach ihm Gold; andererseits suchte er, was uns besonders mißfällig ist **),

---

*) Bey des Kaisers Verfahren gegen seinen eigenen Sohn Heinrich, Friedrichs Schwager, gegen dessen Schwester Margaretha und ihre unmündigen Kinder, gegen Vizenza, Brescia, Mayland ꝛc. und fast gegen alle seine Feinde klingt diese Beschuldigung in seinem Munde sonderbar.

**) Dieses naive Geständniß ist merkwürdig. Von jeher haben die Zwingherrn nichts mehr ge-

auch unsern heiligsten Vater, den Pabst auf seine Seite zu ziehen; Er befahl unsere, mit sicherem Geleite versehenen Abgeordneten zu berauben, eignete sich die Geschenke, die uns der Herzog von Bosnien schickte, mit Gewalt zu, und bemächtigte sich der Schlösser, die uns und dem Reiche ein ehemahliger Reichsvogt von Regensburg bey seinem Tode vermacht hatte. Kurz er unternahm alles, was Uns und dem Reiche schädlich seyn könnte. Weder einen Gott, wie man sagt, noch einen weltlichen Herrn über sich erkennend, ehret er um so weniger die Bande des Blutes, und zwang seine Mutter, eine sehr edle Frau, nachdem er sie aller Güter beraubet, aus seinen Staaten zu fliehen, ja wäre er ihrer habhaft geworden, er hätte die Brust zerfleischt, die ihn säugte. Hättest nicht du lieber Fürst und Vetter ihr einen Zufluchtsort vergönnet, und wäre sie auf deinen Rath nicht zu mir gekommen, die hohe Frau, die Gottes und unsere Gerechtigkeit gegen ihren Sohn laut aufrufet, hätte itzt nicht einmal einen Pfühl, um ihr Haupt hinzulegen. Auch kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, wie er den Markgrafen von Meissen, der seine Schwester eheligte, und das Beilager in des Herzogs Landen feyerte, als er eben die ersten Freuden des Ehebettes genoß, über-

---

fürchtet, und auf nichts mehr geschimpft, als auf Bündnisse und auf Volkskriege.

fiel, und nicht von der Stelle ließ *), bis die Neuvermählten auf die Aussteuer, und was sie von ihm zu fordern hatten, verzichteten, und zugleich gelobten, ihn deßwegen nie belangen oder eine Aufhebung dieses erzwungenen Versprechens nachsuchen zu wollen. — Seine Dienstmannen nöthigte er durch Furcht alles, was er forderte, im Augenblicke zu gewähren, so daß er mit seinen Helfershelfern allgemein als ein Tyrann gehaßt, und verabscheuet wird **).

Diese häufigen, großen, unverzeihlichen Verbrechen, die in unserer Gegenwart so oft vorgebrachten Beschwerden der Reichsfürsten, die Klagen und Thränen seiner Mutter, die wehmüthigsten Vorstellungen der edlen Witwen, Waisen, und anderen

---

*) Diese ganze, ohnehin den unlauteren Geruch der chroniqne scandeleuse verbreitende Erzählung verdient um so minder einigen Glauben, als nicht nur alle gleichzeitigen Geschichtschreiber (Pernold. Annal. terrae Misn: Vetero-Cellenses, Tylich. chron. Admont. Aust. Claustroneob. Zwettl. Anonym. Leob.) deren mehrere jeder Heftigkeit Friedrichs so gehässige Farben leihen, gänzlich davon schweigen, sondern einige noch ausdrücklich hinzufügen, daß die ganze große Scene mit nie gesehenem Prunke und mit ungetrübter Ruhe vor sich gegangen sey.

**) Und doch, als er nicht mehr war, hieß es im ganzen Lande bey Jung und Alt: Utinam possent, modis et vils omnibus eum e sepulchro revocarent.

Bewohner seines Landes schreyen zu Gott und uns wider ihn um Rache, und fordern endlich so wie seine, unserer Person und dem Reiche zugefügten Beleidigungen die strengste Züchtigung, damit er sich nicht in seiner Thorheit etwa gar noch weise dünke, sondern endlich lerne, was er Gott, uns und dem Reiche schuldig sey. Dieses erachten Wir für nöthig, dir und den übrigen Fürsten umständlicher auseinander zu setzen, damit alle und jede bey dem Anblick seines Unterganges zugleich auch dessen Ursache wissen mögen."

Dieses Manifest ergieng ausser dem Böhmenkönig, an jenen von Ungarn, an die Herzoge Otto von Bayern, und Berchtold von Kärnthen, an Eberhard, den Erzbischof von Salzburg, an die Bischöfe Rüdiger von Passau, Conrad von Freysing, Seyfried von Regensburg, und an (die beyden Oheime Agnesens, Herzog Friedrichs dritter Gemahlinn) Berthold den Patriarchen von Aquileja, und Ekberten, Bischofen zu Bamberg, welchen Friedrich, wie wir gehört, vor zwey Jahren aus der Gefangenschaft des Kärnthner Herzogs befreyt hatte. Alle erhielten den Auftrag, den Aechter mit Krieg zu überziehen, und seine Lande in des Reiches Hand zu stellen.

Zugleich und von allen Seiten zog nun das Ungewitter gegen Friedrichs Lande heran. Wenzeslaw und seine Böhmen verheerten ihrer alten Ge-

wohnheit nach, Oesterreich jenseits der Donau. — der Herzog von Bayern, die Bischöfe von Passau, Freysingen, und Regensburg fielen in Oesterreich obder Enns, — in die Steyermark aber, auf welche der Kaiser sein vorzügliches Augenmerk richtete, der Herzog von Kärnthen, der Patriarch von Aquileja, und der Bischof von Bamberg. Diese, an sich schon überlegene Macht wuchs noch durch die Mißvergnügten in Oesterreich und Steyer, die kaum den Ausbruch der Fehde erwarteten, um sich öffentlich gegen ihren Herzog zu erklären.

Friedrich wohl wissend, wessen er sich von dem unversöhnlichen Kaiser, von seinen ländersüchtigen Nachbarn, von seinem zaumlosen Adel, und von den, ihres schnellen Reichthums allzufrohen Städten zu versehen habe, bewies in dieser höchst gefährlichen Lage eben so viele Unerschrockenheit als Klugheit. Dem reißenden Strom die wehrlose Brust entgegen zu stemmen, wäre verderbliche Vermessenheit gewesen, und hätte den gewissen Untergang herbeygeführt. Aber allmählig durch Abdammung und Vereinigung, dessen Gewalt zu brechen, durfte der mannhafte Herzog hoffen, wohl bekannt mit den verschiedenartigen Interessen der gegen ihn verbündeten Feinde, die nur das unhaltbare, in sich selbst verwickelte Band der Hab- und Beutesucht zusammen hielt. Indessen kam es zuvörderst darauf an, sich alle Mittel zu bereiten, um bis zu jener Zeit

mit ungebrochener Macht ausharren zu können, und das hatte auch unser Herzog mit der ihm eignen Kraft und Schnelligkeit gethan. An einem und demselben Tage ließ er alle Klöster und Schlösser von seinen Soldaten durchsuchen, und bemächtigte sich der darin aufgehäuften Schätze, zugleich legte er auf jedes Haus eine Kriegssteuer von 60 Pfenningen, die mit aller Strenge, und mitunter auch durch rohe Gewalt beygetrieben wurde. Allein wie anders? wenn Gefahr auf dem Verzuge haftet, und man somit auf der Erreichung des Zweckes unnachsichtlich bestehen muß, ohne die Mittel und Wege auf der ängstlichen Goldwage einer alten Ahnfrau zu prüfen, und aus hundert Uebeln allemal gerade das Kleinste heraus zu angeln.

Friedrich dachte und that in dieser äußersten Gefahr, was die Shakespearischen Helden sagen:

Gehts gradaus nicht, so sieht man, wie man's macht,
Herein zum Fenster oder durch den Graben.
Wer nicht bey Tag gehn darf, schleicht bey Nacht,
Und wie man dran kömmt, haben ist doch haben!
Ein Geist des Guten ist in jedem Uebel,
Zög' ihn der Mensch nur achtsam da heraus!
Ist die Gefahr auch groß — —
Wohlan! Um desto grösser sey der Muth!

Die Städte und Schlösser in den herzoglichen Ländern, theils schlecht verwahrt, theils unbesetzt, und nicht selten wankend in ihrer Treue, einige offenbar meineidig, setzten dem Siegeslaufe der Verbündeten kein Hinderniß. Nur Linz hielt aus, und die wehrhaften Preusl machten alle List und Gewalt der alten unversöhnlichen Erbfeinde Oesterreichs, der Bayern, und Bischöfler zu Schanden. Friedrich stand mit versammelter Macht in der Gegend von Wien, und sah der Annäherung der Feinde ruhig entgegen. Da ließen ihn die Wiener, die für diesmal wenigstens den Schein der Treue retten wollten, durch Abgeordnete befragen, wie sie sich bey allfälliger wirklichen Aufforderung der Stadt verhalten sollten? — Der Herzog, der ihre wahren, schon öfters durch Widersetzlichkeit und heimliche Meuterey an Tag gelegten Gesinnungen auch unter dieser Maske durchschaute, erlaubte ihnen, sich zu ergeben. Er legte eine hinreichende Besatzung in die Burg Mödling, und zog sich nach Neustadt, das durch seine Wälle und Mauern, mehr aber noch durch die unerschütterliche, jederzeit bewährt erfundene Anhänglichkeit seiner Bewohner allen feindlichen Anfällen trotzte. Die Namen der wenigen Getreuen vom Adel, welche ihm dahin folgten, und die uns eine daselbst ausgefertigte Urkunde des Herzogs *) aufbewahrte, sind es

*) Dat. apud novam Civitatem III. id. Nov. 1236.

werth, auch der Nachwelt bekannt zu werden. Sie waren: Albert von Bogen, Anselm von Justingen, Leuprand Erzdiakon aus Kärnthen, Berchtold von Traun, Marschall Berchtold von Emmerberg Truchseß, Gundaker von Starhemberg, Dietrich und Ortolf von Wolkenstein, Albert von Nußberg, Ulrich von Chirnberg, und Cholo von Fraunhofen.

Friedrichs Hauptstadt Wien öffnete seinen Feinden ohne den geringsten Widerstand ihre Thore. Sie ward nun der allgemeine Vereinigungspunkt derselben. Gegen Ende des Jahrs kam auch der Kaiser aus Italien dahin, nachdem er auf seinem Heerzuge durch die Steyermark einige Schlösser gebrochen, und es so gar nicht unter seiner Würde gehalten hatte, eine wehrlose, geflüchtete Frau, Agnesen, die Gemahlinn Friedrichs gefangen zu nehmen. Er, der vorhin der Flucht der herzoglichen Mutter Theodora eine so gehäßige Wendung gegeben hatte; — doch was solche Dränger selber thun, ist Finger Gottes, — Frevel aber und Hochverrath, wenn man gegen sie, ihre eigenen Waffen kehrt! In Wien wurde Kaiser Friedrich mit außerordentlicher Pracht einbegleitet, und von der Bürgerschaft mit zuvorkommender Bereitwilligkeit eingeladen, auch den Winter daselbst zuzubringen. Der König von Böhmen, der Patriarch von Aquileja, die Erzbischöfe von Maynz, Trier und Salzburg, die Bischöfe von Bamberg, Passau und Regensburg,

die Herzoge von Bayern und Kärnthen, und der Landgraf von Thüringen verherrlichten den Glanz seines Hoflagers.

Oesterreich und Steyermark wurden nun ohne weiters als verwirkte Reichslehen betrachtet, und verschiedene Einrichtungen zu deren künftigen Verwesung getroffen. Zu diesem Ende suchte man förderſamst den jährlichen Ertrag derselben auszumitteln, und berechnete ihn zu mehr als sechzigtausend Mark.

Im April 1237 zu Enns bestätigte der Kaiser der Steyermark die von Ottokaren und Leopolden gegebenen Freyheiten. Ewig sollte sie unmittelbar in des Kaisers und des Reiches Hand verbleiben, und sollte sie ja wieder verliehen werden, dennoch niemahls dem Fürsten, der Oesterreich zugleich besässe. Zu Efferding im gleichen Monat erhielt noch einen besonderen Gnadenbrief Wülfing von Stubenberg, aus einem Geschlechte, so alt, wie die Klippen des Semmering, und Wechsels.

Wien, Friedrichs Hauptstadt wurde von dem Kaiser in des Reichs unmittelbaren Schutz genommen, und zum Range einer Reichsstadt erhoben. Im Eingange dieses Documents ertheilte der Kaiser den Bürgern viele Lobsprüche wegen ihrer Treue, die in dem Munde des ärgsten Feinds

von ihrem rechtmäßigen, angebornen Herrn eben so viele Anklagen ihrer bewiesenen Untreue sind, und höchst sonderbar mit dem ausharrenden Muthe und der musterhaften Anhänglichkeit contrastiren, welche diese Haupt- und Residenz-Stadt 1529 und 1683 und 1741 und in den Kriegen von 1805 und 1809 erprobet, und dadurch ihren Feinden selbst Hochachtung abgezwungen hat.

Jährlich sollte ein vom Kaiser zu setzender Richter, mit des Bürgerrathes Einverständniß, Rechtspflege üben, aber — selbst nicht auf des Kaisers Geheiß, irgend welche Abgabe heischen, ausser freywilligen Gaben; Frohndienste währen nur von hellem Tag bis in die Dämmerung; jedes Amts unfähig sind die Juden. Die Gerichte bleiben bey altem Landrecht und Herkommen, wer sieben Zeugen hat, kann nicht zum Gottesurtheil gezwungen werden, — es wurde ein Lehrer und Meister der Künste und Wissenschaften vom Kaiser geordnet, der seine Anstalt ausbilden soll, — die Bürgerschaft zu mehren, sind dienstfrey alle Einwohner und alle neuen Insassen, die dort ein Jahr in bürgerlichem Gewerbe hingebracht haben; was sie durch Wassergüsse oder Schiffbruch verloren, fordern die Wienerbürger vom jetzigen Besitzer. Zum Wapen gab er der Stadt den Reichsadler.

Höchst merkwürdig ist des Kaisers Ordnung, für die Juden zu Wien, seine Kammerknechte, gegeben (im August 1238) im Lager vor Brescia — „Kein Judenkind soll mit Gewalt getauft, oder den Aeltern genommen, und erwachsene Freywillige, drey Tage lang geprüft werden, über die Lauterkeit ihres Entschlusses, Christen zu werden. Wer der Väter Glauben entsagt, entsagt auch ihrem Erbe. Kein Christ soll über Juden Richter seyn, stäts frey bleibt ihnen die Appellation an den Kaiser. Sie können mit den Christen freyen Handel, und Wandel treiben." Demnach ists wohl kein Wunder, daß Friedrich auf dem Concilium zu Lyon ein Feind des christlichen Glaubens hieß, daß man erwartete, er werde nächstens zum Koran oder Talmud übertreten.

Noch eine andere wichtige Angelegenheit beschäftigte den Kaiser während seines Aufenthalts in Wien, die Wahl seines zweitgebohrnen Sohns Conrad, zum römischen König, und er war auch so glücklich seinen Plan durchzusetzen, und die Stimmen von Böhmen, Maynz, Trier, und von dem Herzog von Bayern, zugleich Rheinpfalzgrafen zu gewinnen: Der Kaiser hatte bisher immer erwartet, Herzog Friedrich würde sich, nach dem Verluste aller seiner Lande demüthigen, nnd die Reichsoberhäuptliche Gnade anflehen, allein dieser weit entfernt ihm einen solchen Triumph zu gönnen, verhielt sich ruhig, wie

ein lauernder Löwe in der Feste Neustadt, und erspähte nur die Gelegenheit blutiger Vergeltung. Diese Standhaftigkeit ermüdete des Kaisers Geduld, und da ihm die förmliche Beendigung der römischen Königs-Wahl sehr am Herzen lag: so begab er sich, nach einem beynahe viermonathlichen Aufenthalt zu Wien, gegen Ende Aprill 1237 nach Regensburg, und von da nach Speyer, woselbst Conrad die römische Königskrone empfieng; Ekberten den Bischof von Bamberg, eben so kriegserfahren, als staatsklug setzte er zum Statthalter über Oesterreich.

Unter Eckbert blieb des Herzogs Lage die nähmliche; beyde kannten, und beobachteten einander. Friedrich hielt es für vermessen, dem übermächtigen Feinde mit seinem Häuflein im freyen Felde die Stirne zu bieten, und Eckbert wollte sich nicht gerne an den unbezwinglichen Mauern der Neustadt den Kopf zerstossen. Es starb aber der Bischof nach wenigen Wochen, *) und sein Nach-

*) Nähmlich am 5. Juny 1237. zu Wien (Necrolog Diessense. Chronicon Salisburg. Scriptor. Bamberg). Dessen ungeachtet läßt Herr Consistorialrath von Engel in seiner Geschichte des hungarischen Reiches 1. Theil Seite 63 — Ekberten, als zum zweytenmahle (!) von bambergischem Bischoffsitz abgekommen, neun Jahre

folger Konrad Burggraf von Nürnberg war zwar ein versuchter Kämpe, aber kein Heerfüh-

---

nach seinem Hintritt (1246) wieder auferstehen, um das durch Friedrichs des streitbaren Tod verwaise-te Oesterreich zu regieren! — So heißt ihm (um nur die der babenbergischen und der darauf gefolgten Zwischenreichs-Epoche angehörigen Irrthümer zu berühren) Leopolds des tugendhaften Gemahlinn, Tochter Geysas II. und der reussischen Euphrosine, im Text und in der Stammtabelle, Elisabeth; sie hieß Helena, (Todtenbücher von Klosterneuburg, und Heiligenkreuz, Urkunden bey Petz und Hergott, Schier Regin. Hungar. Chronic. Mellic. Claustroneoburg. Altahense. Ortilo. Arenpeck). So blieb nach ihm, Heinrich Jasomirgott, in einer niemahls vorgefallenen Schlacht wider die Böhmen — Seite 393. 397. 398 wird der Pragerfrieden zwischen Ottokar und Stephan IV. (14. July 1271) in der Voraussehung geschloßen, wie gefährlich Ersterem, Rudolph von Habsburg werden würde, (an den damahls noch Niemand dachte, Richard von Cornwall lebte noch, so gut wie der kastilische Alfons!) — Nach Herrn von Engel zieht Stephan, statt in Rudolphs Plan, Ottokaren den Nachlaß der Babenberger zu entreißen, einzugehen, dem Schwager Dragutin nach Servien zu Hülfe, — Joachim Pektari, Graf von Brebir, Ban von Slavonien, in König Rudolphs Absichten verflochten, stiehlt den jungen Andreas, um ihn an Clementinen, Rudolphs Tochter (nachhin Gemahlinn

rer. Der bisherigen Zögerungen müde, wollte er den Krieg, durch Neustadts Eroberung mit ein-

---

Carl Martells von Neapel aus dem Hause Anjou und Mutter Carl Roberts) zu verloben. In Verfolgung des Prinzenräubers Pektari, jenes früheren Kunz von Kauffungen stirbt Stephan am 13. August 1272 — und erst über ein Jahr darauf (28. September 1273) wurde Rudolph in Frankfurt zum König der Deutschen erwählt — erst im Aprill und May 1274 begannen die Schritte wegen jener, von Ottokar dem Reich entzogenen Provinzen — Ueber Clementias Verlobung mit Andreas vergleiche man zur Berichtigung Rudolphs Adoption beyder Söhne Stephans, Andreas und Ladislav des Cumaners (12 July 1277) des Pabstes Nikolaus Dispens zu dieser Ehe (6. July 1280) den Bund dieser Fürsten bey Hergott, Gerbert, Dolliner, Bodmann (Genealog. Auctor. dann Cod. epistol. Rudolph).

Mackeln — —— quas aut incuria fudit, aut humana parum cavit natura, finden sich, wenn auch höchst selten, selbst bey Müller, bey Gibbon, häufiger in Hume und Robertson, diesen hohen Mustern. Aber Unrichtigkeiten und Entstellungen des ganzen Causalzusammenhanges, fallen allerdings doppelt auf, in einem Werke, das sich bey jeder Gelegenheit, so hochtönend, als rein kritisch, mit Verachtung aller Raisonnemens und Sentenzen, alles Zaubers der Darstellung ankündiget, das (Seite 3) einen offenbaren Druckfehler des österreich. Plutarch (Carl Martell für Carl Robert) so sehr heraushebt und (analog mit

mahl enden, und rückte begleitet von den Bischöfen von Regensburg und Freysingen mit seiner ganzen Macht heran, um sich mit dem Patriarchen von Aglay, und den aufrührerischen Steyermärkern in Verbindung zu setzen, die sich auf der andern Seite dieser Feste gelagert hatten.

Der Herzog war dessen durch Kundschafter verständiget, und zog den Grafen von Bogen mit einiger Verstärkung an sich. Zwar war ihm Konrad noch zehnfach überlegen, aber jetzt galt es, einen Streich muthig zu führen, oder nach geschehener Vereinigung innerhalb Neustadts Mauern langsam zu verderben.

Friedrich, keinen Augenblick unschlüssig, dachte wie jener königliche Held von Regincourt:

Zehn gegen Eins; die Uebermacht ist schrecklich,
Doch ausersehen zum Tod, sind Wir genug,
Wünschet nicht Einer mehr und wenn Wir leben,
Je klein're Zahl, je größeres Ehrentheil!

---

den heftigen Gallergießungen Hallischer Recensionen) die unbedeutendsten Citate recht bey den Haaren herbeyzieht, um an diesem Werke zum Ritter zu werden, im sonderbarsten Contrast mit dem überspannten Lob in der Vorrede zur Geschichte von Ragusa!

Ja, wenn es Sünde ist, nach Ehre geitzen,
War Friedrichs Seel' die schuldigste, die lebt!
Er wollte nicht in dessen Nähe sterben,
Der die Gemeinschaft scheut mit seinem Tod,
Das Alter ist vergeßlich, doch wenn Alles
Vergessen ist, wird Oesterreich noch denken
An diesen Tag, und die beym Mahl, im Bett,
Verfluchen einst, daß sie nicht hier gewesen,
Ist nur der Muth bereit, so ist es Alles.

Kaum war der Burggraf an der südlichen Ebene bey Neustadt, dem sogenannten Steinfeld, mit seinem zahlreichen Heere angekommen, so stürzte der Herzog mit dem Grafen von Bogen, gleich einem verheerenden Gewitter über dasselbe, warf alles, was widerstand, nieder, jagte die übrigen in eine schimpfliche Flucht, und machte die beyden Bischöfe, nebst einer Menge Ritter und Edelknechte zu Gefangenen. Die Großmuth, mit der er ihnen bald nachher die Freyheit wieder gab, erwarb ihm die aufrichtige Freundschaft Rüdigers von Passau, und dieser Prälat war unermüdet zu Friedrichs Aussöhnung mit dem Kaiser.

Dieser herrliche Sieg war für den Herzog von den bedeutendsten Folgen. Er entflammte den Muth der Seinigen bis zur Begeisterung, und verbreitete Schrecken unter die Feinde. Fünf feste Schlösser fielen schnell nach einander ohne Widerstand, und die kaiserlichen Soldtruppen in Steyermark waren kaum

über die österreichischen Marken, als sie bey Pütten durch Friedrich eine solche Niederlage erlitten, daß nur Wenige wieder ihr Vaterland sahen. Des Herzogs Macht vergrößerte sich mit jedem Tage, viele heimliche Anhänger, die seither die Furcht zurückgehalten, und sogar bisherige Gegner Friedrichs erklärten sich laut für ihn, da ihnen des Feindes Uebermuth, und dessen Verwüstungen eine ganz andere Meinung von ihrem Herzog beygebracht hatten. Bald fühlte er sich stark genug über die Donau zu gehen, und auch den Böhmen die Spitze zu bieten. Eine hartnäckige blutige Schlacht begann, und wenn auch der Ausgang nicht so entscheidend war, wie bey Neustadt, so muß doch der Vortheil auf des Herzogs Seite gewesen seyn, denn, wie von verlornen Schlachten immer alle Ursachen eher aufgesucht, als die wahren eingestanden werden, Wenzeslav führte bittere Beschwerden gegen den Kaiser, als ob er selbst Friedrichen allen Vorschub gebe.

Um des Burggrafen von Nürnberg Niederlage zu rächen, schickte der Kaiser einen neuen Statthalter, den Grafen Otto von Eberstein mit einem ansehnlichen Heere nach Oesterreich. Friedrich rückte ihm bis Tuln entgegen, fand es aber nicht rathsam, sein bisheriges Glück auf einen ungewissen Wurf gegen einen übermächtigen Feind zu wagen, zumahl da ihm seine Klugheit jetzt die Mittel an die Hand both, den nähmlichen Zweck —

die Wiedererlangung seiner Länder — auf einem anderen Wege leichter und sicherer, zu erreichen.

Die Spannung zwischen dem Kaiser und König von Böhmen war so weit gekommen, daß ein förmlicher Bruch beynahe unausweichlich schien. Friedrich, der den Saamen der Zwietracht listig unter sie gestreuet, benützte den Augenblick sie völlig zu trennen, und sohin nach Zeit und Umständen beyden obzusiegen. Er both Wenzeslaven für den Frieden, und die Beyhilfe zur Wiedereroberung des Verlornen das nördliche Oesterreich diesseits der Donau, das ohnehin größtentheils in des Königs Gewalt war, und zum einstweiligen Unterpfand die Stadt Laa. Wenzel, der auch bey dem glücklichen Ausgang des Krieges nicht mehr zu hoffen hatte, ergriff den Antrag mit beyden Händen, und ließ seine Truppen zu Friedrich stossen, der nun dem neuen kaiserlichen Statthalter abermahl entgegen zog, und in der Schlacht bey Tuln sein Heer fast gänzlich zernichtete, Laa, Enns und mehrere Schlösser dieß- und jenseits der Donau wurden erobert. Der Herzog bewies sich statt der, an ihm gewohnten Strenge überaus milde, und so geschah es, daß der größte Theil des österreichischen Adels, der nur aus Leichtsinn und Wankelmuth die Treue gebrochen, aber auch die Folgen dieses Meineids nach Verdienst tief empfunden hatte, vielmehr aus freyem Willen als durch Waffengewalt gezwungen, wieder zu seinen Pflichten zurückkehrte. Nur weni-

ge, die wegen der Größe ihrer Vergehungen keine Verzeihung für möglich hielten, verweigerten die Unterwerfung, worunter sich nebst mehreren steyerischen Städten und Schlössern auch Friedrichs Hauptstadt Wien befand.

Umsonst versuchte der Herzog Ermahnungen, Versprechen, und Drohungen, sie blieb hartnäckig, und unglaublich, selbst noch da, als die Stadt schon berennt, und in einiger Entfernung umschlossen war, da mußte Friedrich wider Willen zur Strenge schreiten. Er fing die Belagerung förmlich an, und verstellte alle Zugänge dergestalt, daß es nicht möglich war, Lebensmittel nach Wien zu bringen. Was die Pflicht nicht vermochte, erzwang der Hunger. Die Bürgerschaft ergab sich unbedingt, und erhielt statt der mit Recht gefürchteten Strafe, vollkommene Verzeihung. Dieses Beyspiel höchster Mäßigung wirkte stärker als alle bisherigen Siege. Städte und Schlösser wetteiferten, sich dem Herzoge zu unterwerfen, und bald sah er ganz Oesterreich vom Inn bis an die Leitha und die Steyermark wieder unter seiner Bothmäßigkeit.

Kühnheit gibt Freunde, und Erstaunen entwaffnet Wie Friedrich seine Gegner nach einander eingeschläfert, veruneinigt, geschlagen, wie er die verlornen Unterthanen eben so zu gewinnen, als zu unterwerfen

sann, wie er frohen Gleichmuths mitten im Sturme des Krieges seine jüngste Schwester Gertrud in der treuen unbezwinglichen Neustadt mit einer, seiner Feinde allzufrühen Triumph verhöhnenden Pracht dem thüringischen Landgrafen, Heinrich Raspo vermählte, (den die Fürsten 6 Jahre darauf zum Gegenkaiser ausriefen,) das erschütterte den Kaiser selbst. Er stand in gerechter Sorge, der erneuerte Bannfluch Gregors IX. möchte mehrere Fürsten bewegen, nach des Böhmenkönigs Beyspiel von ihm abzufallen, und durch Händel in Deutschland ihn zwingen, wie immer aus dem Lombardischen Kriege zu scheiden. Der Streit bekam eine wüthende Gestalt. Friedrich verglich den Pabst „dem großen Drachen der Apokalypse, der den ganzen Erdkreis verführe, und dem Ungethüm, das auf dem rothen Pferde von dem Meere aufgestiegen, den Frieden von der Erde getilgt habe, auf daß die Lebendigen einander selbst niederwürgen.“ Gregor nannte dagegen den Kaiser das Thier, aus dem Meere mit Bärenfüßen und Löwenrachen und Leoparden-Gestalt, das seinen Mund nur aufthut, zu lästern den Namen Gottes.“ Die Legaten predigten nicht nur in Italien, sondern auch in Spanien, Frankreich, England, und in einigen Gegenden Deutschlands öffentlich das Kreutz gegen den Kaiser; der Passauer Erzdiacon, Albrecht von Böhmen versuchte ein Gleiches in Bayern und Oesterreich, und da er bey Eberharden, dem Erzbischofe von Salzburg, den

Bischöfen von Passau, Freysing, und Regensburg die Folgeleistung bey weitem nicht fand, die sein düsterer, herrischer, racheluſtiger Sinn ansprach, wagte er eine eigene Gesandtschaft an Friedrichen abzuordnen, welche die Wiedererstattung verschiedener verletzten Kirchenrechte, und ein furchtbares Bündniß zwischen Oesterreich und Böhmen gegen den Kaiser ertrotzen sollte. Die Machtbothen waren drey Aebte, fünf Priester edler Herkunft, ein Deutscher, ein Tempelritter, einer vom Spital des heiligen Johann zu Jerusalem *). Friedrich, ob dem Uebermuthe ihrer Bothschaft knirschend, entließ sie mit Hohngelächter, ja nach späteren Sagen, soll er sie gezwungen haben, des übermüthigen Legaten Briefe zu fressen.

Dieser Starkmuth des Herzogs, kein Trutzbündniß mit des Kaisers Feinden zu schließen, obgleich dieser selbst sein bitterster Feind war, obsiegte dem alten Groll. Durch Eberharden von Salzburg von Friedrichs treuem deutschem Sinn unterrichtet, sendete der Kaiser (im Spätjahre 1240) eine eigene Gesandtschaft nach Oesterreich, den Herzog in alle seine Lande wieder einzusetzen. Das ge-

*) Nachhin Rhodiser, Maltheser.

schah mit hoher Feyer am Weihnachtstage 1240 zu Wien *)

Wenige Tage darauf erhielt Friedrich auch die, ihm seit vier Jahren entrissene Gemahlinn Agnes von Meran wieder. Begleitet vom Aglayer, Patriarchen, und von den Oberhirten von Salzburg, Passau, und Sekau, empfing er sie zu Grätz, diese Wiedervereinigung durch ein großes Turnier feyernd.

Der betrügen will, wird fast immer selbst betrogen. Das erwahrte sich schon oft an denjenigen, welche ihre Staatslist so lange zuschleifen, daß endlich vor lauter Feinheit die Spitze bricht. Von jedem Aufruhr des unbändigen Adels, von jedem Ausbruche des persönlichen Haßes zwischen Bela und Friedrich, von den feindseligen Planen des Kaisers hatte Wenzeslav Ottokar, (nicht als Stand des Reiches Theil zu nehmen sondern) für sich Gewinn zu ziehen getrachtet. An der Moldau

---

*) Dem deutschen Orden gab Friedrich einen Freyheitsbrief. Wiennae 1240 ind. XIII. in nativitate domini post compositionem et concordiam inter dominum nostrum imperatorem, et nos solemniter celebratam.

Schon früher hatte er (28. Oktober 1233) zu Erdberg, die Kommende zu Grätz (Bayrisch-Grätz) gestiftet.

brütete während seiner langen Regierung derselbe Geist, der ein halbes Jahrtausend später als Vorbothe einer noch verhängnißreicheren Zeit an der Spree auf das deutsche Gemeinwesen so nachtheilig gewirkt hat; bis in diesen Tagen ein Herz, ein Sinn, Berlin und Wien, beyde zugleich, bey gleichem Anlasse gegründet gegen den Feind aller Freyheit und alles Völkerglückes fest vereiniget hat.

Zum Lohne seines Separatfriedens forderte der Böhmenkönig vom Herzoge das verheissene Land jenseits der Donau. Friedrich mit allen seinen Widersachern vertragen, in neu befestigter Gewalt, wies den Antrag höhnisch von der Hand. „Er sey vom Kaiser in alle seine Lande feyerlich wieder eingesetzt worden, folglich besitze er auch die Gegenden jenseits der Donau aus neuem Rechtstitel, und dann hätten die Böhmen in dem schönen Oesterreich so gewüthet, daß er unmöglich seine Unterthanen in solche Hände geben könne." — Wenzeslav ob der Ueberlistung wüthend, begann neue Verheerungen; aber Friederichs Annäherung, und der ungewöhnlich strenge Winter zwangen ihn zum Rückzug. Darauf ergaben sich auch die Bürger von Laa, bisher unter böhmischer Pfandherrschaft, dem Herzoge, ohne Vorwissen des Königs (1242). Der Bayerherzog und der Bischof von Freysingen vertrugen endlich den Zwiespalt. Friedrich behielt Oesterreich unzerstückelt, dagegen verlobte er Ger-

truden, seines Bruders Heinrich des grausamen Tochter mit dem ältesten Sohne des Böhmenkönigs, Wladislaw, Markgrafen in Mähren. Sicher hatte der schlaue Wenzeslav Friedrichs unbeerbten Abgang und die Erlöschung der Babenberger hiebey im Auge, aber wie sonderbar, daß die Vereinigung Oesterreichs mit der böhmischen Krone wohl durch die Ehe einer Babenbergerinn und eines Sohnes Wenzeslav Ottokars gestiftet, und befestiget worden ist, aber nicht Gertrudens mit Wladislav, sondern sieben Jahre nach Erlöschung der Babenberger, durch die Ehe Margarethens, der ältesten Schwester Friedrichs, und Witwe, des römischen Königs Heinrich, mit Wladislavs jüngerem Bruder, dem siegreichen, gastfreyen Przemisl Ottokar, der Oesterreich (wie Friedrich) in der Schlacht zugleich mit seinem Leben verlassen, und den Habsburgern Platz machen mußte.

Neustadt „die" allezeit getreue" deren Widerstand gegen eine halbe Welt für Friedrich, unter dem Helden Andreas Baumkirchner wider gleiche Uebermacht frecher Rebellen, wider Suleymann und Kara Mustapha, wider Konföderirte und Coruzzen an Numantia mahnet, lohnte Herzog Friedrich durch zwey Gnadenbriefe. Der eine (5 Juny 1239) zu Neustadt gegeben, hob jede Steuer auf, bis die Stadt ganz ihres Schadens sich erhohlt haben würde, den sie, Fide

et constantia erlitt, cum imperium et fere totus mundus nos manu valida invaserit etc. Die zwote vom Schlosse Starkenberg (1244 am 28. May.) gefertiget, regelt die Mauthen zu Neustadt für alle Hauptgattungen der Waaren und für die Kaufleute von Venedig, Wien, Gratz, Leoben, Bruck, Judenburg, Ebenfurt, Haimburg. Er bezeuget zugleich, daß der weise Herzog in den Zeiten der Gefahr eine Postanstalt errichtet und allerwärts vier Klepper „reservandos pro expediendis nuntiis nostris" zu halten befohlen hatte.

Als man nach so vielen Stürmen, die Ruhe in Oesterreich endlich gefestet wähnte, kam ein neues, und, wie es den Anschein hatte, das größte Unglück von der Gränze China's und Japans bis über die Oder und Donau.

In eben dem Jahr, in welchem Leopold der glorreiche, seine Lieblingsstiftung Lilienfeld vollendete, (1206) empfing Temudschin, dem als Waise des großen Chan doch nur dreyzehn Geschlechter geblieben waren, als er mündig geworden, in der Landsgemeinde am Selingafluß den Schwur aller Mongolen, sie würden ihn zum Herrscher der Welt, (Dschengis-Chan) machen.

Nachdem er ganz Asien siegreich und furchtbar durchzogen, und von den kaspischen Ufern aus,

auch Rußland erschüttert, verblich er in demselben Jahre, als von Friedrichs Geschwistern Heinrich der grausame sich wider seinen Vater Leopold auflehnte, und Margaretha, die römische Königskrone empfing, drey Jahre, bevor Friedrich der streitbare die Regierung selbst antrat (1227). Temudschins Söhne, Oktai, Duschi, Tuli, und Dschagatai, und seine Enkel, Gujuch, Batu, Hulaku und Koblaj traten in seine Fußstapfen.

Der Großfürst Alexander Newsky, Besieger der Schwertbrüder in Liefland (seinen Namen verewigt ein Orden, den jetzt auch österreichische Krieger tragen) mußte fliehen in pohlnische Wälder. Die reussischen Czaare mußten den Großchans den Bart reinigen, und zum Steigbügel dienen. Ihr Land blieb eben so eine Appanage der goldnen Horde, wie Cypern des Kapudan Pascha. Daniel Romanowitsch und Michael Wsewolodowitsch flohen nach Hungarn, der Pohlenkönig Boleslav der keusche, suchte Schutz im Heiraths-bündniß mit einer Tochter Königs Bela, und wollte die Mongolen durch Andachten und Prozessionen schlagen. Als (18. März 1241.) der Krakauer Woywode, dessen Muth größer war als seine Macht, ihnen Sieg und Leben lassen müssen, Krakau verbrannt ward, das flache Land eine Heimath der Wölfe und Bären, erschienen die Mongolen zugleich

in Oberschlesien, und in den Carpathen, an dem Hungarisch-reussischen Paß.

Schon zwey Jahre vorher hatte sich in Bela's Reich eine wichtige Veränderung begeben. Kuthan, König der Kumanen, zwey Mahl Sieger der Tataren, aber zuletzt von ihnen aufs Haupt geschlagen, verschmähte das tatarische Joch, unter das sich fast alle seine Mitfürsten gebeugt hatten. Er verließ mit den, ihm untergebenen Stämmen, 50,000 Familien an der Zahl, die bisher bewohnten Gegenden am Don, Dnieper, und der Donau, und ließ sich kraft eines förmlichen Vertrags mit Bela, in den Einöden zwischen der Theiß und Donau, dann gegen Debretzin, und selbst in der Insel Schütt nieder. Durch ihr wildes Ansehen und rauhes Hirtenleben, (Kuthan selbst wohnte unter einem Zelt aus Thierfellen) beschämten die Kumanen die Weichlichkeit der Hungarn, die sich für so furchtbar hielten, daß sie gar nicht begreifen konnten, wie die Tataren sich unterfangen könnten, auch nur ihren Anblick zu ertragen. Sie witterten überdem in ihres, durch herzhaften Widerstand gegen die Anmassungen der großen Baronen, des übermüthigen Klerus, ja selbst der römischen Curie gefürchteten und gehaßten Königs eifrigen Anstalten gegen die zahllos hereinbrechenden Ungläubigen, nichts als Unterdrückungsplane ihrer Freyheit, und versprachen sich überfein von seiner Niederlage den Vortheil, desto ungestörter im Besitz jener Selbst-

hülfe, und jener sich selbst zerstörenden Vorrechte zu bleiben, die ihnen vor 19 Jahren, Andreas eingeräumt hatte, wie ein sorgloser Vater den Kindern das Messer läßt. Bela's Vorliebe für die Kumanen, von denen er sich allein ernsthafte Dienste gegen die Tataren versprechen konnte, erregte ihren Neid, und bald wurde allenthalben gemurmelt: eigentlich hätten die Kumanen die Tataren herbeygerufen, und diese würden von selbst wieder Hungarn den Rücken kehren, wenn man nur jene, ihre heimlichen Bundsgenossen, entwaffnete und austilgte. — Wirklich gieng auch dieß Gemurmel so weit, daß Bela sich gezwungen glaubte, die Kumanen nicht mehr beysammen zu lassen, sondern Familienweise durchs ganze Reich zu vertheilen, und Kuthan, den König, und mit ihm die vorzüglichsten Heeresfürsten gleichsam als Geiseln in Ofen bey sich zu behalten.

Fünf Mahl hundert tausend Tataren drangen aus Pohlen nach Ungarn, zernichteten durch 40,000 zusammengetriebene Arbeiter in wenigen Tagen die ihnen im Wege liegenden Verhäue und Schanzen. Der Reichspfalzgraf verlor (im März 1241) bey der Erstürmung der dortigen Engpässe den Kern seines eilig zusammengerafften Heeres. Die Mongolen drangen ein, wo einst die Ungarn hergekommen, über Ungvar und Munkacs in die Marmaros, breiteten sich unter Batu in Siebenbürgen aus, Kadan führte eine zwote Heersäule

über Rodna, die dritte Bechetor über den Szereth und die Moldau ebendahin.

In dieser schrecklichen Noth wendete sich Bela an den Papst, an den Kaiser, die aber nur ihres eigenen Zwistes gedachten, also daß Letzteren das durch den Bischof von Waizen gemachte Anerbiethen, Hungarn dem Reiche zu unterwerfen, zu nichts als zu tröstendem Hofbescheid bewog; er wendete sich an die meisten christlichen Monarchen, die zu Hause mit unruhigen Vasallen, einen noch näheren, erbitterteren Strauß zu bestehen hatten. Nur sein Feind Friedrich von Oesterreich, vergaß des besonderen Hasses über der allgemeinen Gefahr, und während Bela aus der Saat thränenvoller Klagen und dringender Aufrufe, von allen Seiten nur gute Worte, und kahle Entschuldigungen einerntete, nahm Friedrich Bela's Gemahlinn, die griechische Maria, seinen unmündigen Kronprinzen Stephan und seine Schätze bey sich auf. Indeß der Böhmenkönig Wenzel mit seinen Völkern bloß an eigenen Marken stehen blieb, diese aber durch Verhaue und Landsturm wohl bedeckte, und die Geistlichkeit selber verhielt, mit an Vermehrung der Festungswerke zu arbeiten, zog Friedrich eilends nach Pesth, um in Angesicht der alten Königsstadt Ofen den Ungläubigen den Uebergang über die Donau zu wehren. Er empfahl jenen schlauen Vertheidigungskrieg, der ihn selbst schon zweymahl aus der drangvollsten Verlegenheit gerettet, und der besonders

gegen solche Barbaren einzig anwendbar war. Des unbesonnenen Muthes traurige Wirkungen hatte ja kurz zuvor des Reichspfalzgrafen Ladislav Unfall an der hungarisch-reussischen Pforte eben so nachdrücklich gelehrt, als späterhin bey Varna, Koßowo und Mohacz, welche Schlachten zwey hungarischen Königen das Leben und dem großen Gubernator Hunniady die Freyheit kosteten. Durch kleinen Krieg, durch einzelne Gefechte, in denen Friedrichs persönlicher Heldenmuth hervorleuchtete, in denen ihm selbst einige prahlerischen Hohn sprechende, tatarische Goliathe mit dem Leben bezahlen mußten, gedachte der Herzog (wie Marius und der jüngere Scipio ihre verweichlichten Römer), so die eingeschlummerten Magyaren wieder an Sturm und Schlacht zu gewöhnen, und durch einzelne gelungene Streiche das, durch die schwere Niederlage tiefgebeugte Selbstvertrauen wieder zu wecken.

Damit aber waren viele Tollköpfe höchst unzufrieden. — Eine Parthey wurde nicht müde, den freudigen, durch Ruf und That verherrlichten Friedrich so sehr über Bela zu erheben, daß nach der alten, persönlichen, so oft schon in Thätlichkeiten ausgebrochenen Eifersucht eine neue Spannung unvermeidlich war. Friedrich wahrscheinlich durch geheime Anzeichen eines verrätherischen Einverständnisses allarmirt, mag nun selbst Behutsamkeit gegen die Kumanen empfohlen haben, gegen die sich

ein allgemeiner Haß auflehnte. Da selbst die hungarischen Geschichtschreiber Friedrichen nirgends bestimmt als Anstifter oder Mitwisser der Gewaltthat gegen die Kumanen ausgeben *), liegt es mit Zusammenhaltung aller Umstände fast anschaulich dar, daß Bela, indem er den lange hingehaltenen Streich von seinen Kumanen nicht mehr abzuhalten vermochte, nach einer abgenützten Politik den ganzen Haß hievon auf Friedrich fallen ließ. — Unter die murrenden Hungarn mischten sich auch Deutsche — Kuthan, seit dem gezwungenen Aufenthalt in der Königsburg noch größerer Schreckensauftritte gewärtig, hatte sein und der Seinigen Quartier in Pesth mit guten Vorbedacht also befestigt, daß eine förmliche Belagerung nothwendig war, doch auch dieses frommte nichts. Als Kuthan sah, jeder Widerstand sey vergeblich, gab er seinen zwey geliebtesten Weibern selbst den Tod, darauf stürzten er und seine Vornehmsten in die eigenen Schwerter. — Was Friedrich vorgesehen, das geschah. Die zum Streit wider die Tataren berufenen Kumanen schlugen sich, wie sie Kuthans schmählichen Tod vernahmen, zu jenen furchtbaren Feinden, als gefährliche Wegweiser, als erbitterte, verzweifelte Mitstreiter.

---

*) Quidam volebant hoc facinus Duci Austriae imputare. Ab aliis vero de mandato Regis dicitur esse factum. (Roger. destruct. Hungar. per Tatar. 705.

Ohnehin bestand der Tataren Vorhut meist aus Kumanen, die mit Streitäxten und Picken die ihnen entgegengethürmten großen Verhaue hinweg-räumten, und durch Rauchsäulen und Geheul, den kommenden Tag des Gräuels der Verwüstung verkündigten.

Batu wich langsam gegen den Sajo. Langsam folgte ihm der König, mit seinem Bruder Colomann. Selbst kein Feldherr und an der Spitze eines muthlosen, uneinigen, meuterischen Heeres verwahrlos'te er die Fuhrten und die Brücke des Flußes, verkroch sich in die Wagenburg. Am Morgen war er von den Mongolen umringt, bald aufs Haupt geschlagen, der Johanniter Prior, des Reiches zwey Erzbischöfe, drey Bischöfe, viele geistliche und weltliche Große blieben auf dem Platze, Colomann starb auf der Flucht, Bela rettete sich durch die Gömörer Wälder nach Haimburg. Ungarn ward nun unter die mongolischen Hauptleute vertheilt, und so verwüstet, daß fünfzehn Tagreisen weit, alles menschenleer und öde war, auf sonst besuchten Strassen, Gras und Hecken wuchsen, und Wölfe mitten in Städten Kinder, häufig auch erwachsene Menschen, aus wüthendem Hunger, fraßen. —

Friedrich erzürnt über die Vernachläßigung seines Rathes, und über die Gefahr, welcher dadurch auch sein Land blosgestellt worden, Bela's persönlicher Feind, (der ihn hinwieder specialem inimi-

cum et insidiatorem regni sui nannte) dachte nun auf die Mittel, derselben wenigstens an seinen Marken einen Damm entgegen zu thürmen. Er nöthigte Bela, ihm mit einem großen Theil seines Schatzes jene Summe zu ersetzen, um welche er vor sechs Jahren Friedrichen gezwungen, den Frieden zu erkaufen. Was davon gebrach, dafür gab er Friedrichen eine beträchtliche, mit Oesterreich und mit der Steyermark zusammenhängende Strecke Hungarns zum Pfande. Eilends warb Friedrich mit jenen Geldern neue Völker, setzte alle Plätze in Oesterreich und Steyer, und in dem verpfändeten Theile Ungarns in trefflichen Wehrstand, dann diente er selbst dem Könige Bela zum Geleitsmann durch eine Strecke seines Landes. Oesterreichische Söldner (ungewiß, ob auf Friedrichs Geheiß?) nahmen Raab hinweg, wurden aber von hungarischen Edeln überfallen, und kamen im Brand des Schlosses um. — Da Friedrich zur Vergeltung den, nach Oesterreich geflüchteten Hungarn ihre Habe konfiszirte, scheint Raab zu den verpfändeten Comitaten gehört zu haben, wie es schon die geographische Lage vermuthen macht.

Bela floh von Szegedin durch Gujuch und Cadan verfolgt (Febr. 1242) nach Agram, von da nach Spalatro und Trau endlich auf die Insel Veglia. Verwüstend brach nun Gujuch von Cattaro durch Bosnien, Servien und Niederhungarn, ging durch die österreichischen neuen Comi-

tate den aus Mähren heranziehenden Schwärmen entgegen.

Dieser von Peta angeführte, war über die Oder gegangen, schlug Miecislav, den Herzog von Oppeln. Heinrich der fromme, Herzog zu Breslau, Sohn Heinrichs des bärtigen und der heiligen Hedwig (Bertholds Herzog zu Meran Tochter) begeisterte sich zum heiligen Kampfe für Glaube und Sitte, für Freyheit und Vaterland. Seine Macht war gering, eben so die Hülfe der deutschen Herren, die Völker Miecislavs geschlagen, erschrocken. Die ihn liebenden Seinen beben, als er den Schwur ausspricht „nur als Sieger wieder in die Thore von Liegnitz zu kommen oder als Leichnam!" sie flehen, sie umdrängen ihn, halten die Zügel des Rosses, ein großer Stein der Marienkirche fällt dicht vor ihm herab, sperrt den Weg. Alles schaudert ob der bösen Vorbedeutung, nur Heinrich nicht, *) wie der Sieger von Pharsalus und Munda, ritt dem unübersehba-

---

*) Mir haben stäts Gefahren, — —
Im Rücken nur gedroht. Wenn sie die Stirn
Des Cäsar sehen, werden sie verschwinden!
— — — Gar wohl weiß die Gefahr,
Cäsar sey noch gefährlicher als sie!
Wir sind zwey Leun, an einem Tag geworfen,
Cäsar der ältere und schrecklichste,

ren Feindesschwarm entgegen, hinaus in das verhängnißreiche Feld, das von dem Tage „die Wahlstatt" heißt.

Er besetzte die, dieses Feld amphitheatralisch umgebenden Höhen, die Vorhut bildeten die Knappen von Goldberg und die Kreuzfahrer, ein eignes Treffen die geschlagenen Pohlen, das zweyte die Oberschlesier, das dritte die Ritter deutschen Ordens, unter dem preussischen Heermeister Poppo. Einen auserlesenen Schlacht- und Gewalthaufen führte Heinrich selbst. Aus den fünf Treffen der Mongolen war jedes einzelne so stark, als das ganze Christenheer.

Gestritten wurde hartnäckig, lang ohne Entscheidung. Ein unseliger Mißverstand des ermunterten Zurufs: Rabiesce, Rabiesce! (Schlagt todt, schlagt todt!) für das entmuthende: Biesze, Biesze! (Flieht, rette sich, wer kann!) wendete die Pohlen um, eine tatarische Kriegsmaschine, die wie ein ungeheures Menschenantlitz gestaltet, Feuer und Rauch ausspie, brachte allgemeine Verwirrung. Noch stand Heinrich. Immer dünner wird das muthige

———

— — Was kann vermieden werden,
Das sich zum Ziel die mächt'gen Götter setzen?
Der Feige stirbt schon vielmahl — eh' er stirbt,
Der Tapfre kostet einmahl nur den Tod.

Häuflein um ihn, zuletzt nur mehr vier vertraute Freunde — Hinterrücks, als er eben einem Mongolen den Kopf spaltend, die Weiche unter der Achsel entblößte, erstach den Helden ein Tatar. Siegjauchzend wurde sogleich sein Haupt auf einer Lanze herumgetragen. Die deutschen Ritter fielen alle an der Stelle, wo sie gestritten. Von den, mit dem Kreuze bezeichneten Edlen, kamen unter andern zwey Wrbna aus Böhmen um. Neun Säcke mit Ohren der Erschlagenen bezeugten dem Großchan die Wichtigkeit des trotz der ungeheuren Ueberzahl nur mühsam errungenen Sieges.

Schweidnitz wurde nun eben so vergeblich gestürmt, als vorhin Liegnitz und als die Burg des, vom Dominikaner Prior durch Wunder und Zeichen ermunterten Breslau. Die Bürger Breslaus (wie in unseren Tagen, mit dem Sinne des alten Numantia, gebothen durch die Noth, gerechtfertiget durch beyspiellosen Erfolg, obgleich geschmäht von Feigheit und Knechtssinn, das unermeßliche Moskau) steckten ihre Häuser eh' selbst in Flammen, als sie und ihre Vorräthe dem Feinde zum Raube und Labsal zu gönnen! — Die Päße des Riesengebirges mißfielen den leichtbeweglichen Barbaren. Sie ergossen ihre Verheerungen über Mähren, drangen vor Ollmütz.

Der König Wenzel Ottokar der einäugige, warf in den wichtigen Platz noch zu rechter Zeit 5000

Mann Fußvolks und 800 Reiter, aber (was den Mangel an Zahl reichlich ersetzte,) an ihrer Spitze den versuchten Kampfhelden Jaroslav von Sternberg. Unter ihm standen, der oberste Kämmerer Slavata, als Burghauptmann, Pludo von Krawarz, Wenzel Berka, Jaroslav von Schaumberg, Fabesch von Horka, Skrbensky, Sudlo. — Noch waren die, in langer Ruhe hier und da eingegangenen Festungswerke nicht wieder hergestellt, den treuen Bürgern fehlten Waffen, und Waffenübungen, — vor den Mongolen zog sich in Feuersäulen, Tod und Verwüstung anmeldend, der Schrecken ihres Nahmens, ihrer Wildheit, ihrer Siege einher, erstarrend, versteinernd, wie das Medusenhaupt, nur Sternberg blieb treu dem Glaubensbekenntnisse aller Helden:

Im Fall der Gegenwehr, sey es am besten
Den Feind noch mächt'ger achten, als er ist.
So füllt sich dann das Maß des Widerstandes,
Der sonst bey schwachem, kärglichen Entwurf,
Gleich einem Filz, ein wenig Tuch zu sparen,
Den Rock verdirbt. — — — — —
Komme, was will! Er meint' es zu bestehen!
Entweder leben, der Barbaren Sieger,
Oder dem Tod mit Thatruhm unterliegen!
Der ist nicht werth des süßen Honigmahles,
Der Bienen weicht, weil Bienen Stacheln haben,
Nur das erhebet, was nicht leicht gelingt,
Was tausendfältig die Gefahr umdringt!

Nicht wieder, wie vor Liegnitz und Schweidnitz versuchten die Mongolen vergebliche Stürme, der Ruf Jaroslavs hielt sie ferne von den eilig wieder ausgebesserten Mauern. Fruchtlos war der Hagel von Pfeilen, die sie in die Stadt sandten, die im Felde mit mörderischer Richtigkeit ihr Ziel trafen, scharf beschlagen und kräftig geschnellt, Schild und Panzer durchdrangen. Fruchtlos suchten sie das Häuflein Tapferer, bald durch prahlerischen Hohn, bald durch verstellten Rückzug zum Ausfall zu locken. Als aus dem lange, mit verzweifeltem Muthe vertheidigten, endlich durch feurige Pfeile ausgebrannten Kloster Hradisch die Besatzung und die Geistlichen, im wüthenden Ausfall alle umgekommen, schleppten die Mongolen die Leichname an den Schweifen ihrer Rosse um die Stadt herum. Jetzt brachen ob dem herzzerreißenden Anblick, der entseelten und im Tode noch mißhandelten Freunde, Verwandten, Waffenbrüder, die Bürger und Reisige tobend aus, rotteten sich in Haufen, schwangen lärmend ihre Wehre und Kriegeszeichen und forderten schleunig Rache, unverzüglichen Ausfall auf die höhnenden Wüthriche. Mit Mühe stillte Jaroslav den Aufruhr; — verhieß spätere, aber um so gewißere Rache.

Als Er, die Natur seiner Gegner und ihre Kriegesweise wohl erforschend, sah, wie die langwierige und doch oft blutige, noch mehr durch Seuchen, die mit der Sonnenhitze zunahmen, bezeichnete Un-

thätigkeit der Belagerung, sie mit Ueberdruß erfülle und ganze Schwärme, das Hauptheer dadurch empfindlich schwächend, sich zu Raubzügen in die umliegenden Gegenden entfernten, war sein Schluß gefaßt, doch tief in der Brust verborgen, bis die verhängnißreiche Stunde schlug.

Als die Nacht (24. Juny 1241) über die bedrängte Stadt, und über das verheerte Land, wie über der Ungläubigen Heerlager, ihre Rabenfittige ausgebreitet, berief der Sternberger die Hauptleute, Bürger und Söldner in einen Kreis um sich, zog mit ihnen langsam, todtenstill, nach der Kirche. Dort in heißer Andachtsgluth vor dem Allerheiligsten hingeworfen, thaten sie den Schwur des Sieges oder Todes, empfiengen Erlassung ihrer Sünden und den Leib des Herrn. — Nun strömte die Menge, ermuthigt, racheleckzend, aber schweigend, wie die Nacht, die sie umhüllte, den Thoren und Aussenwerken zu, beym ersten Morgengrau mit Siegesjubel, mitten im Lager der schlafenden, halbnackten, unbewehrten, unbewaffneten Feinde. Ein gräuliches Würgen geschah. Jaroslav — (die hohe Roma selber freute sich nur dreymal solchen Eigensinns des Glückes) — erschlug mit eigener Hand der Mongolen Heeresfürsten Petha und gewann sein blutrothes, mit einem Roßschweife geschmücktes Hauptbanner. Erschreckt floh der ganze Schwarm der March, Waag und Raab nach, an die Marken Oesterreichs und Hungarns. Sie um-

stellten Wien und Neustadt, uud rüsteten sich zur Belagerung und Bestürmung beyder Plätze. An den Herzog Friedrich, an diesen allein aus der ganzen Christenheit, sendeten Batu und Gujuch Bothschafter, um ihre hohe Verehrung seiner tugendlichen Mannhaftigkeit zu betheuren, und wenn er dem Glauben seiner Väter entsagen, und zu dem ihrigen übertreten wollte, ihm auch einen Bund anzutragen. Der Herzog wies sie ab, und zog ihnen mit dem König von Böhmen, dem Patriarchen von Aglay, dem Kärnthnerischen Herzog, und dem Markgrafen von Baden an die Leitha entgegen, links an Wien gelehnt, rechts an Neustadt. Sie, für Belagerungen und überhaupt für alles Langwierige nicht gemacht und erschreckt durch die streitgeübte, schwer bewaffnete Menge, deren Stoß sie nimmermehr zu widerstehen vermocht hätten, flohen, wie sie ihrer ansichtig wurden, in panischem Schrecken. Aber Friedrich setzte ihnen auf dem Fuße nach, und Tausende fielen seiner Rache hin. Vollends blieb nicht ein Mann jenseits des Pruth, die Nachricht vom Tode des Oberchans Dschagataj trieb den, nach der obersten Gewalt strebenden Gujuch, unaufhaltbar nach Hause.

Wo sind die Roß', geschirrt in Glanz des Raubs?
Wo sind die Renner, die den Boden stampfen?
Die Krieger alle, fest und stark und zahllos?
Die wilden Führer und die kühnen Fürsten?

So wie der Bauersmann mit scharfer Sichel
Das dürre Gras weg von der Erde mäht,
So wie der Pflüger mit geschärftem Eisen
Aufreißt den Leib des fruchtbaren Gefildes,
Mit scharfem Messer alle Wurzeln zwingt;
So sind hinweg die trutzigen Barbaren
Und so, ja so, geschehe Jedermann,
Der Oesterreichs Erde feindlich will betreten!

Noch das Spätjahr 1242 brachte Friedrich in den Gränzlagern *) zu, wo er die aufgebothene Menge leichter und lenksamer beysammen erhielt.

Was einst gegen Brennus, Camill, gegen Attila, Aetius, gegen die Araber in Frankreich, Carl Martell, gegen die Hungarn, der große Otho, das war Deutschland, ja der ganzen gesitteten Welt wider die Tataren und Mongolen, Friedrich der streitbare, Herzog zu Oesterreich.

Was unseren Herzog, wenn ihm auswärtige Kriege einen kurzen Frieden vergönnten, am meisten beunruhigte, war der Gedanke, seine schöne Länder, deren Erhaltung er bisher sein ganzes Leben geweiht, nach seinem Tode in fremden Hän-

*) Wir haben Urkunden ex castris apud Weikenstorff, apud Lobe (Laa).

den zu wissen. In einer vierzehnjährigen Ehe mit Agnesen von Meran war sein sehnlichster Wunsch nach Erben unerfüllt geblieben. Dieses gab zur Scheidung wenigstens in den Augen der Menge nicht minder geltenden Vorwand, als die Verwandtschaft mit Agnesen, aber freylich blieb es auffallend, daß Friedrich erst jetzt auf dieses letzte Hinderniß aufmerksam wurde. Nachdem er sich mit dem Bischof Rüdiger von Passau hierüber vertraulich berathen, wurde beschlossen, diese Trennung im ordentlichen Wege mit aller Förmlichkeit zu veranstalten. Zu Friesach in Kärnthen geschah die Untersuchung, und Erzbischof Eberhard von Salzburg, die Bischöfe von Passau, Sekau und Lavant sollten den Ausspruch thun, dessen, wie in solchen Fällen immer schon im vorhinein, Niemand ungewiß war. — Auch die Herzoginn Agnes erschien daselbst auf die erlassene Vorladung. Lange dauerte die Untersuchung, alle Gründe für und dawider kamen zur Sprache, das Schauspiel wurde mit allem Ernste gespielt, endlich die Ehe wegen zu naher Verschwägerung, durch einmüthigen Schluß für ungültig erklärt, und dieser Spruch öffentlich kund gemacht. Die Herzoginn benahm sich bey dieser, sie tief kränkenden Untersuchung, mit vielem äußerem Anstande, und wendete gegen den Ausspruch der Bischöfe bloß das Rechtsmittel der Appellation an den Römischen Stuhl ein. Verschweigen darf der Geschichtschreiber nicht, und selbst die herzlosen Chroniken haben es nicht vergessen, daß in Friedrich seit-

dem ein dumpfer, unaustilgbarer, sehr gerechter Widerwille gegen Agnes war, als sie sich durch eine leicht zu vermeidende Wegweisung aus der Steyermark, gleich der Mutter Theodora, jahrelang von ihm entfernet hielt, eben im Augenblick seiner größten Verlassenheit, als eine halbe Welt sich wider ihn zusammen that, und der Beharrliche einer halben Welt obsiegte.

Friedrich richtete bey der Wahl einer vierten Gemahlinn sein Augenmerk auf die bayerische Elisabeth *) Tochter Otto's des erlauchten, der diesen Antrag mit Freuden aufnahm. Das Eheverlobniß geschah zu Wels, in Beyseyn des Vaters mit großer Feyerlichkeit, aber die Vermählung selbst hintertrieb eine Zwiespalt, den der Uebermuth der Waldecker veranlaßte. Diese hatten aus ihrer Feste Obernberg am Inn mehrere verderbliche Streifereyen über die Oesterreichischen Marken gewagt, und des Herzogs Unterthanen geschädiget. Durch wichtigere Dinge abgehalten, mußte Friedrich diese Neckereyen eine Zeitlang ungestraft lassen, aber eben dadurch wuchs ihr Frevelmuth. Da brach endlich des Herzogs Geduld, er umringte die Feste, und zwang sie zur Uebergabe.

---

*) Nachher Gemahlinn des Römischen Königs Conrad IV. und Mutter Conradins, in zweyter Ehe Gattinn Majnhards von Görz, Tyrol und Kärnthen.

Redlich und offen, wie er zu Werke gegangen, ahnete er nicht von ferne, daß er seinen künftigen Schwiegervater hierdurch beleidiget haben könnte, vielmehr benützte er diese kleine Fehde an der westlichen Gränze seines Landes, Otho und seine Braut zu besuchen. Die sichtbare Kälte, mit der man seine kostbaren Geschenke empfieng, überzeugte ihn jedoch bald, daß der Bayerherzog die Züchtigung der Waldecker als persönliche Beleidigung und als einen Eingriff in seine Rechte ansah.

Wahrhaft groß seyn, heißt
Nicht ohne großen Gegenstand sich regen,
Doch einen Strohhalm selber, groß verfechten,
Steht: Ehre auf dem Spiel!

Friedrich, immer sich selbst berathend, für sich selbst handelnd, unbekümmert einer Welt, stieß sich hieran eben so wenig, als er den mächtigen und reichen Hartnid von Ort, der sich gegen Salzburgische Unterthanen viele Plackereyen erlaubt hatte, Trotz vieler und wichtiger Fürbitten im Gefängniß sterben ließ. Was er gewährte, erwartete er auch von andern, und so verließ er jetzt nach abgekürztem Aufenthalt sehr kaltblütig das Hoflager seines künftigen Schwiegervaters, übergab die eroberte Feste den Gebrüdern Bernhard und Ulrich von Schaumberg, und gieng nach Wien zurück.

Die Feindschaft, die zwischen Fürsten nur erst wie ein schwacher Funke entglimmt, wird oft durch ihre Untergebenen zur hellen Flamme. Die Schaumberger verfolgten die Fußtapfen ihrer Vorgänger, und belästigten aus Obernberg die bayerischen, so wie die Waldeker ehmahls die österreichischen Unterthanen. Da erwuchs der Zwist zwischen beyden Herzogen zur offenen Fehde, und auch der Bischof von Passau nahm aus allzugroßer Freundschaft gegen die vertriebenen Waldeker Theil an derselben. Des leichtbewegten Friedrichs Zorn hierüber war gränzenlos. Das passauische Schloß Ebersberg an der Traun wurde erstürmt, und zerstört, und um den Herzog und Bischof seinen Unmuth aufs äußerste fühlen zu lassen, verband sich Friedrich mit ihrem gemeinsamen Feinde, dem berüchtigten, päpstlichen Partheygänger, Albert von Böhmen. Was kurz nachher zwischen ihm und dem Kaiser geschah, erzeigte unter diesen Umständen vollends den Anschein, a's wäre er ganz zur päpstlich-Welfischen Parthey hinüber getreten.

Der geringe Antheil, den bisher die deutschen Fürsten im harten Streite zwischen Papst und Kaiser dem ersteren bezeigten, machte ihn besorgt, sie könnten vielleicht gar für Friedrich offene Parthey nehmen, man suchte ihnen daher anderwärts Beschäftigung, wozu Streifereyen der heidnischen Preußen in die Länder ihrer christlichen Nachbarn, und ihr harter Kampf um Götter

und Freyheit, wider den deutschen Orden, und die mitvereinten Liefländischen Schwertträger den schrecklichsten Vorwand liehen. Ein päpstlicher Legat kam eigends nach Deutschland, gegen diese Ungläubigen das Kreuz zu predigen, ausgerüstet mit breiten Ablaßbullen. In einem ehemahligen Freund des Ordens, Swantopolk Herzog in Hinterpommern hatten jetzt die schwer gedrückten Preußen eine mächtige Stütze gefunden. Während sie des Ordens neue Burgen brachen, hatte Schwantopolk die Ritter geschlagen, seine zwey, mit ihnen verstandenen Brüder Sambor und Ratibor gefangen, war unter der heiligen Eiche auf dem Schilderhoben, und von den Weidelotten als Heeresfürst ausgerufen worden. Jetzt sendeten die deutschen Ritter Mestwin, Schwantopolks Sohn, den sie in einem frühern Vertrag zur Geißel erhalten, nach Oesterreich, in Friedrichs Obhut. Dieser, der kurz ehevor den heiligen Kolmann zum Landspatron erklärt, und sein Gedächtniß alljährig zu feyern befohlen hatte, war froh, dadurch und durch Absendung eines, von 30 auserlesenen Rittern befehligten Heerhaufens nach Preußen, den Ruf eines frommen Fürsten zu bestätigen, ohne in dem gefahrvollen Zwiespalt zwischen Friedrich und Rom selbst thätigen Theil zu nehmen. Drusiger von Schrattenthal erhielt von dem Herzog den Banner und den Oberbefehl. Ihm zur Seite Heinrich von Lichtenstein. Pommern selbst erkohren sie

zum Schauplatz, und wütheten daselbst neun Tage hindurch mit Feuer und mit Schwert. Mit Beute beladen nahmen sie eben den Rückzug, als Swantopolk, der tapfere Herzog, sie plötzlich überfiel. Lange schien sich der Sieg auf des Pommern Herzogs Seite zu neigen, die Cujavier ließen in sinnloser Furcht ihren Herzog, und ihre Fahnen allein auf dem Wahlplatz. Die Kreuzfahrer dachten mehr auf Sicherung ihres Raubes. Der Preußen wildes Geheul und sonderbare Fechtart hinter Bäumen, und von den Bäumen herab drängte die schwere Reiterey mit ihren scheuen Rossen in einen unordentlichen Klumpen zusammen. Schon hatte ein fliehender Oesterreichischer Ritter in Thorn des Ordens Niederlage verkündet, als Swantopolk im Gewühle stürzte, den Helm verlor, für todt gehalten wurde, und zugleich Heinrich von Liechtenstein mit einem weislich zusammen gehaltenen Heerhaufen aus dem Hintertreffen unwiderstehlich hervorbrach: den Pommern wieder Sieg und Beute entriß, und ohne den erhaltenen Sieg zu verfolgen, das Heer in die Heimath zurückführte.

Von dieser Theilnahme blieb Friedrichen dem streitbaren die Ehre der Vermittlung. Swantopolk gelobte in Friedrichs Seel und Hand die Preußen zu verlassen, mit den Rittern wieder zu kämpfen, wenn er vom Banne gelöst, die Haupt-

burg Schartowitz und Mestwin sein Sohn ihm zurückgegeben würde.

Gregor IX. war, fast hundertjährig, entschlafen, nur ein Monath saß Cölestin auf dem heiligen Stuhl, nun bestieg ihn der Cardinal Sinibald (Innocenz IV.) nach einer lange zwiespältigen Wahl. Bis dahin des Kaisers persönlicher Freund, verfolgte er jetzt seines Vorfahrers Plan zum Untergang der Hohenstaufen, mit noch größerer Erbitterung und Entschlossenheit. Der Kaiser berief darum einen Reichstag nach Verona, sich mit den deutschen Fürsten über die Art und Mittel des Widerstandes zu berathen. Auch Herzog Friedrich, wiewohl nach den oft angeführten Oesterreichischen Freyheiten dazu nicht verbunden, befolgte dießmahl die kaiserliche Einladung, und erschien mit der gewohnten Pracht. Der Kaiser im Gefühle, wie sehr er durch diesen öffentlichen Beweis freywilliger Ehrfurcht von Seite des mächtigen, und mannhaften Friedrich gewann, empfing ihn sehr ausgezeichnet, nicht zufrieden, auf des Herzogs Bitte die alten österreichischen Freyheiten durch eine goldene Bulle bestätiget, und mit zwey ansehnlichen Privilegien (der Befreyung der österreichischen Unterthanen von jedem auswärtigen Gerichtszwang, und dem Vorrechte den österreichischen Herzogshut mit dem auf der Kaiserkrone befindlichen Kreuz zu schmü-

cken) vermehrt zu haben, dachte der Kaiser nun ernstlich auf die Ausführung seines, schon früher mit Friedrichen verabredeten Plans Oesterreich, die Steyermark und Krain zu einem Königthum zu erheben, und wie mit Böhmen geschehen, dem Herzog auch die königliche Krone aufzusetzen.

Schon vor seiner Abreise nach Verona wurde Friedrichen der königliche Ring in Gegenwart vieler Edlen durch den Bischof von Bamberg in Nahmen des Kaisers zu Wien feyerlich überreichet, auch von dem kaiserlichen Kanzler, Peter von Weingarten (de vineis) der Aufsatz *)

*) In seinen Briefen L. V. c. 26. Wir Friedrich ꝛc. entbiethen unserm geliebten Fürsten, dem Herzoge von Oesterreich und Steyer, Grafen zu Krain unsere Gnade und alles Gute. — Wie die Strahlen von der Sonne, so gehen die Würden von dem Glanze des kaiserlichen Thrones aus, der ohne dadurch an seinem ursprünglichen Lichte zu verlieren, vielmehr im erhöhten Schimmer erscheint; und je mehr würdig besetzte Richterstühle den unsrigen umgeben, je größer ist die Erleichterung unserer königlichen Sorgen. Durch diese Betrachtung geleitet, trachten Wir, von der göttlichen Vorsicht zum Reichs-Oberhaupt erkoren, nicht nur den Glanz unsers kaiserlichen Thrones, und alle übrigen Würden aufrecht zu erhalten,

des *königlichen Diploms* verfertiget, aber ein Umstand, durch den der Kaiser eine noch engere

---

sondern auch mit neuen zu vermehren. Geneigt für seine Bitte, und auf die Verherrlichung des römischen Reichs bedacht, haben Wir auf den Rath nachstehender Fürsten nahmentlich der Bischöfe von *Regensburg*, *Worms*, *Bamberg* und *Brixen*, der Aebte von *Kempten* und *Clugny*, der Herzoge von *Meran* und *Bayern* beschlossen, die Herzogthümer *Oesterreich* und *Steyermark* mit ihren Zugehörden zum Rang, und zur Würde eines *Königreichs* zu erheben, und dir kraft dieser Urkunde, die *königliche Krone* mit allen Freyheiten und Rechten zu verleihen, welche mit derselben verbunden sind, ohne jedoch Uns und dem Reiche dadurch etwas zu vergeben. Wir vertrauen dabey, daß du und deine rechtmässigen Nachfolger euch gegen Uns, und das Reich eben so treu und ergeben bezeigen werdet, wie du es bisher als Herzog gethan, und verwahren zugleich ausdrücklich alle Rechte, die wir und das Reich seither in deinen Landen gehabt, und hergebracht haben mögen; daher soll auch der König, nicht durch die Aebte, Herzoge, Grafen, oder andere Edle gewählt, sondern die Nachfolge jedesmahl durch das Recht der *Erstgeburt* bestimmt werden, die *Krönung* und *Salbung* nicht in dem *Königreich*, oder durch wen immer, sondern nur auf einem *feyerlichen Hoftage* durch *Uns*, und Unsere Nachfolger, oder durch diejenigen geschehen, die wir hierzu insbesondere

Verbindung mit den Herzog erzielen wollte, die aber dieser, ohne frühere Rechte zu beeinträchtigen nicht mehr annehmen konnte, machte die ganze Sache stocken.

---

bevollmächtigen werden. Nachgeborne Prinzen erlangen jedoch hierdurch nicht das mindeste Vorrecht. Uebrigens ertheilen Wir dir und deinen Nachfolgern die Befugniß Grafen, Edle, Dienstmannen und Reisige in deinem Reiche, die sich gegen dich vergehen, und flüchtig werden, zu Herausgabe ihrer Schlösser und Besitzungen zu verhalten, und im Weigerungsfalle, gegen sie nach Urtheil und Recht mit Verhaftung, Acht und Oberacht zu verfahren. Damit aber Friede und Gerechtigkeit desto kräftiger gehandhabet werde, ermächtigen Wir dich, offenkündige Verbrecher vor dein königliches Gericht zu ziehen, und gegen Hehler und Vertheidiger dieselben Strafen, wie gegen die Thäter selbst zu verhängen. Schlüßlich gestatten Wir, die Grafschaft Krain zu einem dir unmittelbar, und durch dich auch uns und dem Reich untergeordneten Herzogthum zu erheben und stellen es deiner Willkür anheim, einen Verwandten von dir darüber als Herzog zu setzen. Dessen zur Urkunde haben Wir gegenwärtigen Freyheitsbrief ausfertigen, und mit Unserm Majestäts Siegel an einer goldenen Bulle bekräftigen lassen ꝛc. ꝛc.

Kaiser Friedrich, bey jedem Geschäfte zuvörderst sein Interesse berathend, wünschte sich nähmlich mit Gertruden, der Tochter Heinrichs des grausamen, Friedrichs Bruders zu vermählen. Daß unser Herzog, nach drey kinderlosen Ehen, selbst noch Erben erhalten würde, schien unwahrscheinlich, und die Heirath mit einer Babenbergerinn, wenn sie auch kein Erbrecht gab, war doch auf den Fall, daß Friedrich stürbe, ein wichtiger Grund die österreichischen Länder bey einstiger Eröffnung dem eigenen Hause zuzuwenden. Der Kaiser, der bey seinem Antrag auf nichts weniger als eine ablehnende Antwort gefaßt war, und übrigens des raschen Herzogs Handlungsweise nach seiner eigenen bemaß, schien nicht begreifen zu wollen, wie Friedrich Gertrudens frühere Verlobung mit dem mährischen Herzog Wladislaw als ein erhebliches Hinderniß der Vermählung ansehen könne. Seiner argwöhnischen Gemüthsart zu Folge, vermuthete er darunter anderes Geheimniß, und glaubte Friedrichen seinen Unmuth am empfindlichsten fühlen zu lassen wenn er das, schon in vollem Gang befindliche Geschäft der neuen Königs-Würde auf einmahl wieder auf sich beruhen ließe.

Wie viel schmerzlicher hätte unser Herzog dieses dem Kaiser heimgeben können, als Innocenz IV. auf dem Concilium zu Lyon Friedrichen seiner Reichsoberhauptlichen Würde entsetzte, und die vornehm-

sten deutschen Fürsten, darunter nahmentlich den Herzog von Oesterreich zur neuen Wahl aufrief. Maynz und Trier, nebst einigen andern Fürsten fügten sich auch wirklich nach des Papstes Willen; aber Friedrich blieb seinen Pflichten gegen den Kaiser, obschon die neue Wahl auf seinen eigenen Schwager, Heinrich Raspo von Thüringen fiel, eben so getreu, wie er sein, an Böhmen gegebenes Jawort zu Gertrudens Verlobung hielt, und des Kaisers Wunsche keine Folge gab, die Nichte nach Villach zu bringen, wohin der Kaiser ihm und den übrigen Fürsten, die gleich Friedrichen des Papstes Plane nicht als die ihrigen betrachteten, aus der kriegdurchtobten Lombardey entgegen kommen wollte.

Herzog Friedrichs Zug nach Italien gab dem Bayerherzog den Muth, einen Versuch auf die Feste Obernberg zu thun. Er rückte mit großer Macht vor dieselbe, und sparte nichts, schnelle Uebergabe zu erzwingen. Die Schaumberger rechtfertigten des Herzogs Vertrauen, und wiesen alle Aufforderungen, Drohungen, Verheissungen und Stürme gleich höhnisch von sich. Nach sechswöchentlicher Belagerung kam die Kunde in das bayrische Lager, Herzog Friedrich sey wieder da, und ohne die Ankunft des Gefürchteten zu erwarten, hob der Bayerherzog die Belagerung auf, und kehrte eilends dem Inn den Rücken.

Kaum hatte Friedrich durch den Schrecken seines Nahmens hier ohne Blutvergießen gesiegt, als ihm schon wieder eine viel ernsthaftere Fehde im Norden Oesterreichs bevorstund. Bela, unfähig die vermeintliche Beleidigung zu vergessen, die ihm Friedrichs zweymahlige Ehescheidung zugefügt, und daß dieser in der tatarischen Gefahr seine Verlegenheit eben so zu nützen verstanden, wie einst Bela jene des Herzogs, warb überall Bundesgenossen, nicht muthig genug, es mit einem so versuchten Gegner allein aufzunehmen. Nirgends fand er leichtern Eingang, als bey dem alten unruhigen Wenzel Ottokar, der es noch nicht verschmerzt hatte, wie listig ihn Friedrich durch die angebothene Ueberlassung Oesterreichs jenseits der Donau, von des Kaisers Parthey abgezogen, und dann in seiner eigenen Schlinge gefangen. Nur dem Drange der Rache fröhnend, vergaß er darüber der Vorsicht, und eröffnete mit seinen Böhmen und einigen hundert Reitern, die ihm der Herzog Ulrich von Kärnthen zuführte, den Verheerungskrieg, bevor noch die Ungarn gleichzeitig angriffen. Friedrich, die Verwüstungen der Böhmen schon aus den vorigen Kriegen kennend, hätte sein Unmuth bald zum nähmlichen Fehler verderblicher Voreiligkeit hingerissen, wäre nicht die kalte Bedachtsamkeit des tapferen Bernhard von Preusl noch zur rechten Stunde dazwischen getreten. Der Herzog fühlte die Uebereilung, und zog mit größter Schnelligkeit die Besatzungen aus den nächsten Burgen und

Warten an sich. Nur gegen hundert und dreyßig Reiter betrug diese Verstärkung, aber es waren bewährte Krieger, unter der Anführung ihres mannhaften Herzogs unüberwindlich. Mit jener Zuversicht, die meistens den gewissen Sieg gibt, rückte er seinen, unweit Laa gelagerten Feinden unter die Augen, und befahl (wie nach ihm Albert von Oesterreich, als er am Hasenbühel gegen Adolph von Nassau um das römische Reich stritt) hauptsächlich auf die Pferde loszugehen; indem die schwere Rüstung den feindlichen Reiter zum Fußkampfe ganz untauglich mache. — Die Schlacht war hartnäckig und blutig, die Böhmen hatten die Uebermacht, aber die Oesterreicher einen grossen Mann an der Spitze, der noch dazu ihr Fürst war. Der obsiegte, wie fast immer, und Wenzeslav selbst rettete sich mit genauer Noth; nicht so glücklich war sein Bundsgenosse, der Herzog Ulrich. Friedrich ereilte ihn auf der Flucht, und machte ihn mit 30 kärnthnerischen Rittern zu seinem Gefangenen. Das nähmliche Loos hatten dreyzehn böhmische Befehlshaber, 300 Ritter, und über tausend Reisige, fast eben so viele deckten den Wahlplatz. In diesem Kampfe zeichneten sich besonders zwey Brüderpaare aus. — Die Horatier, und Curiatier der Heere, — Heinrich und Bernhard die Preusler von Seite der Oesterreicher, Seyfried und Katold Syrok, genannt die Waisen, von Seite der Kärnthner. An Ruhm und Tapferkeit gleich, hatten

beyde Paare einander im Getümmel der Schlacht aufgesucht. Mann für Mann, heftig und lange unentschieden war der Kampf, erst zu Pferd, und dann zu Fuß, fast aller Augen und Erwartungen auf sie gerichtet. Auch hier siegte die österreichische Tapferkeit, die Syroker mußten sich den Preuslern gefangen geben, lauter Jubel scholl den Siegern von den Ihrigen, und mit diesem ernsten Zwischenspiele schien auch das Schicksal der ganzen Schlacht entschieden.

Wenzeslav, der seine Uebereilung theuer genug büßte, both nun die Hände zur Versöhnung, und der Herzog, der bey dem bevorstehenden Krieg mit den Hungarn den Rücken frey behalten wollte, kam ihm bereitwillig entgegen; feyerlich und förmlich verzichtete der Böhmenkönig jeden Anspruch auf Oesterreich jenseits der Donau, Gertrudens Verlobung mit Wladislav von Mähren, Wenzels ältestem Sohne wurde neuerdings bestätiget, und somit der Friede.

Mitten unter den Kriegsrüstungen erhielt Bela die Nachricht von der Niederlage seines Bundsgenossen Wenzel, und von dem dadurch herbeygeführten Frieden. Sein düsteres, unversöhnliches Gemüth kochte fürchterliche Rache. Mit ungewohnter Kraft und Schnelligkeit rückte er mit einem überaus zahlreichen Heere an die Leitha, mehrere Haufen seiner vielgeliebten Kumanen darunter,

die nach Art der Tataren, ihrer ehmaligen Nachbarn, Bezwinger, und Bundsgenossen, fliehend fechten, und am gefährlichsten sind, wenn sie den Rücken kehren. Bela selbst führte den Oberbefehl, unter ihm die, so ihn wieder in sein Reich eingesetzt, drey Brüder: Friedrich, Bartlmä, und Jerindo Frangipani *), und die Rhodiser - Ritter.

---

*) Bela elbst bezeugte ihnen in mehreren Diplomen, daß sie: „nobis tempore persecutionis tartarorum in partibus nostris maritimis constitutis, non solum in mari cum navibus, verum etiam in terra cum armatis, ad custodiam personae nostrae, nec non ad persequendum inimicos et infideles nostros, cum non modica pecunia, ultra XX. millia marcarum in Ciphis aureis et argenteis, et cum aliis rebus pretiosis praesentando donatis, ita servierunt, ut eos deus ad consolandum nos quasi de coelo projecit.“ Die Frangipani, vermeinte Abkömmlinge der römischen Anicier erscheinen schon um 1190 sehr mächtig in Croatien, und im ganzen Liburnischen Küstenland. Die Stelle des croatisch-dalmatinischen Bans schon gleichsam erblich in ihrem Hause. Das uralte, herrliche Geschlecht erlosch, als Franz Christoph Markgraf von Frangipan in die Verschwörung von Nadasdy, Tattenbach, und seines Schwagers Zrini verwickelt am 30. Aprill 1671 zu Neustadt enthauptet wurde. Um seiner Jugend willen, und eben weil er der letzte des

Die Heere rückten einander ins Gesicht. Eine alte Volkssage, unverbürgt zwar, aber darum nicht weniger wahrscheinlich, läßt Friedrichen diesesmal, den Fall der ernsten Würfel, zwar mit dem alten Streitesmuth, aber nicht mit jener, sich sonst so laut ankündenden Zuversicht erwarten, sondern in geheimem Grauen, in dunkler Ahnung der Tücke, die ihm wirklich bereitet war. Eine, ihm allein hörbare Stimme von unten, scheint ihn gerufen, seines Schicksals eiskalte Riesenhand ihn plötzlich ergriffen zu haben. Und in der That! — Tag und Ort waren einmahl zu bedeutungsvoll!

Die nächste Morgenröthe brachte den fünfzehnten Junius herauf. An eben dem Tage hatte vor fünf und dreyßig Jahren die Kai-

---

berühmten Geschlechts war, glaubten viele Freunde, glaubte seine trostlose Gemahlinn, Julia de Naro Gnade für ihn zu erflehen. Aber man antwortete ihnen ganz im Geiste jener Zeit: Es könne diese Bitte um so weniger die erflehte Gewährung erlangen, als auch Frangepans Ahnherr, den letzten eines noch viel größern Geschlechts, Friedrich den streitbaren, Herzog zu Oesterreich nicht geschont habe. Diese Sünde seiner Väter werde jetzt heimgesucht in dem späten Gliede.

sertochter Theodora dem hocherfreuten Gemahl, Leopold dem glorreichen, Friedrichen geboren, — in eben den Mauern der „alle-zeit getreuen" Neustadt, welche jetzt Belas zahlreiche Scharen umdrängten. Schon ein mahl hatte Herzog Friedrich hungarischer Uebermacht in diesen Mauern gespottet, — hier hatte Er, verfolgt, verlassen, gebannt, geächtet, glorreich einer Welt widerstanden, von diesen Mauern hatten treue Bürger den Doppelsieg im Steinfelde, über das Reichsheer des Burggrafen Conrad von Nürnberg und bey Pütten über ein anderes aus der Steyermark angestaunt; — von hier hatte sich sein Gestirn erhoben, hier hatte es am lichtesten gestrahlt, und gieng sein Glanzweg, (weithin hellend die Nacht des Bürgerkriegs, der Spaltung und der Hoffnungslosigkeit in dem — jetzt wieder deutschen Vaterlande) auch hier unter, wohl! so sank er doch —

— — Auf dieser Erde, wie der Held,
Auf seinen Schild, den er nicht lassen wollte.
Grabschrift war ihm der Ort, wo er gefallen,
Die Krone zitterte auf Belas Haupt,
So lang ein Geist in diesem Körper lebte.

Ein Fürst, wie Friedrich, durch lauter Wunder erfindungsreichen Geistes und unermüdba-

ren Willens über Treulosigkeit, Uebermacht und Unglück *) Sieger in der Gegenwart und allen Gefahren der Zukunft gewachsen, (dieser ein Beyspiel, jener nach Erforderniß, Schrecken oder Stütze, hiezu aber gestärkt und entflammt durch die hehren Vorbilder alter Heldenzeit) adelt jeden, auch den kleinsten Zug und Schritt seiner thatenreichen Bahn. Ein solches Leben ist ein gediegnes, untrennbares Ganzes; — nichts ist darin zufällig, nichts gleichgültig oder bedeutungslos, — am wenigsten, Orte und Zeiten, in denen sich des Helden Sorgen und Freuden wechselnd verdrängten, die seine herrlichsten Thaten umgaben und hoben, wie die Fassung den Edelstein, die die stolze Bühne waren: —

Wo er mit Andern um den Preis gerungen,
Wo's seinem Muth vor allem Volk gelungen,
Laut Beyfall tönte, Jubel schallt zum Himmel,
Er stand und staunte, fragte: dieß Getümmel
Des Preises, der Bewundrung, gilts denn Mir?
Noch zweifelnd, ob kein Truggebild ihn **)
blende?

---

*) Hydrasecto corpore firmior, vinci dolentem crevit in Herculem!

**) Shakespeare.

Das Gedächtniß der Tage, an denen, — der Orte, wo seines Lebens denkwürdigste Ereignisse geschahen, ist dem Helden: Zeitmaß und Heimath. Hier ist ihm wohl, hier strömt nach einer thatenlosen Ebbe, erfrischend, neubelebend, eine Fluth zum dürstenden Herzen, und führt das Schicksal wieder gleiches Tagewerk der Arbeit und des Ruhms, auf gleiche Zeit, auf gleichen Ort zusammen, so ist das Schlachtfeld sein, sein ist der Tag, sein ist gewiß der Sieg! Begeisterung rollt, ein Fels in seine Schaale und schnellet die der Feinde hoch empor! — Geht einem solchen auch kein Tag verloren, ehrt er auch jeden Ort, den er betritt, sie unterscheiden sich gleichwohl von jenen klassischen Reminiszenzen, wie die zufällige Begegnung hohler Convenienzmenschen von dem sprachlosen Wiedersehn getrennter Liebenden! — Der Ahnung und Erinnerung heiliges Dunkel steigert den Probabilitätskalkul der Klugheit zum untrüglichen Orakel, des Körpers letzte Kräfte, die Erhebung des Geistes und Gemüthes vereinigen sich in einem Füllhorn zur konvulsivischen, Alles niederwerfenden Gewalt, oder sie führen — wenn die Stunde gekommen ist, — unaufhaltsam, mit Blitzesgewalt, dem unvermeidlichen Schicksal entgegen.

Der große Alexander, seine Heldenbahn im gleichen Jahre mit Friedrichen beginnend, Pompejus, verwöhnt von allzu leichtem Glücke,

mehr schimmernd als groß, mehr eitel als ruhmgierig, zuletzt sich selbst verlassend, — Caracalla, unserm Helden, der keines seiner Laster an sich trug, nur im ungestümen Feuer ähnlich, endigten ihr Leben alle an ihrem Geburtstage. Auch der große Carl kam am gleichen Tag in die Wiege und in die Gruft. — Der Märzen-Idus des großen und guten Cäsars erster Tag, wurde (vergeblich waren alle Warnungen) auch sein letzter, und am gleichen Tag, an dem Augustus, dem zerfleischten, müden Rom, die Alleinherrschaft, wie einen Liebestrank beygebracht, mahnte er nach mehr als vier Jahrzehenden die Freunde: zu klatschen dem wohl vollendeten Schauspiel! Friedrich starb an seinem Geburtstage, auch hierin, vielen großen Männern gleich und glücklicher als jene, sein letzter Blick sah seinen Sieg!

Friedrich, voll Ungeduld und Begier zum Kampf (seine Zeit war da) sprengte dem wohlgerüsteten und geordneten, in stolzer Haltung heranrückenden Heere voran, erboßt, daß eine Heuschreckenwolke kumanischer Reiter, mit herausforderndem Trotze dicht an sein Lager gestreift. Er jagte sie mit seiner Handvoll Tapfrer, wie die Spreu der Windstoß, in wilde Flucht. Indessen hatte das ganze hungarische Heer über die Leitha gesetzt, und rückte in Schlachtordnung heran; bald wurde das Treffen allgemein. Die Hungarn fochten mit äußerster Erbitterung, rasch füllten sie die Lücken wieder,

die die österreichischen Lanzen in ihre Reihen bohrten; aber Trotz ihrer ungeheuren Ueberlegenheit konnten sie dem gewaltigen Stoß in die Länge nicht widerstehen. Ihre Ordnung wankte, wich, jetzt wandten sie den Rücken. Friedrich in der Hitze des Streites jagte ihnen nach, nur zwey Ritter hinter ihm, das übrige Heer noch zurück. Ein Pfeil von einem flüchtigen Kumanen rücklings abgeschossen, traf den Kopf seines Rosses, daß es zusammenstürzte und den Herzog unter seiner Last begrub. Ein wildes Siegsgeschrey erscholl darüber, und ermannte die muthlosen Feinde, denn der Gewaltige war gefallen. Frangipani eilte mit einigen Geharnischten zurück, streckte Friedrichs zwey treue Begleiter nach verzweifeltem Widerstande zu Boden, und stieß dem, unter dem Pferde sich mühsam emporarbeitenden Herzog, dessen Visir durch den harten Fall aufgeschnellt war, das Schwert durch's drohende Auge. Der Seinigen Hülfe kam zu spät. Der Anblick war schauderhaft, grausenvoll der Eindruck. So als nach 386 Jahren, bey dem, in unsern Tagen neu verherrlichten Lützen (ubi adeo varia belli fortuna, ancepsque Mars fuit, ut multo propius periculo fuerint, qui vicere!) Gustav Adolphs blutbeflecktes Pferd, des königlichen Reiters ledig, die schwedische Reihen hinuntersprengte. Mit neuer Wuth begann das Metzeln, aber was half selbst der vollständigste Sieg? Keine Stimme hob sich zum Jubelruf, Todesstille herrschte auf dem grausen Schlachtfelde.

denn Er, des Heeres Hort und Seele war gesuncken. (15. Juny 1246) nicht im mannhaften Kampf durch Ritters Hand, sondern wehrlos und nicht viel besser als durch Meuchelmord.

Saevius ventis agitatur ingens
Pinus. Excelsae, graviore casu
Decidunt Turres, feriuntque summos
Fulmina montes.

Die Leiche kam nach Heiligenkreuz. — Jetzt konnte er doch endlich ruhen an der Seite der ersten, geliebten Gemahlinn, der braunschweigischen Gertrud. In des düstern Capitelhauses Mitte, zeigt sich Friedrichs, durch die Wuth des letzten türkischen Einfalles hart mitgenommener Grabstein, und vom Eintrittsgitter zur Linken, des Helden Bild, im Harnisch, das sieghafte Schwert in der Rechten, das wallende Banner im linken Arm, zur Seite die holde, zu früh entschlafene Gertrud, im Hintergrund der Hergang seines Todes.

Allgemeines Wehklagen, selbst der Mißvergnügten, selbst seiner zahlreichen Feinde, *)

*) Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis, quaerimus invidi!
So hieß es auch nach dem Hintritt eines, Friedrichen sehr ähnlichen, gleich ihm gefürchteten Helden: Mathias ist hin, mit ihm auch die Gerechtigkeit!

geleitete das Trauergepränge. Die Nachricht, daß Er todt, daß der Babenberger alter, hoher Stamm entwurzelt, das Land verwaiset sey, brach das Herz der hochgesinnten Mutter Theodora. Sie starb acht Tage nach ihm auf dem Kahlenberger Schloß (22. Juny 1246).

Schon das besondre, einz'le Leben muß,
Mit aller Kraft und Rüstung des Gemüths
Vor Schaden sich bewahren: doch vielmehr
Der Geist, an welchem stäts das Leben Vieler
Beruht und hängt. Der Majestät Verscheiden
Stirbt nicht allein: es zieht gleich einem Strudel
Das Nahe mit. Sie ist ein mächtig Rad
An dessen Riesenspeichen tausend Dinge
Gekittet und gefügt. Kein Herrscher seufzte je
Allein und ohne allgemeines Weh! *)

Ein neunzehnjähriger Jüngling, noch in keiner Fehde versucht, ja noch nicht einmahl wehrhaft gemacht, ward Friedrich beym Herrschafts-Antritt, durch Untreue der Diener, die ihn seines Schatzes beraubt, und was noch bedenklicher, durch Mißbrauch ihrer Stellen, und des Insiegels so gar über seinen Willen die wenigen Getreuen zweifelhaft gemacht hatten, dennoch Meister dem zaumlosen Frevelmuth eines, den Thron, welchen er schirmen sollte, vielmehr untergrabenden Adels,

---

*) Shakespeare.

mehrmahls Ueberwinder der, denselben anreitzenden Macht Hungarns und Böhmens. Ihm ward der Triumph, daß einer der größten Kaiser, als er Schmeicheleyen, Verheissungen, und Arglist, als er die Acht und die Waffen aller Nachbarn wider diesen einzigen Herzog vergeblich gebraucht, vergeblich Bundsgenossen und Unterthanen und die eigene Gattinn und Mutter von ihm gewendet, daß Kaiser Friedrich (was solchen Geistern fast das Herz bricht) feyerlich zurücknahm, was er wider ihn gethan und ansuchte, sein Bundsgenoß und Verwandter zu seyn. Nachdem der Held, von dem wir reden, als beyde Häupter der Christenheit, nur in ihrem Zweck versunken, die übrigen Fürsten derselben, eher zum Märterthum als zum Siege bereit waren, die große mongolische Gefahr glücklich abgewendet, und in so vielen Schlachten gesiegt, als er Jahre erlebt hatte, nachdem er sein Oesterreich durch neues Gebieth, durch standhafte Behauptung und Mehrung der Freyheiten bis zum Range der Königreiche erhoben und darin Herr geworden, hiermit aber sich eben jetzt auswärtigen Unternehmungen *) ganz hingeben mochte, fiel Friedrich in offener Schlacht, dem Feinde nicht den Sieg lassend, nicht einmahl seinen Leichnam. Er fiel, würdig der heldenmüthigen

*) Der Vergrößerung über Bayern, der Beerbung Kärnthens, der Rache an Hungarn, der Demüthigung Böhmens.

Altvordern Reihe zu schließen, würdig seines Waffenruhms, aber nicht nach seinem Herrscherberuf, der andere Tugenden fordert vom Fürsten, welcher Allen, als vom Ritter, der nur dem Fürsten angehört! Er ließ das verwais'te Oesterreich den Stürmen des großen Zwischenreichs, das ohne seinem Tod vielleicht nicht gekommen wäre, denn als von den Hohenstaufen nichts mehr zu hoffen war, konnten die Fürsten, wenn Friedrich noch lebte, wohl nicht ungewiß seyn in der Wahl.

Unter den Chroniken der Vorzeit, wie unter einigen Neuern, die sich nicht über den Geist jener erhoben, hat Friedrich der streitbare sehr ungleiche Urtheile befahren. An Männern seiner Art, und die in solch'en Zeiten geherrscht, oder gewirkt, befremde das nie! Allemahl ist das, was hervorragt, des Neides, der Anfeindung, und wo sich nur ein ferner Anlaß beut, der Verleumdung Zielscheibe, weil es durch sein Hervorragen das Niedrige, das, was am Boden kriecht, unwillkürlich in Schatten stellt. Wichtiger Männer weit eingreifendes Thun kann nicht bloß nach dem vielfach abhängigen Erfolg, nach seelenlosen, nur Namen und Zahlen kennenden, sich oft wechselseitig ausschreibenden, und selbst den Zusammenhang der Jahre verwirrenden Chroniken, es muß als ein gediegenes Ganze überschaut, Meinung und Plan erspürt, jener

Aufwand von Geist und Muth erwogen werden, durch den sie überlegene Gaben des Glückes in ihren Widersachern zu übertreffen, feindseligem Zufall die Stirne zu biethen, Schwäche und Verrath ohne Angst und ohne Argwohn, unschädlich zu machen, bemüht gewesen sind. — Unternehmungen, wie die Herzogs Friedrich, Nothwehr gegen solche Uebermacht; Kriege, die nie ein Ende nehmen (was viel ärger ist, als wenn in einem Feldzug Brand, Mord und Raub mit nie gesehener Wuth ihr blutbeflecktes Schlangenhaupt schüttelte) spornen die Rache, und den Erfindungsgeist! zu ungewohnten Anstrengungen. Leicht dünken diese dem Fordernden, der nur ihre Nothwendigkeit sieht, aber den Leistenden höchst drückend, weil er hinter seinem Herde die Weltgeschäfte nur nach den Entbehrungen mißt, die sie ihm auflegen, lieber für Altgewohntes, und für eigene Rechte die gewapnete Hand aufhebt, als für fremde Zwiste der Großen — und den für den allergrößten Mann hält, der es wohlfeiler macht. Die Kriege Friedrichs, worin sein rebellischer Adel, hochmüthige Prälaten, geldstolze, unruhige Städter mit unter seinen Feinden standen, waren immer zugleich auch Bürgerkriege, und wie pocht nicht dieses, der Leidenschaften wildes Gewirre mit zähnefletschender Frechheit zur Schau stellende Ungethüm, an des Gemüthes innerste Gemächer, wie wandelt es (keine Neutralität duldend) Alles zur Parthey, knickt die ältesten, zartesten Bande durch der Meinung unsicht-

bare Riesenfaust, und verbannt jede kaltblütige Würdigung als Hochverrath. Nichts Ungereimtes, was eben in den Kram taugt, keine Verwirrung der Begriffe, keine des Vergleichenden unglücklichen Witz noch so bloß stellende Paralelle wird verschmäht, und wäre man versucht, darin eine viel neuere Zeit abgespiegelt zu finden, so spricht doch das oben stehende kaiserliche Manifest gegen Herzog Friedrich, diese Stimmung besonders charakteristisch aus.

Es ist ein bloßer Folgesatz dessen, daß die, welche Friedrichen am meisten gleichzeitig waren (Ennenkel, Pernold, der Contin. Mart. Poloni, die Chroniken von Garsten und Mölk) von ihm, dem „imperterrito, semper alacri, etiam dum fere totus mundus contra eum conspirasset, qui animo semper militari fruebatur etc. mit jener Ehrfurcht sprechen, mit der jeder Unpartheyische solch einem dahin schwebenden Heros in die Wolken nachsieht, und von seinen gewaltsamen Verfügungen im erklärenden Causal-Zusammenhang mit dem Drang der Umstände reden, daß die Trauerreden der Zeitgenossen, *) Mönche, die er nie, wie so sehr sein Vater, wie Friedrich der katholische, wie der schöne, der heilige Leopold begünstigte, doch die ganze Größe des Verlustes einsehen, und

*) Lessus funebris Frider. Austr.

in dumpfer Verzweiflung beklagen; — daß das beste Zeitbuch jener Jahre, Pernold sagt: „Mit Frie-
„drichs Tod schlug Oesterreich die Stunde na-
„menlosen Unglückes, das einmahl auch seinen
„Schmähern die Augen öffnete, daß auch sie ih-
„ren Herzog und Herrn endlich als den wahrhaft
„Einzigen erkennen und beweinen, und eine
„Welt bewegen würden, um ihn (vermöchten sie es
„nur) aus der kalten Erde wieder zu-
„rückzurufen *)! Mit ihm ward die öffentliche
„Wohlfahrt zu Grabe getragen; Niemand vermag
„mehr gegen die Vergewaltigungen boßhafter Ueber-
„macht zu schützen, seit er nicht mehr das uner-
„bittliche Richtschwert handhabt." —

Dagegen findet man Friedrichs Bild desto gehäßiger entstellt, je ferner der Erzähler von Ort (Alberic. mon. trium font. Richard de S. Germain. Math. Paris) oder Zeit ist (Chron. Claustroneob. Paltram. Anonym. Leob. Hagen, Ha-

*) Ein schwindlichtes und ewig schwankend Haus!
Hat der, so auf das Herz des Volkes baut!
O blöde Meng'! — Worauf ist jetzt Verlaß?
Die seinen Tod herwünschten, als er lebte,
Sind nun verliebt geworden in sein Grab,
Und rufen: Erde, gieb Uns jenen Fürsten
Zurück, nimm diese hier! — Verkehrtes Trachten,
Vergang'nes, Künft'ges hoch, nie Jetz'ges achten!

selbach, Cuspinian.) oder wo gedemüthigte Nationaleitelkeit (Aventin, Adlzreiter, Brunner, Bonfin, Dubrav, Pessina) nun Athem gewinnend, an dem todten Löwen ihr Müthchen kühlt.

Nicht zu vergessen auch, daß viele dieser Neuern den Ton ihrer Tage, und was ihr Herz beschwerte, in diese ältere Zeit hinübertragen, daß z. B. im Anonym. Leob. in chron. aust. Salisb. claustroneob. die schwarze Galle über die, vornämlich durch Friedrich geübten Grundsätze: statt zufälliger Regalien durch bestimmte Abgaben, und statt ungewisser, oft meuterischer Vasallen durch stets bereite Soldtruppen der Herrschaft eine solide Basis zu unterlegen, darum so reichlich in die Feder floß, weil eben zur Zeit jener Chronisten, die Habsburgischen Albrechte, der weise Rudolph, Leopold der Biedere, Friedrich mit der leeren Tasche, hierin allmählig jenes älteren Friedrich Weise befolgten.

So nahm manche Mönchs-Chronik schreckende Ammenmährchen der Vorzeit auf, freymüthige Zeitgenossen zu warnen, daß sie das irdische Gut um so williger einer vermeinten, überirdischen Bestimmung ließen. Donnert doch auch der, neben solchen Zwergen nicht zu nennende Machiavell gegen die Freyheitsfeinde im alten Rom, und man weiß doch recht

gut, daß er eigentlich die in seinem Italien meint.

Wenn wir oben gesagt haben, Friedrich sey der Geistlichkeit kein so milder Herr gewesen, wie Leopold der heilige oder der glorreiche, so ist das wohl nur so zu verstehen, daß er Staatsbedürfnisse immerdar zuerst im Auge gehabt, Hochstifter aber und Klöster stets also ausgezeichnet habe, wie es die gute Nachbarschaft, der Anbau seines Landes, der öffentliche Unterricht und Cultus forderten. Seine Verhandlungen mit Freysingen sind uns bereits bekannt, mit dem salzburgischen Erzbischofe Eberhard stand er im genauen Bunde, bestätigte des Erzstiftes Immunität, gab die in einem früheren Zwist genommenen Geiseln zurück, sicherte Passau besonderen Schutzes (zu Gratz 13. July 1240.) und bekannte sich um zahlreiche Lehen, zum Vasallen dieser uralten Mutterkirche, in einer überaus merkwürdigen Urkunde (zu Passau 11. März 1241.) Seiner Schenknisse an den deutschen Orden ward bereits gedacht. Mölk erhielt (17. Oktober 1236 daselbst) das Gut Sulz und (11. November 1236 zu Neustadt) das Präsentationsrecht zur Pfarre St. Martin in Mölk — zum Ersatze vielfältiger Kriegsschäden einen Wald bey Schala (gegeben zu Neuburg und ausgefertiget im Lager von Weikendorf 4. Oktober 1242) die Stiftung Lilienfelds wurde erst durch Friedrichen vollendet (30. November 1230) und (8.

April 1232 zu Wien) durch eine Mühle an der Trasen und durch die Lehen zu Reklinstorf gemehrt.

Den Klosterneuburgern gab er Mauthfreyheit (1231 am 13. März zu Wien) und stiftete einen Priester zur Johannescapelle (27. März 1240 zu Neuburg, Klostershalb). Die Nonnen im Erla erhielten (7. December 1234) Zollsbefreyung, Seitz, die steyerische Carthause, Güter zu Lasnitz, so ehehin Sophiens von Leunbach gewesen (Pettau 27. April 1235 — Zwettl erhielt Bestätigung all seines Besitzthums (23. Oktober zu Erdberg 1234) das Gut Radenreuth (Starkenberg im Februar 1240) wurde vieler Abgaben und Lieferungen ledig (Wien 30. März 1242) und jährlich zwey Talente Salz mauthfrey. — Den Florianer Chorherren bestätigte Friedrich den, mit Ulrichen von Zierberg getroffenen Tausch um das Weisat und um die Rudolfinger Höfe (28. Juny 1234 Erdberg) seines Vaters Leopold Freyheitsbrief (18. Jänner 1241 Göttweih) dann (zu Krems 8. December 1243) die Befreyung vom herzoglichen Landgerichte und von der Lieferung des schuldigen Marchfutters. — Kremsmünster bekam Einkünfte zu Grafenberg (1236 und 1240 zu Wels) ebendaselbst (18. Februar 1241) erhielt Friedrichs landesherrliche Genehmigung der Vertrag über die Vogtey zwischen Kremsmünster und jenem gewaltigen Raubritter, Hartnid von Ort. — St. Pölten erhielt die Befreyung vom Gerichtszwange des herzoglichen

Richters zu Tuln und Gefälle, Admont alle Abgaben an sein, des Herzogs Gericht, Lambach ward aller Lasten der Schirmvogtey ledig. — Waldhausen eximirte Friedrich von der Gerichtsbarkeit und den Giebigkeiten an seine Landrichter in Laa und Machlande, — Wilhering gab er die Pfarre Grammastetten, Seitenstetten Bann, Stock und Galgen über die Klosterleute, — Garsten Erledigung vom Druck der Schirmvögte (18. September 1235 vor der Feste Zizenberg). Gleink Bestätigung aller seiner Rechte, insonderheit der Pfarre Dietach, — von bayrischen Klöstern befreyte er von der Mauth St. Nikola bey Passau Raitenhaslach, Reichersberg, Formbach, Osterhofen, Tegernsee, Baumburg, Suben, — Niederaltaich, erhielt Freyheit von Abgaben für das Gut Nieder-Abstorf.

Dies lange Verzeichniß bildet einen seltsamen Kontrast mit den Angaben so vieler Chroniken, die Friedrichen wie einen Kirchenräuber schildern, der in jeder augenblicklichen Geldnoth, seine Trabanten nach allen Weltgegenden ausschickte, auf daß sie, wie König Johann ohne Land dem Bastard Faulconbrigde befiehlt:

— — — — aufrütteln hoch die Säcke
Anhäufender Prälaten und befrey'n

Gefang'ne Engel *): daß die fetten Rippen
Des Friedens also blut'gen Krieg ernähren,
Buch, Glock **) und Kerze sollen sie nicht schre-
cken
Wenn Gold und Silber wo zu kommen winkt.

Die thatenreichen Leben großer Männer wäre man versucht, rücksichtlich der Art und Weise ihres Wirkens, in positive, und negative zu theilen. Jene, denen es vergönnt war, all ihr Thun mit einer prädominirenden Idee, mit einem überall erkennbaren Plane zu durchdringen, wie (um Wenige zu nennen) in Timoleon Dion, den beyden Brutus, die Liebe der Freyheit war, — Rache an Rom und Karthago in Hannibal und Cato; in Cäsar der Wille, seinem Rom die Welt, Rom aber ihm selbst zu unterwerfen, in Alexander, Attila, Temudschin, Timur die Eroberungssucht, in Carl und Peter dem großen, Civilisirung ihrer Völker, die unbekannte Welt in Westen in Colombo! —

Diese letztern hingegen, nicht Wahlherren ihres Geschickes, sondern von außen gedrängt, und getrieben, von der Fluth in manche Wirbel und

---

*) Eine Münze.
**) Zeichen des Bannfluches.

Untiefen gerissen, sind hehre Vorbilder geworden, durch unermüdbare, sich nicht gleich schlechten Jagdhunden voreilig ankündende, vielmehr des Feindes Sorglosigkeit bestärkende, etwa einem Schlummer mit offenen Augen ähnelnde Wachsamkeit, durch kluge Benützung der Umstände, durch blitzschnellen Gebrauch der Augenblicke, welche einmal unbeachtet nimmer wiederkehren. Von diesen war unser Herzog, — mitten unter Unglück, Feindschaft und Verrath die Zügel ergreifend, sechzehnjährigen, bäumenden Ungestüm mit ihrem einfachen Spiele bezwingend, erst mit dem Leben sie lassend in Schlacht und Sieg. Sein ganzes Daseyn können wir mit einem Worte umkreisen. — Widerstand.

Friedrich besaß nicht jene vielseitige Bildung, welche viele seiner Zeitgenossen und vorzüglich seinen gefährlichsten Feind, den Kaiser Friedrich auszeichnete. Seine Erziehung glich dem zufällig kräftigen Emportreiben einer jungen Tanne, tief im schwarzen Gehölze. Wir wissen nicht einmahl, wie bey Manchem seiner Vorfahrer, wer sein Lehrer war, noch bis zum wirklichen Herrschafts-Antritt ein Wort von ihm, außer dem Tag seiner Geburt, dann seinen zwey schnell auf einander folgenden, und eben so schnell durch Tod und Scheidung wieder gelös'ten Ehen mit der braunschweigischen Gertrud und mit der Griechinn Sophia. — Aber all sein Thun zeigt einen klaren, hellen, in Allem sogleich das

Wesentliche, das Nothwendige und Erste herauskennenden und ergreifenden Sinn; heftig zwar und brausend, aber selten anders als wann, und wo es Noth that, und überhaupt:

Was Wir an Niedern rühmen, als Geduld,
Ist blasse Feigheit in der Hohen Brust!

Er war nicht von jenen, die im Rathe stumm, und außer und nach demselben so altklug sind. In ihm war nicht jene, aus dunklen Begriffen oder aus Gemeinheit entstehende Angst wegen der Irrwege lieber auch gleich den rechten Weg zu sperren, und wegen Verirrungen des menschlichen Geistes (die der erste Optimist, so wenig als Krankheiten des Körpers, verhindern wird), lieber gleich die Fackel der Aufklärung umzustürzen, und im Staube zu löschen. Eitle Hoffnung und schmeichelnde Selbsttäuschungen hinderten ihn nie, rasch und ganz zu thun, was er glaubte, sich, den Seinigen, den Umständen schuldig und in jedem Moment gerade der zu seyn, der er seyn wollte und sollte. — Friedrich auf den Schlachtfeldern von Höflein, Tuln, Laa, im Steinfeld, an der Leitha, ist ganz ein anderer, als der Friedrich in Neustadt, der selbst die angeborne Ungeduld überwindend, durch jahrelange Beharrlichkeit sein Erbe über

Kaiser und Reich wieder erobert *) und wo er geschreckt hatte, verzeiht, und die er unterwarf, zugleich gewinnt. — Aber es war nicht allein der Verstand, durch den er so verderblichen Verwiklungen glücklich bevorkam, seine Feinde theilte, oder überwand. Nicht der Verstand, nicht das mannigfaltigste Wissen geben in den großen Geschäften Ausschlag und Uebergewicht, der feste Wille, die Kraft sind es, die Berge versetzen, und Welten bewegen.

Wo das Füllhorn der Gelehrsamkeit vergebens um Rettung umgestürzt wurde, da hilft eine heldenmüthige Wallung, ein Blitzstrahl aus dem kieselfesten Herzen macht Licht in der Gewitternacht der größten Gefahren.

Nicht die Strenge (sie bringt keine Ungleichheit mit sich, und nur diese ist Tyranney,) nicht ein durchdachtes Schreckensystem.

---

*) Merses profundo, pulchrior evenit;
Luctere, multa proruit integrum
Cum laude victorem, geritque
Praelia conjugibus loquenda,
Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro!
Adversis rerum immersabilis undis!
Horat:

das schon an sich nicht dauern kann, und im grossen Drang, in bedenklicher Meuterey oder gegen egoistische, feige Gemüther, die alles gleich entmannt, und deren ganze Lebensweisheit in einem potenzirten Einmahleins besteht, am schnellesten zum Ziele führt, die Schwäche ists, die Alle bedrückt, und so das Allgemeine der Auflösung entgegen führt.

„Das Schlimmste ist ein wankelmüth'ger Sinn,
Denn der ist ungerecht, und undurchschaulich
Selbst den Freunden".

Friedrichs Herz zu verhärten hat sich vieles vereinigt: Kriege aus Kriegen, fast immerwährende Gährung, mehrmals offener Aufruhr, Undank, der selbst in die langmüthigste Seele den Menschenhaß pflanzt, der durch die Vertilgungsfehde zwischen Kaiser und Papst, unter allen Ständen und Altern wild entglühte Faktionsgeist und — häusliches Unglück. Wie Liebe und Vatergefühl im Sittengemählde der rohesten Barbaren die Lichtseite darstellen, ja sogar Tyrannen zu vermenschlichen vermögen, so stößt häusliche Unzufriedenheit, diese, durch Herzblut aufgesäugte Furie, zu nah, zu beständig, zu vielseitig umklammernd, immer neu den zerfleischenden Widerhacken ins tiefste Innere, und treibt, besonders heftige Gemüther in wildem Lebens-Ueberdruß, wie die gejagte Gemse von Klippe zu Klippe, in Extremen, — und Extreme sind fast immer der Tod wichtiger, weit aussehender Unternehmungen. Friedrich war fast zugleich Ge-

mahl und Witwer der Gattinn, die er liebte, darauf geschieden von Sophia und Agnes, die hinnach so gar Kriege wider ihn erregten, mit der bayrischen Elisabeth verlobt, und um einer unbedeutenden Empfindlichkeit, um zweyer Raubritter Willen, wieder getrennt, niemals Vater *) auch nicht außer der Ehe.

Im Genusse der Liebe ausschweifend gewesen zu seyn, ist ein Vorwurf, welchen die Mönchs-Chroniken Friedrich dem streitbaren am häufigsten machen, bey dem jenes kaiserliche Manifest wider ihn mit ganz besonderer Vorliebe verweilt. Es ist sehr natürlich, daß Schelsucht und Verleumdung, Männer, denen in den meisten Handlungen so viele Zeugen ihres Ruhms zur Seite stehen, am liebsten über Dinge angreifen, wo sie keine Zeugen beyzuziehen pflegten. Bekannt sind die Mährchen von Brunehilden, der schönen und tugendhaften Wienerinn, welche Friedrich, nachdem er ihr lange vergeblich nachgetrachtet, endlich bey einem absichtlich angestellten Bankett entführt, und mit Gewalt zu seiner Lust gezwungen habe, wo-

---

*) Agnes vermählte sich in zweyter Ehe mit Ulrichen, letztem Herzog von Kärnthen, aus dem Hause Sponheim, und gebar ihm einen Sohn Ulrich, der vor ihm starb, und eine Tochter, die der Mutter Namen führte.

rauf er nur durch einige vertraute Bürger, die ihn zur Stadtmauer hinunter ließen, der Volkswuth entkommen sey, und von dem, gleichfalls entehrten Fräulein aus dem Hause Pottendorf, die ihrem Bruder die Blutrache auftrug, worauf dieser Pottendorfer dem Herzog auf mehreren Zügen, wie der getreueste Knappe gefolgt, in der letzten Schlacht an der Leitha aber dem ungestüm vorstürmenden Friedrich den Speer in die Seite gerannt, und ihn dann, als er gesunken, mit dem Zaum seines eigenen Rosses erwürgt habe.

Ob Friedrich einem Triebe nachgegeben, welchem von Perikles und Alcibiades, von Cäsar und Trajan an, so wenige Helden widerstanden, darf seinem Geschichtschreiber gleichgültig seyn. Wir mögen auch wohl zugeben, er habe die Frauen geliebt. Dennoch hätte ihn nie, wie Demetrius Poliorcetus der Ruf der schönen Cratesipolis, die Rache an Megära und sein Heer, und die eigene Sicherheit vergessen lassen. Kleopatra gab des großen Pompejus größerem Ueberwinder zwey Söhne, aber wo späterhin ein Antonius ganz in ihre Reitze versunken, bey Actium der nimmer war, der er bey Philippi und bey den Parthern gewesen, da wandte sich Cäsar doch noch zurecht aus der schönen Ptolomäerinn Armen, um bey Munda seinen heißesten Tag zu bestehen; „Es ist nicht immer das Nähmliche, wenn auch Zwey das Nähmliche thun" sagt ein al-

ter Kernspruch; — wie der Mann ist, das macht den großen Unterschied! — Friedrichen hat nie ein Weib beherrscht, nie das Mark seines Landes verzehrt, aber begreiflich ist, daß Er, durch Frauen so unglücklich, wieder durch sie glücklichere Augenblicke gesucht habe, daß Er, der beynahe alles bezwungen, was er bestritt, mehr und mehr jeden Widerstand zu hassen, und nach der Art solcher Gemüther anfieng zu meinen, ihm dürfe nichts, schlechterdings gar nichts versagt, und nichts verweigert werden.

Wenn die Cäsarn mit Nero, mit Elagabal die Antonine endigen, so athmet die entwürdigte Menschheit wieder freyer; wenn Alexanders Reich die Beute seiner Marschälle, und sein Haus durch sie ausgerottet wird, so erschüttert uns diese dunkle Vergeltung für Tyrus, Gaza, Persepolis, für Klitus, Kallisthenes, für die beschimpfte Mutter, und für die geforderte Anbethung. Wenn (gleich als wäre der oft zum Bösen gebrauchte Geist zur Strafe vom ganzen Geschlechte gewichen) die Merowingen, Carolingen Przemysle, Jagellonen, durch Childerich, Wenzeslav, und die Ludwige mit Kindern und Schwächlingen schliessen, so entgrünen neue Hoffnungen; — aber wie, wenn der Größte einer langen Reihe weiser und heldenmüthiger Fürsten, unser Friedrich, in voller Jugendkraft, in seiner ho-

hen, herrlichen Gestalt*) hinunter steigt in die kalte Gruft, und ohne aus drey Gemahlinnen einen Erben gezeugt zu haben, das Land, das er liebt, verwaist zurücklassen muß, zum Ball ehrsüchtiger Nachbarn, zum Tummelplatz ihrer Eroberungskriege. **) Hätte Friedrich das nahmenlose Elend geahnet, daß sein Tod über die Seinen ergoß, er hätte vorgezogen, friedlich und segensvoll zu leben, wie Leopold der heilige, und der glorreiche, als in einem, eben so rühmlichen Augenblick die Augen auf ewig zu schließen, wie der Ueberwinder der Aristiogitonen Tellus, wie Pelopidas wider den pheräischen Tyrannen Alexander, wie der Sieger bey Leuk

---

*) Mirabili corporis elegantia et fortitndine praeditus — princeps pulcherrimus, strenuns etc. nennen ihn die Zeitgenossen.

**) Das österreichische Interregnum von 1246 — 1251 in weiterer Bedeutung von 1246 bis 1282 wo der babenbergischen Dynastie die Habsburger folgen, denen Ottokar Przemysl, der gewaltige Böhmenkönig, in der Schlacht im Marchfelde Sieg, Land und Leben lassen müssen, die Ansprüche der verschiedenen Prätendenten nach Friedrichs des streitbaren Tode, sind geschildert in Ottokars Leben, im XV. Bändchen dieses Plutarch. Diplomatisch und kritisch hat der wienerische Magistrats-Sekretär Lambacher diese wichtige Epoche vortrefflich beleuchtet.

tra, wie (im gleichen Alter mit Friedrich) Roms Ueberwinder, Alarich, wie der unbärtige Sieger von Ravenna.

Wie in dem fast ununterbrochenen Getümmel sechzehnjährigen Unfriedens, Herzog Friedrich gleichwohl den Ruhm seines Vaters, des österreichischen Servius Tullius, auch als Gesetzgeber *) zu erreichen getrachtet, wie er das Münzwesen zu bessern, und Trotz des Widerwillens von Clerus und Adel, jenem wahren Palladium der Staaten, Gleichheit der Rechte und Abgaben entgegenschritt, wie er durch Erneuerung des Plans in eigen Bisthum in Wien zu gründen, auf Schließung des Gebiets in hierarchischer Rücksicht nicht minder hinarbeitete, als durch standhafte, wenn gleich oft gefahrvolle Behauptung der Hausprivilegien in politischer, wie er (im Felde einfach gleich einem altrömischen Con-

*) Die Satzungen für Haimburg, für bürgerliche peinliche und Polizeyfälle, herausgegeben durch Senkenberg und die Bestätigung der, schon von seinem Vater Leopold dem glorreichen 1212 dem treuen, aber in dem Kriege mit dem Kaiser hart verwüsteten Enns ertheilten Stadtrechte mit Zuthat neuer Freyheiten, gegeben auf seiner Lieblingsfeste Starkenberg (3. July 1244.)

sul), bey wichtigen Anlässen des Kaisers Prunk verdunkelte, dadurch aber der einheimischen Industrie neuen Antrieb gab. — Alles dieses muß Uns nothwendig noch mehr mit Bewunderung, und mit Liebe für ihn erfüllen.

Von seinen unaufhörlichen Fehden waren fast alle: Vertheidigung, Nothwehr, — die Kriege mit Bela aber, weniger Kriege Oesterreichs mit Hungarn, als wahre, persönliche Rivalitätskriege (etwa wie zwischen Karl V. und Franz I. Philipp August und Richard Löwenherz) Angriffs, oder Eroberungskrieg vollends nur der einzige, den er gleich nach Andreas Tod, im trügerischen Einverständnisse mit den mißvergnügten, hungarischen Großen, die ihn zum König wünschten, geführt, und der, gleichsam zur gerechten Vergeltung so unrühmlich geendiget hat. Mag Friedrich sich auch damals gedacht haben, was der pharsalische Sieger":

„Muß Unrecht seyn, so seys um eine
„Krone;
„In allem Andern sey man tugendhaft.
„— — Jener ist kein Mann."
„Der, wo das Größre zu gewinnen ist,
„Am Kleinern sich begnügt, nicht zu den
„Sternen
„Hinauf sich schwingt, vermöchten's Menschen=
„kräfte,"

„Nicht in der Erden Tiefen untertauchte,
„Die allerhöchste Göttinn, die Gewalt
„Sich zu erringen" — —

stäts bleibt jener Ueberfall ein Flecken seines sonst so rühmlichen Lebens, ein Flecken, eben so schwer aus dem Gedächtniß der kommenden Geschlechter zu tilgen, als der Tod des, die Wahrheit zu laut sagenden Callisthenes, aus Alexanders *) glanzvollem Gestirn.

Aber wenn man hinwieder betrachtet, wie gnädig Er den Ueberwundenen, wie er (wo *nicht* das Staatswohl — Strenge heischte); für die empfindlichsten Beleidigungen ohne alles Gedächtniß war, wie keine Gefahr ihn abhielt, und kein Undank ihn ermüdete, seinen Feinden zu verzeihen, und Böses mit Gutem zu erwiedern, spricht Uns

*) Callistheni nobile fuit ingenium. Hoc est Alexandri crimen aeternum, quod nulla virtus, nulla bellorum felicitas redimet. Nam quoties quis dixerit: Occidit Persarum multa millia, opponetur: Et Callisthenem. Quoties dictum erit: Occidit Darium, penes quem tunc magnum erat regnum, opponetur: et Callistenem. Quoties dictum erit: Omnia Oceano tenus vicit, hunc quoque tentavit novis classibur et imperium praetulit ex Angulo Thraciae usque ad Orientis terminos, dicetur, at Callisthenem occidit. (Seneca quaest. nat.)

da nicht dieselbe Erhabenheit der Seele an, mit welcher Alexander den gefangenen Porus als König ehret, Cäsar bey Pharsalus die Reihen durchritt und Schonung geboth, und während man in Rom vor neuen Proskripzionstafeln schauderte, seines Nebenbuhlers erbeutete Papiere, ohne sie zu lesen, ins Wasser warf, mit welcher Carl der Große, als Paul Warnefried, Kanzler und Geschichtschreiber der Longobarden, wegen dreymahliger Verschwörung verurtheilt war, der Augen und Hände beraubt zu werden, sprach: — wo würde ich Hände finden, meine Geschichte so zu beschreiben, wie diese?" und Friedrich vor dem empörten, in seiner Verlassenheit, noch immer halsstärrigen Wien ist er nicht eben der, wie vor dem frechen Athen, Demetrius, und wie vor dem aufrührerischen Paris, Heinrich IV."

So war Friedrich: in ihm alle Tugenden, in ihm alle Fehler der Helden.

Oesterreich unter den Babenbergern war im Kleinen, was Spanien in seiner schönsten Epoche des Kampfes wider die Araber, Enns unser Penna Horadada, Mölk tritt dem königlichen Flecken Gyon zur Seite, Wien, was Toledo — Leopold der erlauchte ist unser Pelajo, Adalbert unser Alonzo el Conquistador, Azzo von Kuenring, unser Campeador, Don Rodrigo Diaz Cid. — Leopold den heiligen mö-

gen wir dem heiligen Ferdinand, und Alfonso den Weisen dem glorreichen Leopold vergleichen, und von Friedrich dem streitbaren, können wir Oesterreicher mit vollem Rechte sagen, was Roms Senat von Severus*) was die Portugiesen von ihrem Don Pedro: Er hätte niemals regieren sollen, oder ewig!"

---

*) Aut nunquam nasci debuisset,
Aut nunquam mori!

Verbesserungen.

Seite.	Zeile.	Statt.	Lies.
5.	5.	1234.	1230.
9.	letzte	Kerkermauern	Kerkermauern und
12.	3.	sollt	sollt'
12.	18.	zum Heil vor vierzehnhundert	zur Lösung vor zwölfhundert
14.	1.	Die,	Die Gothen,
33.	13.	gemacht hätte	gemocht hätte
34.	18.	wurden	würden
34.	18.	vermehrt,	vermehrt sein,
43.	19.	der Stiftung	aus der Stiftung
48.	4.	allgemeinen Glaubens	allgemeine Glaubens.
50.	4.	und worin	worin
16.	8.	caesarien	caesariem
30.	16.	dem	den
32.	1.	verbergen wie	verbargen, wie
54.	11.	oder nahmenlosen	oder einen nahmenlosen
dto.	3. v. unt.	Ställ	Ställe
56.	in der Anm.	Dürenstein 169.	Seite 45.
63.	15.	Flandrenser, kommt folgende Anmerkung:	Flandrenser, auch Fremde, Ansiedler, bedeutend. So hießen auch die von Geysa II. ins entvölkerte Siebenbürgen, gerufenen Colonisten aus Luxemburg, Lüttich, Trier, Flandrenser.
64.	22.	= Als	Als
dto.	25.	derzeit Regierer	= derzeit Regierer.
82.	17.	Theodolindens Willen die	Theodolindens willen, die
83.	13.	ohne Anhang gedemüthiget	ohne Anhang und gedemüthiget
102.	9.	nicht geringer sammt	nicht geringes Besitzthum, sammt
dto.	22.	Linie Mödling	Linie: Mödling
dto.	25.	unternehmnden	unternehmenden

Seite.	Zeile	Statt	Lies
127.	16.	chroniqne scandeleuse	ehronique scandaleuse
136. in d. Anmerk.	3. v. unten	Seite 63.	Seite 363.
138.	7.	13. August	1. August
dto.	18.	Genealog. Auctor.	Genealog. Auctar.
139.	15.	Regincourt	Azincourt
dto.	19.	nicht Einer mehr	nicht Einen mehr
153.	21.	an eigenen Marken	an den eigenen Marken
159.	16.	ermunterten Zurufs	ermunternden Zurufs

Inhalt

aller 20. Bändchen des österreichischen Plutarch.

Oesterreichische Regenten:	Feldherren, Staatsmänner rc.
1. Rudolph v. Habsburg.	Graf v. Trautmansdorf.
Albrecht der Erste.	Albrecht v. Wallenstein.
2. Friedrich der Schöne.	Wenzel Fürst v. Lichtenstein.
Albrecht der Lahme.	Johann v. Hunyad.
3. Leopold der Biederbe.	Cardinal v. Diechtrichstein.
Ernst der Eiserne.	Prinz Eugen v. Savoyen.
4. Albrecht der Zweyte.	Guido Graf v. Starhemberg.
Ladislaus Posthumus.	Leopold Graf v. Daun.
5. Friedrich der Vierte.	Joh. Amos Comenius.
Maximilian der Erste.	Michäel Denis.
6. Carl der Fünfte.	Jos. Hilarius Eckhel.
Ferdinand der Erste.	Ant. Raphael Mengs.
7. Maximilian der Zweyte.	Niklas Graf v. Zrini.
Rudolph der Zweyte.	Joh. Ziska v. Trocznow.
8. Mathias.	Wolfgang Gottlieb Mozart.
Ferdinand der Zweyte.	Maria Anna Adamberger.
9. Ferdinand der Dritte.	Maximilian Hell.
Leopold der Erste.	Ignaz Edler v. Born.
10. Joseph der Erste.	Wolfgang Lazius.
Carl der Sechste.	Cardinal Pazmany.
11. Maria Theresia.	Franz Edler v. Schrötter.
Joseph der Zweyte.	Georg Pray.
12. Leopold der Zweyte.	Gideon Freyherr v. Laudon.
Franz der Erste.	Wenzel Fürst v. Kaunitz.
Böhmische Regenten:	
13. Wratislav der Zweyte.	Georg v. Freundsberg.
Wladislav der Zweyte.	Tserclas Graf v. Tilly.

14. Przmysl Ottokar der Erste.	Raymund Gr. v. Montecuculli.
Wenzel Ottokar.	Rüdiger Gr. v. Starhemberg.
15. Przemysl Ottokar der Zweyte.	Boh. Lobkowitz v. Hassenstein.
Wenzel Ottokar der Dritte.	Paul Jos. v. Riegger.
16. Johann.	Jos. Freyherr v. Sperges.
Carl der Vierte.	Mich. Ignatz Schmidt.
17. Wenzel.	Lndwig Graf v. Khevenhüller.
Sigmund.	Otho Ferdin. Graf v. Traun.
18. Georg v. Podiebrad.	Raphael Donner.
Wladislav	Frater Paulin a Sancto Bartholomäo.
19. Leopold der Heilige.	Babenberger.
Leopold der Tugendhafte.	
20. Leopold der glorreiche	
Friedrich des Streitbare.	

Bayerische Staatsbibliothek München

Obermeier
8303 Rottenburg/L.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des ö
sterreichischen Kaiserstaates
Bd.: 20

Wien (1814)

BA/Biogr.c. 158 a-20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11121932-3